Heute auf Seite 3: Interview mit Heinrich Windelen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Juli 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Vor der Sommerpause:

Wohin steuert Bonn?

Geschlossenheit der Koalition oder rotgrüne Zukunft

Die Turbulenzen der letzten Wochen und Monate haben der Presse Schlagzeilen geliefert. Verständlich, wenn der Bundeskanzler vor Beginn der Parlamentsferien nun Gelegenheit nehmen wollte, vor der in- und ausländischen Presse in der Bundeshauptstadt einmal umlaufenden Gerüchten entgegenzutreten und zum anderen eine positive Bilanz seit seinem Regierungsantritt zu vermitteln. Schließlich befinden wir uns in der Mitte der derzeitigen Legislaturperiode. Kohl, mehr sachlich als glanzvoll, stand 100 Minuten erfolgreich durch, teils, indem er die Leistungen seiner Regierung aufzeigte, teils, indem er sich den Fragen stellte. Mitunter lief der Kanzler allerdings zu überzeugender Form auf, vor allem, als ein polnischer Journalist hartnäckig über die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze ein klares „Ja" oder „Nein" hören wollte. Geradezu flüssig in die Feder diktierte er dem Vertreter der polnischen Zeitung „Zycie Warszawy", Zbigniew Ramptowski:

„Ich würde zuerst mitteilen, was die polnische Regierung und die deutsche Regierung beim Warschauer Vertrag ausgehandelt haben. Ich würde den Leuten dann den Text hinschreiben, und zwar nicht einen gekürzten Text, sondern den ganzen Text. Und ich würde meinen Lesern dann schreiben, daß die damalige polnische Regierung — ich denke, die heutige ist völkerrechtlich in der Kontinuität — gesagt hat: Das ist ein Vertrag mit der Bundesrepublik Deutschland, aber es ist kein Vertrag mit einem Deutschland, das möglicherweise zu irgendeinem Zeitpunkt erst in Generationen seine Einheit findet."

Wäre, was die anderen sachbezogenen Punkte der Kanzler-Erklärung angeht, bereits bei Regierungsantritt — ohne Rücksicht auf den kleineren Koalitionspartner — eine Negativbilanz der sozialliberalen Koalition vorgestellt worden, so würde es heute klarer sein, wieso niemand erwarten kann, daß Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit in zwei Jahren bereits korrigiert sein können.

Um diese Vergangenheit bzw. dessen Erbe zu korrigieren, ist zunächst einmal ein enger Schulterschluß zwischen CDU und CSU unerläßlich. In Bonn geht man davon aus, daß die Aussprache zwischen Kohl und Strauß eine Ausstrahlung auf das Koalitionsklima haben werde. Selbst ein prominenter Vertreter der SPD, der in den letzten Jahren maßgeblich für die Geschicke unseres Landes verantwortlich war, bescheinigt Strauß Führungswille, Führungsgabe und sachliche Kompetenz und der Kanzler wäre schlecht beraten, wenn er sich dieser Qualitäten nicht bedienen würde.

Strauß, der um die Klippen weiß, die es bis 1987 zu umsegeln gilt, hat mit großem Ernst auf die Gefahren hingewiesen, die sich aus einer Verdrängung der Union aus der Regierungsverantwortung ergeben müßten. Es dürfe nicht, so Strauß, zum dritten Mal in diesem Jahrhundert zu einer „säkularen Fehlentscheidung" kommen.

Um eine solche Entwicklung zu verhindern, wird es notwendig sein, auch eine gemeinsame Linie mit den Liberalen zu finden. Es wird zu dem Gespräch mit Bangemann kommen und unter Mitwirkung von Genscher wird es wohl eine konfliktgeladene Diskussion geben. Hier geht es der Union nicht um Profil, sondern es geht nüchtern um die Sache, nämlich eindeutig festzulegen, welcher Kurs in der Außenpolitik verfolgt wird.

Der Bürger wird auf die beiden nächsten Jahre blicken, um dann zu entscheiden, ob es bei der derzeitigen Koalition verbleiben oder ob ein rotgrünes Regiment in eine unkalkulierbare Zukunft führen soll. **Rainer Probst**



Reiterstandbild Peter des Großen in Leningrad: Blick nach Europa — Foto Ullstein

Gorbatschow und Europas Neuordnung

H. W. — „Informanten und Sowjetexperten in den USA sind deshalb davon überzeugt, daß der Oberste Sowjet Anfang Juli 1985 Generalsekretär Gorbatschow, wie üblich einstimmig, ... zum Staatschef wählen wird." Dieser Satz, zitiert aus einem Dienst, der seine „langjährigen Beobachter in Moskau" analysieren läßt, täte gut daran, die Sachkenntnis solcher „Experten" schleunigst zu überprüfen. Gorbatschow jedenfalls war finteireicher als die „langjährigen Beobachter", er ließ sich eben nicht zum Staatschef wählen, sondern hievte auf diesen ausschließlich repräsentativen Posten den nun 76jährigen Gromyko, den bislang dienstältesten Außenminister der Welt. So schnell geht das an der Moskwa und so konsequent obendrein. Gromykos Nachfolger, ein zwar unbeschriebenes Blatt, aber ein getreuer Gefolgsmann Gorbatschows, wird dessen Weisungen in Politik umzusetzen haben.

Bisher hieß es, Gorbatschow werde vor allem Fragen der Innenpolitik den Vorrang geben und in der Außen- und Sicherheitspolitik die bisherige Politik seiner Vorgänger verfolgen. War diese Politik darauf gerichtet, den in Jalta und Potsdam erreichten Besitzstand zu sichern, so halten wir es nun nicht für ausgeschlossen, daß der neue Mann die außenpolitischen Aktivitäten der Sowjetunion wesentlich verstärken und hierbei neue Akzente setzen wird. Wenn jüngst sowjetische Schiffseinheiten vor der amerikanischen Küste erschienen, so ist das nur eine Seite der Medaille sowjetischer Diplomatie, deren Rückseite eine andere und „friedlichere" Komponente enthält.

Hier sei einmal daran erinnert, daß Hitler, der ebenfalls eine „Neuordnung Europas" anstrebte, bereits im Oktober 1940 die Sowjets von Europa ab- und auf Indien hinweisen wollte, ein Geschäft, an dem der schlaue Molotow keinen Gefallen fand. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben sich andere Dimensionen ergeben und es wäre nicht ausgeschlossen, daß Gorbatschow, der sich noch in diesem Jahr mit Präsident Reagan treffen und auch Paris besuchen will, den Vorschlag unterbreiten könnte, wonach die Sowjetunion „auf jede Einflußnahme innerhalb des Territoriums des amerikanischen Kontinents" verzichtet, was praktisch die Einstellung jedweder Unterstützung für Kuba, Nicaragua oder marxistisch-leninistische Rebellenbewegungen bedeuten würde. Der Kreml soll, so wollen westliche Diplomaten wissen, keine Einwände dagegen erheben, wenn Washington den amerikanischen Kontinent „neu zu ordnen und als eigenen Hegemonialbereich abzusichern" versuche.

Schließlich noch sei Moskau bereit ein Abkommen abzuschließen, über die „gegenseitig kontrollierte vollständige Vernichtung aller Waffensysteme, die von europäischem Boden aus amerikanisches und von amerikanischem Boden aus sowjetisches Territorium erreichen könnten."

Niemand wird glauben, die Sowjetunion sei bereit, auf eine Gegenleistung zu verzichten. Da die Sprengung des westlichen Verteidi-

Oder-Neiße-Frage:

Was Volker Rühe nicht verstanden hat

Im Falle einer späteren „Bindewirkung" wären die Ostverträge verfassungswidrig gewesen

Für erneute Verwirrung unter Vertriebenen und gesamtdeutsch orientierten Bürgern sorgt der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Rühe. In einem Interview mit der „Berliner Morgenpost" wiederholte der Hamburger Oberstudienrat seinen bereits bei einer Bundestagssitzung dargelegten Standpunkt, die Ostverträge würden eine politische Bindungswirkung für spätere deutsch-polnische Grenzen besitzen. Gleichzeitig verwahrte er sich gegen Vorwürfe, er wolle „Rechtspositionen verkürzen". Jedoch müsse man zwischen der rechtlichen und der politischen Lage differenzieren.

Rühes Äußerungen lassen einerseits auf offensichtliche Meinungsverschiedenheiten auch innerhalb der Union zu dieser Problematik schließen, zum anderen belegen sie, daß der Hamburger Politiker die Völkerrechtslage nicht verstanden hat: Eben weil das Bundesverfassungsgericht der Meinung war, daß durch die Verträge von Moskau und Warschau keine Gebietsübertragungen erfolgten, hat es am 7. Juli 1975 Klagen gegen diese Verträge abgelehnt, denn: „Mit Rücksicht auf die Gesamtverantwortung der vier Mächte für Deutschland als Ganzes konnten nach der Rechtsauffassung der Bundesregierung Verfügungen über den territorialen Status Deutschlands, die eine friedensvertragliche Regelung vorweggenommen hätten, ohne die Zustimmung der vier Mächte nicht getroffen werden."

Mit anderen Worten: In diesen Verträgen wurde lediglich ein modus vivendi zwischen Bonn und seinen Partnern im Ostblock für die Zeit bis zu einem Friedensvertrag mit einem gesamtdeutschen Souverän vereinbart. Wären die Verträge darüber hinausgegangen, hätten sie also in irgendeiner Form dem Friedensvertrag vorgegriffen und eine „Bindewirkung" für das derzeit infolge seiner Teilung handlungsunfähige Gesamtdeutschland beinhaltet, hätte unser oberstes Gericht — anstatt die Klage abzuweisen — die Verträge wegen Verstoßes unter anderem gegen die Präambel des Grundgesetzes und gegen den Deutschlandvertrag (Artikel 7: Die Vertragspartner „sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß") für verfassungswidrig erklären müssen.

Volker Rühe, ehemals Germanistik- und Anglistik-Student, maßt sich nun jedoch offensichtlich an, die hochqualifizierten Juristen des Bundesverfassungsgerichtes korrigieren zu können. Erste Ergebnisse seiner laienhaft eigenwilligen und von Fakten ungetrübten Rechtsinterpretation zeigen sich auch schon: Der polnische Außenpolitiker Ryszard Wojna sprach sich in einem Artikel für eine Annäherung Warschaus an die Bonner Christdemokraten aus, machte aber deutlich, daß er nicht die gesamte Partei oder die Fraktion unter Führung Dreggers meine, sondern nur den „linken Flügel". Ganz oben auf dieser Kontakt-Wunschliste des Herrn Wojna dürften Politiker wie Volker Rühe angesiedelt sein.

Und in Bonn? Obwohl Rühe selbst derartige Spekulationen von sich gewiesen hat, wird sein Name weiterhin als potentieller Nachfolger des verstorbenen Staatsministers im Auswärtigen Amt, Alois Mertes, gehandelt. Sollte sich Kohl in der Tat zu einem solchen Schritt entschließen, würde das in den letzten Monaten sich andeutende Mißtrauen von Vertriebenen und gesamtdeutsch orientierten Bürgern gegenüber der Union wohl weiter vertieft werden. **A. G.**

Aus dem Inhalt

gungsbündnisses eines der, wenn auch unausgesprochen, so doch vordringlichen Anliegen der sowjetischen Außenpolitik war und ist, sind auch die Gegenforderungen Gorbatschows nach diesem unverrückbaren Konzept ausgerichtet.

So sollen sich die USA „gänzlich" aus Europa zurückziehen und „vertraglich Gesamteuropa als Hegemonialbereich der Sowjetunion" anerkennen. Der Verzicht auf das technologische Forschungsprogramm im Rahmen der Raketenabwehr aus dem Weltall soll ebenfalls Bestandteil dieses Vorschlages sein.

Nachdem die freien baltischen Staaten, Estland, Lettland und Litauen (1940 bereits) brutal zu Sowjetrepubliken umfunktioniert wurden und die ost- und südosteuropäischen Staaten (bis nach Mitteldeutschland) an der Leine des Kreml geführt werden, müßten die europäischen Staaten alarmiert sein, wenn tatsächlich eine „Hegemonie" der Sowjetunion über Europa als „Sicherheitsgarantie" angeboten würde. Auch die Vorschläge, wonach die Sowjetunion „nicht im geringsten Einfluß auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systeme Westeuropas" nehmen wolle und Europa in die „unterschiedlichen gesellschaftlichen Ordnungen geteilt bleiben" solle, sollten angesichts der nach dem Zweiten Weltkriege gemachten Erfahrungen nicht einmal als ein schmackhafter Köder wirken.

Selbst wenn wir davon ausgehen, daß Präsident Reagan eine derartige Einigung über die Köpfe der Europäer hinweg ablehnen würde, sollten allein derartige Gedankenspiele der östlichen Supermacht die verantwortlichen Politiker aufmerken lassen und sie zu einem Handeln beflügeln, aus dem Europa als ein stabiler Faktor erwächst, der nicht als eine Art Wanderpreis hin- und hergeschoben werden kann.

Blick nach Bonn:

Zwei Streiter für die Menschenrechte

Der Bundestag diskutiert das Scheitern des Expertentreffens der KSZE in Ottowa

Nach fünfwöchigen Verhandlungen ging am 17. Juni die Menschenrechtskonferenz in der kanadischen Hauptstadt Ottawa ohne Ergebnis zu Ende. Die Sowjetunion leugnete Grundrechtsverletzungen in ihrem Machtbereich und brachte den Antrag zu Fall, regelmäßig KSZE-Treffen über Menschenrechte durchzuführen. Keine der 45 Empfehlungen, die der Konferenz offiziell vorgelegt wurden, konnte den zu ihrer Verabschiedung erforderlichen Konsens erlangen. Die Delegationen trennten sich ohne ein Schlußdokument verabschiedet zu haben.

Im Deutschen Bundestag fand dann am 27. Juni eine Aussprache über die Konferenz von Ottawa statt. Die Reden zweier Politiker, die sich besonders für die Belange der Deutschen hinter dem Eisernen Vorhang einsetzen, geben wir nachstehend in Auszügen wieder. So führte Dr. Herbert Hupka MdB u. a. aus:

„Der Gegensatz zwischen Unfreiheit und Freiheit, zwischen der Verweigerung und der Gewährung der Menschenrechte wurde gleich zu Beginn des Expertentreffens durch einen schrillen Paukenschlag aus dem Ostblock in bedrückender Weise offenkundig. Der polnische Partei- und Regierungschef Wojciech Jaruzelski erklärte am 7. Mai 1985 in der Breslauer Jahrhunderthalle: ‚Das Problem einer deutschen nationalen Minderheit hat in Polen endgültig aufgehört zu existieren. Dieses Kapitel ist ein für allemal abgeschlossen. Die Umsiedlung der restlichen deutschen Bevölkerung wurde vollzogen, überfüllt haben wir alle internationalen Verpflichtungen aus dem Bereich der Repatriierung und Zusammenführung von Familien, die getrennt waren'. Nichts ist davon wahr.

Es leben heute im Machtbereich der Volksrepublik Polen über eine Million Deutsche. Es liegen 150 000 Ausreiseanträge vor. Da in den letzten Jahren von den polnischen Behörden kaum noch Ausreisegenehmigungen erteilt worden sind, bleiben Tausende von Besuchern hier in der Bundesrepublik Deutschland, in der Hoffnung und Erwartung, daß die zurückgebliebenen und zurückgehaltenen Familienmitglieder nachkommen werden. Bevor die Familienmitglieder nachkommen können, vergehen drei bis fünf Jahre, wenn überhaupt die Ausreise gestattet wird.

Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland kann in diesen Fällen seit Jahr und Tag nicht helfend eingreifen, denn die polnischen Dienststellen weigern sich hartnäckig, Interventionsnotizen entgegenzunehmen.

Bis heute ist es nicht gelungen zu erreichen, daß den Deutschen das Volksgruppenrecht gewährt wird. Die Führung deutscher Vornamen ist verboten, die deutschen Nachnamen dürfen nur in polnischer Version geführt werden, deutscher Sprachunterricht an den Schulen wird überall erteilt, nur nicht dort, wo, wie im Oppelner Bezirk, die Mehrheit der Deutschen wohnt. Sich als Deutsche zum Deutschtum zu bekennen, ist strikt verboten.

Die wiederholt vorgetragene Bitte, Gottesdienste in deutscher Sprache abzuhalten, wird nicht nur verweigert, sondern es werden auch unzutreffende Begründungen — leider auch von der katholischen Kirche Polens — abgegeben, indem behauptet wird, man dürfe nicht polnischen Bürgern erst über den Gottesdienst deutsche Sprachkenntnisse vermitteln. Zuerst verbot man den Deutschen den Gebrauch der Muttersprache, jetzt bestraft man sie ein zweites Mal dafür, daß sie Deutsche sind, indem man den Vorwurf erhebt, daß diese ‚angeblichen' Deutschen doch gar kein Deutsch sprächen!

So sehr auch zu bedauern ist, daß es in Ottawa nicht gelungen ist, ein Schlußkommuniqué zu verabschieden, so darf aber auch dem zugestimmt werden, daß es weniger darauf ankommen muß, neue Papiere zu erstellen als vielmehr die alten Papiere, das heißt, die KSZE-Schlußakte von Helsinki und die Beschlüsse des Madrider Nachfolgetreffens weit zu verbreiten und gerade dort, wo deren Kenntnis unterdrückt wird. Wer in Unfreiheit lebt und der Menschenrechte entbehrt, muß die Gewißheit von seinem Rechtstitel erhalten und darüber hinaus erfahren, daß andere für die Gewährung der Menschenrechte eintreten. Aber auch die freie Öffentlichkeit muß darüber informiert werden, wie es in Osteuropa um die Menschenrechte bestellt ist.

Wir als freie Bürger haben die Pflicht, überzeugend und lautstark Anwalt der Menschenrechte für die Deutschen und jedermann zu sein. Daß dies heute wieder im Deutschen Bundestag geschieht, ist ein gutes Zeichen."

Im gleichen Sinne äußerte sich auch der außen- und verteidigungspolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Hans Graf Huyn: „... Ich bedaure es sehr, daß die Bundesregierung und das federführende Auswärtige Amt dieser Bitte, die von uns immer wieder angemahnt worden ist, nicht nachgekommen sind, weder vor der Konferenz von Ottawa — wie vereinbart — noch ist der heutige Bericht das, was wir erwartet haben, nämlich eine zur Veröffentlichung und internationalen Verbreiterung geeignete Dokumentation über die menschenrechtliche Lage der Deutschen im Bereich des Warschauer Pakts.

Angesichts des Ausgangs von Ottawa ist es mir unverständlich, wie man versuchen kann, eine angebliche ‚neue Phase der Entspannungspolitik' herbeizureden, denn die Ursachen der Spannung sind ja gerade die Verweigerung der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch Moskau und seine Satelliten.

Den Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten werden ihre Gruppen- und Menschenrechte mehr denn je vorenthalten. Ist das die neue Phase der Entspannungspolitik?

In der Tschechoslowakei finden der brutalste Kirchenkampf und die Unterdrückung insbesondere katholischer Gläubiger und der Hierarchie statt — trotz Zusicherung von Religionsfreiheit in der KSZE-Schlußakte. Ist das die neue Phase der Entspannungspolitik?

In Rumänien ist die Ausreise der Siebenbürger Deutschen nur unter großen Schwierigkeiten und durch Zahlungen hoher Schmiergelder möglich. Der Zugang zu diplomatischen Missionen und die freie Religionsausübung werden behindert. Ist das die neue Phase der Entspannungspolitik?

In der Sowjetunion sind nach wie vor Millionen Unbekannte im Archipel GULAG und Tausende in den nicht dem Gesundheitsministerium, sondern dem KGB unterstellten psychiatrischen Kliniken.

Die Störsender verhindern den freien Fluß von Informationen, und die Ausreise von Rußlanddeutschen ist auf einem Tief angelangt. Ist das die neue Phase der Entspannungspolitik?

In der DDR sind die Selbstschußanlagen abgebaut worden, und an die 40 000 Deutsche konnten durch Bemühung der Bundesregierung, die wir dankbar begrüßen, ausreisen. Aber die unmenschliche Grenze, die Deutschland teilt, ist ansonsten so undurchdringlich wie eh und je. Folterungen und Mißhandlungen von politischen Gefangenen, deren es mit 9000 heute mehr als je zuvor gibt, sprechen der Schlußakte von Helsinki Hohn.

Ich fordere die Bundesregierung auf, dem Bundestag zu berichten, wie angesichts des enttäuschenden Ausgangs von Ottawa der Fortgang der Bemühungen um die Menschenrechte nach ihren Vorstellungen sein soll. Ich bin überzeugt, daß der Deutsche Bundestag jeden erfolgreichen Schritt in diese Richtung unterstützen wird."

Deutsch-dänisches Grenzgebiet:

Freies Bekenntnis zum Volkstum

Nordschleswigs Deutsche dennoch nicht im dänischen Parlament

Sobald man über die Lage der Minderheiten in Europa spricht, wird das deutsch-dänische Grenzgebiet als Beispiel für freundschaftlich-friedliches Zusammenleben zitiert. Tatsächlich wurde mit der „Bonner Erklärung" der bundesdeutschen und der dänischen Regierung vom 29. März 1955 die Voraussetzung für gutes Zusammenleben im Grenzraum geschaffen. In einem Gebiet, in dem sich zwei gleichwertige Kulturen überlagern, Sprachen und Menschen sich ähneln, auf beiden Seiten die Familiennamen Hansen und Petersen, aber auch Schröder und Schultz heißen können, das Bekenntnis zum deutschen oder zum dänischen Volkstum quer durch die Familien gehen kann, mußte ein Stadium gegenseitiger Toleranz zu erreichen sein.

So ist denn auch die kulturelle Arbeit der beiderseitigen Minderheiten — etwa 21 000 Deutsche in Nordschleswig und rund 25 000 Dänen im deutschen Grenzraum — ohne Behinderung möglich. Das Bekenntnis zum deutschen oder dänischen Volkstum ist frei, es darf von amtswegen nicht nachgeprüft oder bestritten werden. Es gibt keine Zählung oder Registrierung. Deshalb lassen sich auch die Stärken der Minderheiten nicht genau ermitteln.

Fest steht aber, daß seit 1920 eine starke Abwanderung von Deutschen aus Nordschleswig stattgefunden hat. Bei der damaligen Volksabstimmung, die die Abtretung Nordschleswigs an Dänemark zur Folge hatte, gingen auch Gebiete mit eindeutig deutscher Mehrheit verloren; in der Stadt Tondern z. B. wurden 76 Prozent deutsche Stimmen abgegeben. Dies hatte zur Folge, daß die deutsche Minderheit eine Revision der Grenze anstrebte. Nach der Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen am 9. April 1940 wurde der Volkgsgruppe eröffnet, für Nordschleswig habe die Parole „Heim ins Reich" keine Gültigkeit: Berlin wollte Zusammenarbeit mit den nordischen Staaten und daher Dänemark nicht verstimmen.

Dennoch standen im Krieg über 6000 Nordschleswiger im deutschen Dienst, davon 2100 als Freiwillige bei der Truppe; 748 sind gefallen. Das riß neue Gegensätze auf: Bei der dänischen „Rechtsabrechnung" nach 1945 wurde ein Viertel der männlichen Angehörigen der Volksgruppe zu mehrjährigen Haftstrafen und Ehrverlust verurteilt. Das trug zur weiteren Abwanderung Deutscher bei.

Unter der Oberfläche schwelt die Verärgerung, daß Dänemark die Befreiung von den Nachwirkungen der „Rechtsabrechnung" verweigert. Man registriert, daß die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein — von der Fünf-Prozent-Sperrklausel befreit — im Kieler Landtag vertreten ist, die nur ein halbes Prozent der dänischen Bevölkerung ausmachenden deutschen Nordschleswiger aber keinen Abgeordneten nach Kopenhagen entsenden können. Weil Dänemark nicht gewillt ist, die Zwei-Prozent-Sperrklausel für die Deutschen Nordschleswigs aufzuheben, wurde 1983 in Kopenhagen ein „Sekretariat der deutschen Volksgruppe" zur Verbindung mit Parlament und Regierung eingerichtet. Leiter ist Siegfried Matlok, Chefredakteur der deutschen Tageszeitung „Der Nordschleswiger". Den Anspruch auf eine Vertretung im dänischen Parlament haben Nordschleswigs Deutsche damit aber nicht aufgegeben.

H. O. L.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

Intelligenz läuft der KP davon

Akademische Grade machen sich in der Volksrepublik nicht bezahlt

Polens KP ist zutiefst darüber beunruhigt, daß ihr immer mehr Angehörige der Intelligenz den Rücken kehren — obwohl die Hälfte der 2,2 Millionen Parteimitglieder eben der Intelligenz angehören. Dies geht aus einer Expertise hervor, die während einer vertraulichen Sondersitzung des Zentralkomitees, die ausschließlich diesem Problem gewidmet war, erarbeitet wurde. Politbüromitglied Jozef Czyrek hat die „Lösung des Intelligenzproblems" zur „Hauptangelegenheit" der KP erklärt.

Aus dem Papier geht hervor, daß immer mehr „Weißkragen" mit akademischen Graden ihren gelernten Beruf — wie Arzt, Wissenschaftler, Ingenieur, Architekt und Journalist — an den Nagel hängen, private Taxifahrer, Handwerker, Händler oder Tierfarmer werden. Sie wollen von der ständigen ideologischen Indoktrination Ruhe haben. Insgesamt 60 000 Akademiker aus Forschungsinstituten sowie dem Universitätsbereich haben inzwischen berufsfremd einen Job in Privatunternehmen oder in der Großindustrie aufgenommen.

Beunruhigend ging die Zahl der Studienanwärter zurück. Die jungen Abiturienten erklärten bei Umfragen, daß ein Hochschulstudium in Polen kaum noch Berufsperspektiven habe, es sich finanziell nicht lohne. Es habe keinen Sinn, sich in den Studentenheimen durchzuhungern, Colloquien und Examina zuhauf abzulegen, um dann mehr als ein Arbeiter — auch ideologisch — gefordert zu werden, aber weniger zu verdienen.

In der Tat würden in Polen die Akademiker unterbezahlt, räumte das ZK ein. Während noch vor zehn Jahren ein Hochschulprofessor das Zehnfache eines polnischen Durchschnittslohnes verdiente, verdient er heute maximal eineinhalbmal mehr, aber auch darunter. Der Durchschnittsmonatslohn wird mit 14 000 Zloty angegeben. Ein Lehrer verdient 13 000, ein Arbeiter 18 000 Zloty. Ein Ingenieur in der Forschung oder im Hochschulwesen verdient die Hälfte weniger als sein Kollege in der Industrie. Die Expertise kommt zur Feststellung, daß heute die meisten Lehrer, Ärzte aller Fachbereiche und Diplomingenieure weniger als die Arbeiter verdienen. Es sind Beispiele bekannt, wo junge Akademiker, die gerade eine Familie gegründet haben, zusätzlich bei den Waggonreinigungskolonnen von Eisen- und Straßenbahn dazuverdienen, in der Fabrik, in der sie arbeiten, zusätzlich in der anderen Schicht einspringen, wenn ein Arbeiter ausfällt.

Das ZK meint, daß man das Vertrauen der Intelligenz wieder zurückgewinnen könnte, wenn mehr Geld da sein würde, um die Löhne und Honorare dieser Gruppe anzuheben. Das würde die Staatskasse pro Jahr umgerechnet 50 Millionen Dollar kosten, die aber nicht da sind!

Dieser Zuversicht widerspricht auch der Endteil der Expertise. Der Intelligenz wird nämlich vorgehalten, daß sie für die politische und wirtschaftliche sowie kulturelle Krise in Polen verantwortlich ist, zahlreiche „politische Fehler" begangen habe. Großteile der Intelligenz hätten die „Solidarnosc" hoffähig gemacht, seien weiterhin vom Bazillus der Gewerkschaft infiziert. Das treffe insbesondere auf die Forscher und Hochschullehrer zu. Sie machten bis heute aus ihrer Anti-Haltung kein Hehl und hinderten es ab, den Studenten die Grundsätze des wissenschaftlichen Marxismus zu vermitteln, duldeten deren Aufmüpfigkeit und Ablehnung.

Joachim G. Görlich

Nicht nur die deutsche Frage allgemein, sondern auch speziell die Oder-Neiße-Thematik ist seit Jahresbeginn wieder in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Unser Mitarbeiter Bardo Faßbender interviewte zu diesem Komplex den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen.

Interview:

„Recht als Grundlage"

Ein Gespräch mit Bundesminister Heinrich Windelen

Herr Minister, in diesem Jahr gedachten wir des 40. Jahrestags des Kriegsendes. Was verbinden Sie mit diesem Datum?

Windelen: Mit dem 8. Mai endete der blutige und grausame Krieg. Es endeten auch die Bombardements der Städte und damit die Gefährdung der Zivilbevölkerung. Man begann an diesem Tag mit dem Aufbau. An diesem Tag vollzog sich auch die Trennung, die Teilung Deutschlands, die unterschiedliche Entwicklung in Ost und West; an diesem Tag begann der Aufbau eines kommunistischen Staates auf deutschem Boden. Nach vierzig Jahren müssen wir feststellen: für siebzehn Millionen Deutsche war der 8. Mai nicht der erste Tag einer freiheitlichen Ordnung, sondern die Fortsetzung einer unfreien Ordnung. Wer heute in der DDR Mitte fünfzig und jünger ist, der hat in seinem Leben noch nie freie Wahlen erlebt, noch nie bewußt erlebt, was ein demokratischer Staat ist. Mit dem 8. Mai verbinde ich schließlich die Vertreibung der Deutschen; ich selbst konnte nicht mehr in meine Heimat zurück...

...Sie sind Schlesier...

Windelen: Ja, ich stamme aus einem kleinen Ort im Vorgebirge des Riesengebirges. Ich bin dort mit meinen sechs Schwestern zusammen aufgewachsen, zur Schule gegangen; ich habe mein Studium in Breslau begonnen. Ich bin stark geprägt von meiner schlesischen

Der Wille zur Einheit

Heimat. Von daher betrachte ich Schlesien auch heute noch als meine Heimat. Ich glaube, jeder Mensch wird das so empfinden; dem Land, in dem er aufgewachsen ist, in dem er entscheidend geprägt worden ist, dieser Heimat fühlt er sich am stärksten verbunden. Nach einem sehr kurzen Studium der Physik und Chemie bin ich zur Wehrmacht eingezogen worden; von Februar 1941 an war ich Soldat; nach dem Krieg habe ich meine schlesische Heimat nicht mehr wieder betreten können. Weil ich nicht mehr in meine Heimat zurück konnte, ließ ich mich in Westfalen nieder, wo ich Verwandte hatte. Dort habe ich dann nicht nur persönlich, sondern auch politisch Wurzeln geschlagen.

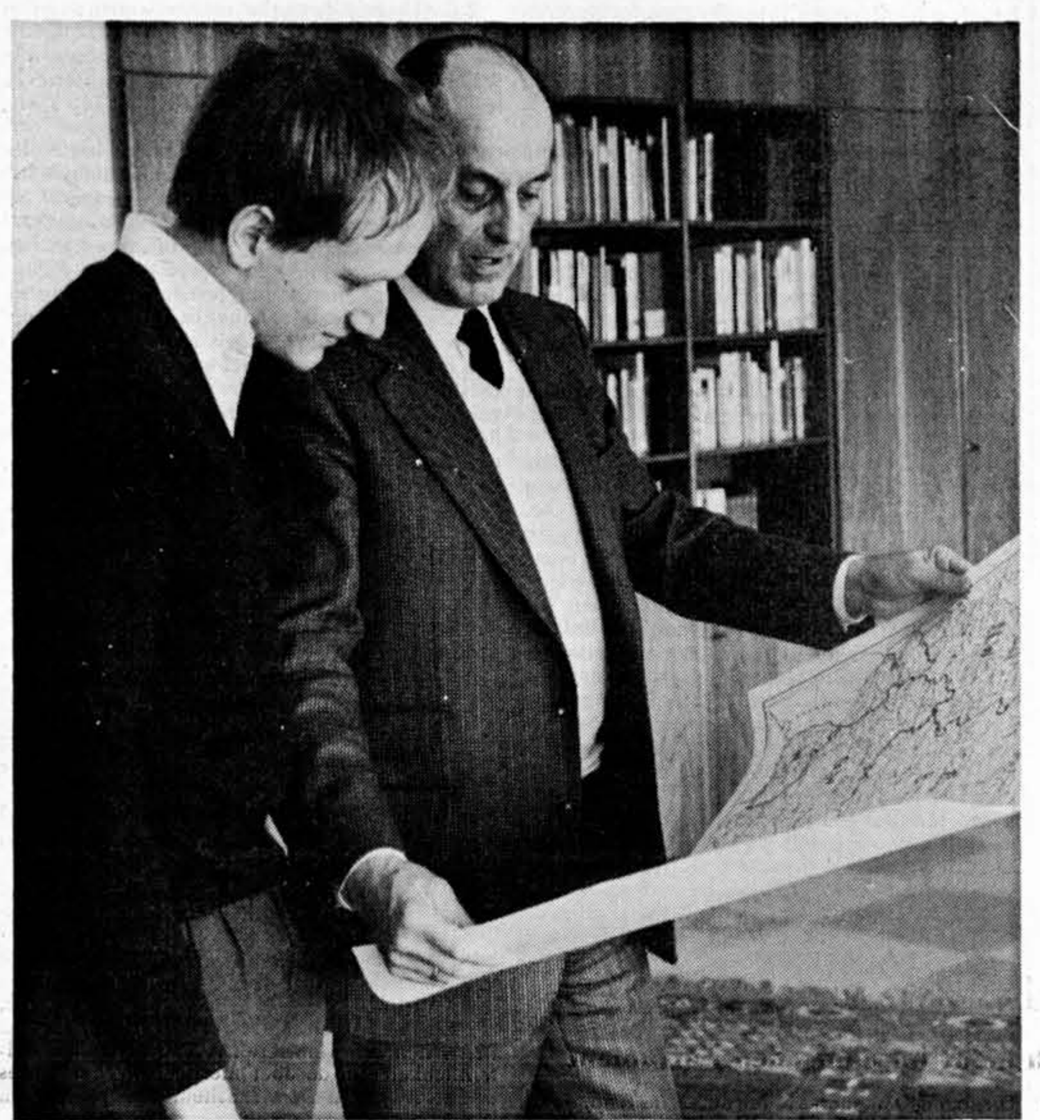
Wie wichtig sind in Ihren Augen die Rechtsgrundlagen Deutschlands?

Windelen: Ich halte diese juristischen Fragen für sehr wichtig. Aber wir dürfen sie natürlich nicht mit Politik verwechseln. Wir dürfen nicht meinen, daß wir Politik alleine mit Rechtsgrundlagen betreiben könnten. Die rechtlichen Dinge sind die Grundlage der Politik. Ohne klare Rechtsgrundlagen können wir keine Politik betreiben. Recht und Politik, beides ist gleichermaßen wichtig.

Mit der Aufrechterhaltung dieser Rechtspositionen leistet man ja auch einen Beitrag zur Geltung des Völkerrechts, einen Beitrag dazu, daß Vertreibung und Annexion wenigstens in der Zukunft nicht mehr stattfinden.

Windelen: Sie haben recht, und ich meine, wir Deutschen sollten hier besonders sensibel sein. Man wirft uns ja nicht zu Unrecht vor, daß wir uns in der Vergangenheit über Rechte anderer hinweggesetzt, daß wir Verträge zerrissen, das Faustrecht an die Stelle des Völkerrechts gesetzt hätten. Wir können nicht bestreiten, daß dies in einer dunklen Phase unserer Geschichte geschehen ist, aber gerade deswegen sollten wir uns heute hüten, das Recht gering zu achten. Wir vertreten ja Rechtspositionen nicht nur in eigener Sache, sondern wir verteidigen das Recht gleichzeitig für alle. Ich bin manchmal schmerzlich berührt, wenn ich junge Menschen sehe, die sich zwar für die Rechte von Chilenen und Südafrikanern einsetzen, was ja ganz berechtigt ist, die aber gleiche Rechte für die eigenen Landsleute für nicht so wichtig halten.

Für uns gilt das Recht nach allen Seiten hin. Es gilt für Südafrika, aber es gilt natürlich, ich würde sagen: zunächst einmal, für die eigenen Landsleute im eigenen Vaterland. Der Starke holt sich, was er will, aber das Recht ist die Waffe der Schwachen. Deshalb ist es sehr bedenklich, wenn gerade auf unserer Seite Rechtsfragen als „Formelkram" abgetan werden. Es wäre verhängnisvoll, wenn gerade im Herzen Europas das Völkerrecht wieder durch das Faustrest ersetzt würde.



Bundesminister Windelen zeigt unserem Mitarbeiter Bardo Faßbender die alliierte Deutschlandkarte von 1944 — Foto Kwiatkowski

Rechtspositionen, so haben Sie einmal gesagt, können den Willen zur Einheit nicht ersetzen.

Windelen: Nation kann nur sein, was Nation sein will. Mit keiner Rechtsposition der Erde könnten sie gegen den Willen der Betroffenen etwas durchsetzen. Rechtspositionen geben Möglichkeiten. Aber wenn man diese Möglichkeiten nicht mehr nutzen will, weil der politische Wille nicht mehr vorhanden ist — und der politische Wille nicht mehr da ist, weil die Kenntnisse gar nicht mehr vorhanden sind — dann nutzen Rechtspositionen gar nichts. Auf der Grundlage der Rechtspositionen gilt es Politik zu machen, den Willen der Deutschen zur Einheit wachzuhalten. Das setzt voraus, daß die Menschen wissen, um was es geht. Dies scheint mir der wichtigste Teil meiner Arbeit gerade der jungen Generation gegenüber zu sein.

„Deutschland besteht in den Grenzen von 1937 fort" — dies ist die wesentliche Rechtsposition. „Die Grenzen von 1937" — welche Bedeutung hat diese Formel?

Windelen: Es wäre ungeschichtlich zu glauben, die Teilung Deutschlands wäre das letzte Wort der Geschichte. Aber es wäre genauso ungeschichtlich und unpolitisch zu sagen, dann werden wir wieder die Grenzen von 1937 herstellen, so wie sie waren. Die Grenzen von 1937 — das ist eine Festlegung der Alliierten. Deutschland in den Grenzen von 1937, das ist das Deutschland, von dem die Alliierten bei Kriegsende ausgegangen sind. Ich habe hier gerade aus anderem Anlaß die alliierte Deutschlandkarte der Londoner Konferenz 1944: „Germany: Zones of Occupation. International frontiers 1937", so haben uns das die Alliierten hinterlassen. Das hieß: Alles, was danach dazugekommen ist, berücksichtigen wir gar nicht erst in Friedensverhandlungen. Deutschland in den Grenzen von 1937, das ist der Bestand von Versailles. Und die Grenzen von Versailles waren ja alles andere als Selbstbestimmungsgrenzen. Es ist in Ostpreußen und Oberschlesien abgestimmt worden. Dann hat man gegen das Votum der Menschen Striche auf Landkarten gezogen, Menschen in Waggons geladen, woanders wieder ausgeladen. Damit hat man geglaubt, das Problem gelöst zu haben.

Und hat etwa im Falle des Sudetenlandes Tatsachen geschaffen, die nachher so fürchterliche Folgen haben würden.

Windelen: Ja, man hat eben kein Problem gelöst, sondern man hat ein Problem für die Zukunft geschaffen.

Deshalb ist eine Anknüpfung an diesen unglücklichen Grenzzustand schwierig?

Windelen: So ist es. Ich verstehe jeden, der sagt, dies sei die letzte einvernehmliche Aussage der Siegermächte über die Rechtslage Deutschlands. An diese müssen wir natürlich anknüpfen. Aber ich verstehe niemanden, der sagt, dies sei der Weisheit letzter Schluß. Ich zumachen, daß wir Deutschlands Einheit in Freiheit nur mit friedlichen Mitteln, das heißt ohne Gewalt oder auch nur Androhung von Gewalt herbeiführen wollen. Aufgabe der Jugendorganisationen der Landsmannschaften ist es, das geschichtliche Bewußtsein in der jungen Generation wachzuhalten, denn ohne Vergangenheit gibt es auch keine Zukunft. Wer nicht weiß, wo er herkommt, weiß auch nicht, wohin er soll. Wir würden sehr gerne ein deutsch-polnisches Jugendwerk ins Leben rufen, wie wir ein deutsch-französisches Jugendwerk gegründet haben. Dies ist ein Angebot, das wir vor Jahren schon gemacht haben, das aber bislang ohne Echo geblieben ist. Die landsmannschaftliche Jugend wäre hier zu besonderer Mitarbeit aufgerufen. Die Vertriebenen haben diese Brücken über Gräber und Gräben zu bauen — die Vertriebenen, die stellvertretend für das ganze Volk ein Sonderopfer gebracht haben, die nicht schuldiger waren am Ausbruch des Krieges und an Hitler als die übrigen Deutschen. Und die junge Generation, die schon aus Altersgründen nicht persönlich schuldig sein kann, wäre natürlich in besonderer Weise aufgerufen, dieses Werk der Verständigung auf beiden Seiten zu leisten.

Hat Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße eine politische Perspektive? Etwa als Anwendungsbereich eines modernen Volksgruppenrechts, das ein friedliches Zusammenleben verschiedener Volksgruppen in einem Raum garantierte?

Windelen: Man muß hier zwei Dinge unterscheiden. Ein freiheitliches Volksgruppenrecht müßte völlig unabhängig von veränderten Strukturen in Europa durchgesetzt werden. Die osteuropäischen Staaten haben sich ja in der UNO-Charta, in der Menschenrechtserklärung und den Menschenrechtspakten der Vereinten Nationen zur Berücksichtigung der Rechte von Volksgruppen und Minderheiten verpflichtet. Es gilt nun, diese Deklarationen in die Wirklichkeit umzusetzen. Dies ist völlig unabhängig von weitergehenden Überlegungen einer europäischen Friedensordnung. Aber selbstverständlich wäre es ein sehr wichtiger Schritt hin zu einer Friedensordnung, wenn man zunächst den Menschen Freiheit und Bürgerrechte gäbe. Wie gesagt: für uns ist die deutsche Frage die Frage einer gesamteuropäischen Friedenslösung, nicht in erster Linie eine Frage von Grenzen, sondern von Freiheitsrechten, in erster Linie eine Frage der Selbstbestimmung. Wir betonen das so nachdrücklich, weil wir für die Verwirklichung unserer Ziele Verbündete brauchen. Wir können keine egoistische oder nationalistische Politik betreiben, wenn wir Erfolg haben wollen. Wenn wir aber Menschenrechte und Freiheit fordern für alle Völker, denen sie vorenthalten werden, gewinnen wir diese Völker als Bundesgenossen auch für unser Ziel der freien Selbstbestimmung. Im Vordergrund unserer Bemühungen steht — wie gesagt — nicht die Einheit, sondern die Freiheit. Die Einheit hätten wir längst haben können, wenn wir auf die Freiheit verzichtet hätten. Aber damit wäre nicht nur uns nicht geholfen, die wir dann unsere Freiheit aufgegeben hätten, sondern auch unseren Landsleuten in der DDR nicht. Denn sie wollen natürlich Freiheit auch für sich.

„Kein Zweifel, wie sich die Menschen in der DDR entscheiden würden"

verstehe niemanden, der sagt: So müssen wir das wiederherstellen. Den Grenzen von 1937 — als völkerrechtliche Ausgangsposition ja, aber doch wohl kaum als Ziel.

Alois Mertes, der inzwischen verstorbene Staatsminister, hat ja gleiches mehrfach ausgeführt.

Windelen: Ja, und er ist dafür genauso attackiert worden wie ich. Wenn ich für die Selbstbestimmung bin, dann muß ich auch für entsprechende Grenzen eintreten. Mich interessieren Grenzen aber nur in zweiter Linie. Wenn wir sagen, das wichtigere ist die Freiheit, nicht die Einheit, dann kann ich auch sagen, das wichtigere sind Freiheit und Freizügigkeit, nicht die Grenzen. Wenn wir in Westeuropa unser Ziel erreicht haben: Grenzen, über die wir ohne Paß, ohne Devisenbescheinigung fahren können, dann haben wir Grenzen, die mich nicht stören. Wenn ich mich im ganzen EG-Bereich niederlassen, arbeiten, heiraten kann, was stören mich dann solche Grenzen?

Welches ist in Ihren Augen vierzig Jahre nach der Vertreibung die Hauptaufgabe der landsmannschaftlichen Jugend?

Windelen: Zu sagen, was Deutschland ist, klarzumachen, daß wir den trennenden Charakter von Grenzen überwinden. Klarzumachen, daß wir nichts fordern, was wir nicht gleichzeitig jedem anderen zugestehen. Klar-

Aber die Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung muß natürlich, wenn sie ernst gemeint ist, auch die Freiheit zur Einheit enthalten. Wenn sich die Menschen in freier Selbstbestimmung für die Einheit entscheiden, dann muß man sie ihnen im Zeichen der Freiheit und Selbstbestimmung auch gewähren. Wir haben keinen Zweifel, wie sich die Menschen in der DDR entscheiden würden, wenn sie sich frei entscheiden könnten. Viele Zehntausende entscheiden sich ja für die Freiheit, indem sie die Ausreise beantragen, indem sie alles hinter sich lassen, indem sie schwere Pressionen und Schikanen auf sich nehmen.

Und die sechzig Millionen hier?

Windelen: Ja, ich habe viel mehr Zweifel, wie sich die Bewohner der Bundesrepublik entscheiden würden. Deswegen liegt, neben der Politik gegenüber der DDR, ein wesentlicher Teil meiner Aufgabe hier bei uns in der Bundesrepublik. Hier muß — vor allem gegenüber den jungen Menschen — Bewußtseinsbildung geleistet werden. Denn uns allen ist klar, daß die Arbeit für eine Lösung der deutschen Frage die Kraft einer Generation übersteigen wird. Wenn die nächste Generation unsere Arbeit für Einheit und Freiheit nicht fortsetzte, dann wäre jede Hoffnung vergebens.

Herr Minister, vielen Dank für dieses Gespräch.

In Kürze

Vorbehalt gilt auch für Danzig

Die Bundesregierung hat bestätigt, daß die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges auch hinsichtlich des „Völkerrechtssubjekts der Freien Stadt Danzig" auf der Potsdamer Konferenz die Vereinbarung getroffen haben, „daß auch dieses Gebiet bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens in einer friedensvertraglichen Regelung unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen sollte". Auch Personen, die 1939 in das Deutsche Reich eingebürgert wurden, aber ihre Danziger Staatsangehörigkeit nicht durch eine ausdrückliche Ausschlagserklärung ablegten, können die deutsche Staatsangehörigkeit nach Art. 116 des Grundgesetzes in Anspruch nehmen.

Lojewski auf Platz 1

Günter von Lojewski, Moderator der Münchener Ausgabe des ARD-Magazins „Report", ist der Sieger unter den Fernseh-Magazinen. Seine Sendung ist — offensichtlich aufgrund von Sachlichkeit und Ausgewogenheit — zum beliebtesten Polit-Magazin bei bundesdeutschen Fernsehzuschauern geworden. Mit einer durchschnittlichen Einschaltquote von 26,3 Prozent nimmt es im ersten Quartal dieses Jahres in der Magazin-Hitparade souverän Platz 1 ein. Im Vergleich zum Vorjahr konnte Lojewski einen Zuschauerzuwachs von 22,5 Prozent verbuchen. Die großen Verlierer sind „Panorama" vom NDR (ca. 8 Prozent Verlust), die SWF-Ausgabe von „Report" mit Franz Alt (10 Prozent Verlust) und „Monitor" vom WDR: Dieses Magazin verlor rund 30 Prozent seiner Zuschauer in einem Jahr und erreicht gegenwärtig lediglich eine durchschnittliche Einschaltzahl von 19,3 Prozent.

Kein deutsches Grab für Mengele

Der wahrscheinlich 1979 in Sao Paulo gestorbene ehemalige KZ-Arzt Josef Mengele soll nicht nach Deutschland übergeführt und im Familiengrab der Mengeles in Günzburg bestattet werden. Das teilte seine Familie mit. Günzburgs Oerbürgermeister Rudolf Köppler (SPD) hatte die Befürchtung geäußert, das Grab könnte zu einer „Pilgerstätte für Neonazis" werden.

Bundesregierung:

Chance zur Wende noch nicht vergeben

CDU muß sich in der Sommerpause mit den Fehlern der Vergangenheit befassen

Von der „gefährlichen Tatsache, daß die CDU nicht mehr in der Lage ist, eine überzeugende Antwort auf die Frage zu geben, warum man sie überhaupt noch wählen soll" (Strauß-Anmerkung: „Richtig"), schreibt der bekannte Stuttgarter Sozialphilosoph Professor Günther Rohrmoser in einer Analyse der Bonner Koalition. Zwar hat die CSU dieses ihr vorgelegte Papier und seine Schlußfolgerung verworfen, insgesamt aber ist die Koalitionskrise nicht wegzuleugnen. Unser Mitarbeiter Uwe Greve stellt dar, welche Wege die Regierung einschlagen muß, um aus dem Tal herauszugelangen und die Bundestagswahl 1987 erfolgreich angehen zu können.

Die Wahlen an der Saar, die Wahlen in Nordrhein-Westfalen, das waren Ausrutscher, die durch neue Erfolge der Regierung bald vergessen sein werden. Und im übrigen hat noch jede Bundesregierung in der Vergangenheit mit dem „Halbzeittief" kämpfen müssen. So ist es aus den Mündern mancher Spitzenpolitiker der Union zu hören. Und hinzu wird dann oft gefügt: Zusammen mit der FDP werden wir es 1987 schon schaffen.

Damit diese Zeilen richtig verstanden werden: Hier spricht kein Pessimist. Aber die Überzeugung, daß die CDU/CSU ganz außergewöhnliche Anstrengungen unternehmen muß, wenn sie aus der Talsohle herauskommen will, ist auch nicht pessimistisch, sondern realistisch! Wer die Lage wirklich nüchtern zu beurteilen versucht, muß sehen, daß die Unionsparteien in einer Zeit einen Tiefpunkt erreicht haben, in der die Sozialdemokratie den schwächsten und farblosesten Oppositionsführer an ihrer Spitze hat, der je seit 1949 die Partei geprägt hat; ebenso muß der Beobachter registrieren, daß die SPD in keinem entscheidenden Feld wirkliche Alternativen zu bieten hat, sondern noch immer jene „Rezepte" für die Lösung der Zukunftsfragen unseres Landes anbietet, die bereits zum Scheitern der Regierung Schmidt geführt haben. Wo liegen also die wirklichen Ursachen des Tiefs?

1. Manche Unionspolitiker meinen, wer Einfluß auf die wirtschaftlichen Abläufe ausübt, besitzt die Macht. Dieser Einfluß ist wichtig, jedoch nicht ausreichend. Es gehört weiter dazu, ein ausreichender Einfluß auf Schulen und Universitäten, Pfarrhäuser und Sozialberufe, Zeitungen, Rundfunkanstalten und Fernsehanstalten. Wer sieht, mit welcher Unbarmherzigkeit derzeit z. B. die Anstalten des WDR und NDR den Kanzler und seine Regierung geradezu demontieren und die wirklich vorhandenen Erfolge der Regierung regelrecht ausklammern, der weiß, worum es in diesem Zusammenhang geht. Selbst im Bundespresseamt, daß die Regierung Schmidt personell aufblähte, sitzen noch jede Menge sozialistische Mitarbeiter, die dafür sorgen, daß die Selbstdarstellung der Regierung ohne Intensität, Dynamik und Klarheit bleibt. Die Versuche, ausgewogenere Fernseh- und Rundfunkprogramme auf privater Ebene auf die Beine zu stellen, sind bisher in den Kinderschuhen steckengeblieben.

2. Die Unionsführung hat es unterlassen, an jeden Haushalt in der Bundesrepublik Deutschland eine Bilanz der alten Regierung zu verschicken, die jedem Wähler deutlich gemacht hätte, daß die Fehler von dreizehn Jahren nicht in kurzer Zeit korrigiert werden können. Bei jedem denkbaren Vorgang und bei jeder politischen Aktion hätte dies wiederholt werden müssen, um keine übertriebenen Erwartungen zu erwecken. Weil dies nicht geschah, konnte eine Haltung in der Bevölkerung entstehen, die schon nach zwei Jahren von manchen Enttäuschungen getragen ist, weil z. B. der Abbau der Arbeitslosigkeit nicht schnell genug vorangeht.

3. Die Unionsparteien haben es nur im Bereich der Wirtschaft geschafft, eine geistige Wende einzuleiten. Das Anspruchsdenken ist gesunken und die Leistungsbereitschaft in der Jugend — und zwar vom Lehrling bis zum Studenten — wieder wesentlich größer geworden. In anderen Bereichen wurde die Erneuerung der geistigen Grundlagen der Politik entweder unterbewertet oder sogar ins Gegenteil verkehrt. So haben z. B. gerade national- und gesamtdeutsch denkende Menschen von der Union eine klare Haltung in der Deutschlandpolitik erwartet. Die völlig unnötige Teilanpassung an SPD-Vorstellungen hat jetzt selbst die sonst der CDU/CSU so treuen Vertriebenen verprellt. Die Veranstaltungen des 40jährigen Kapitulationsdatums — seit wann werden 40jährige Jubiläen denn überhaupt begangen? — haben nicht das deutsche Selbstbewußtsein gestärkt, wie es im Rahmen einer geistigen Wende notwendig wäre, sondern uns unnötig auf die Kollektivschulddiskussion der Jahre 1945 bis 1950 zurückgeworfen.

4. Neben den gesamtdeutsch Denkenden und Vertriebenen hat die Politik der Union auch andere ihr ureigenst nahestehende Wählerschichten eher verunsichert: Die Bauern, durch eine Radikalkur, die Christen durch eine Frauenpolitik und Familienkonzeption, die sie insbesondere mit der katholischen Kirche in einen — ebenfalls unnötigen — Widerspruch brachte.

5. Die Regierung hat die im nationalliberalen, christlich-sozialen und konservativen Bereich lebendigen Geisteskräfte kaum für ihre Politik mobilisiert. Da wir in einer Zeit epochaler Umbrüche leben, kommen deshalb die diffusen Vorstellungen von grünen und Alternativen stärker ins Bewußtsein der Öffentlichkeit als notwendig. Wenn eine Bundesregierung z. B. in der Wirtschaftspolitik sich unbequeme, aber schöpferische Geister wie Kurt Biedenkopf eher vom Halse halten will, statt sich deren Impulsen zu bedienen, dann ist dieses ebenso unverständlich, wie die Tatsache, daß z. B. ein relativ unerfahrener Abgeordneter wie Volker Rühe zum deutschlandpolitischen Berater des Kanzlers aufsteigen konnte, während bessere Kenner der Materie offensichtlich ohne jeden Einfluß danebenstehen.

6. Die Unionsparteien haben es zugelassen, daß die FDP in vielen Feldern einen viel zu großen Einfluß auf die Gesamtpolitik ausübt und notwendige Veränderungen, die von großen Teilen der Bevölkerung seit langem erwartet werden, blockiert. Die Spanne dieser Blockade reicht von der Gastarbeiter- und Asylpolitik über innere Sicherheit bis hin zu Fragen der Renten- und Wirtschaftspolitik. Hier wird die Union endlich mehr Zähne zeigen müssen, wenn nach vier Jahren die Gesamtbilanz wirklich nach Wende aussehen soll.

Noch hat die Regierung eine knappe Halbzeit vor sich! In der Sommerpause kann sie in Ruhe versuchen, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und überall dort zu korrigieren, wo es kurzfristig und mittelfristig möglich ist, kann kämpferischer, selbstbewußter, klarer und zielstrebiger sich der geistigen Wende widmen, kann die Bevölkerung besser über die eigentliche Lebenssituation unseres Staates aufklären, kann eine einleuchtende Konzeption zur Lösung dringender Fragen, wie Arbeitslosigkeit, Renten, Gesundheitspolitik vorlegen. Und dies alles mit großer Geschlossenheit, damit die Öffentlichkeit nicht nur das Gefühl der Stärke gewinnen kann, sondern weil so auch alle unnötigen Reibungsverluste, die Zweifel an der CDU aufkommen lassen, vermieden werden können.

Nur dann wird sie es schaffen, aus dem Tief herauszukommen. Dafür sollten alle Kräfte in Bonn und in den Ländern mobilisiert werden. Denn nichts wäre schlimmer, als wenn die Befürchtung von Franz Josef Strauß Wirklichkeit würde, daß nämlich die Haushaltsanierung durch die Bundesregierung einer zukünftigen SPD-Führung neue Chancen zur Fortsetzung ihrer alten Schulden- und Gefälligkeitspolitik eröffnen könnte. Das führte mit großer Wahrscheinlichkeit dann wirklich zum Staatsbankrott.

Ehrungen:

Um Ostpreußen verdient gemacht

Die LO verabschiedete ihren stellvertretenden Geschäftsführer

In der vergangenen Woche stand der Landsmannschaft Ostpreußen ein besonderes Ereignis ins Haus: Die Verabschiedung des stellvertretenden Bundesgeschäftsführers Hermann Lindemann. In Anwesenheit einiger ehemaliger Mitarbeiter, des „Altsprechers" Hans-Georg Bock, des Schatzmeisters Günther Petersdorf und Horst Albinus, langjähriger geschäftsführender Vorsitzender des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum, gab die Landsmannschaft zu Ehren des scheidenden Hermann Lindemann einen kleinen Empfang.

Mit Hermann Lindemann, der sich nach fast 10jähriger erfolgreicher Mitarbeit, wie der Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler in seiner Begrüßung resümierte, in den wohlverdienten Ruhestand zurückzieht, verliert die Landsmannschaft ein allseits geschätztes Mitglied ihres Mitarbeiterstabes. Kein Wunder also, daß es sich „Altsprecher" Hans-Georg Bock, der seinerzeit an der Einstellung von Herrn Lindemann „mitschuldig" war, nicht nehmen ließ, diesen auch persönlich zu verabschieden.

Bock dankte dem ausscheidenden stellvertretenden Geschäftsführer für seine unermüdliche Arbeit. Der „Altsprecher" gestand, daß er anfänglich Bedenken dagegen gehabt habe, einen ehemaligen Oberst und stellvertretenden Brigadegeneral einzustellen, da dieser sich nicht ausgelastet fühlen könnte. Doch Hermann Lindemann habe bewiesen, daß er in seiner Tätigkeit voll und ganz aufgegangen sei und habe sie zur vollsten Zufriedenheit aller verrichtet.

Spontan ernannte Hans-Georg Bock den in Halle an der Saale Geborenen zu einem Ostpreußen, und verlieh ihm in Anerkennung seiner jahrelangen Arbeit für Ostpreußen das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft. Im Anschluß daran wurde auch Sigrid Albinus, die aus gesundheitlichen Gründen leider nicht anwesend sein konnte, für ihren Einsatz für Ostpreußen, der sich nicht zuletzt in einer Vielzahl der schon berühmt gewordenen Jostenbänder sowie in der tatkräftigen Unterstützung der Arbeit ihres Mannes und seiner Aufgabe im Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum dokumentiert, mit dem silbernen Ehrenzeichen geehrt. Schließlich zeichnete Hans-Georg Bock auch Gerhard Müller, den Vorgänger Hermann Lindemanns, mit dem silbernen Ehrenzeichen aus.

Nach den Ehrungen ergriff der Schatzmeister Günther Petersdorf kurz das Wort, um seinen persönlichen Dank für die Arbeit des scheidenden stellvertretenden Bundesgeschäftsführers Ausdruck zu verleihen. Horst Albinus schloß sich den Worten an und übermittelte die herzlichsten Grüße seiner Frau. Nachdem Hermann Lindemann sich mit einer kurzen Dankesrede, in der er das gute Arbeitsklima im Hause der Landsmannschaft hervorhob, sich offiziell verabschiedet hatte, endete die kleine Feier bei einem Glas Sekt und einem Imbiß. **K. E.**

Veranstaltung:

Idealismus ohne Nationalgefühl?

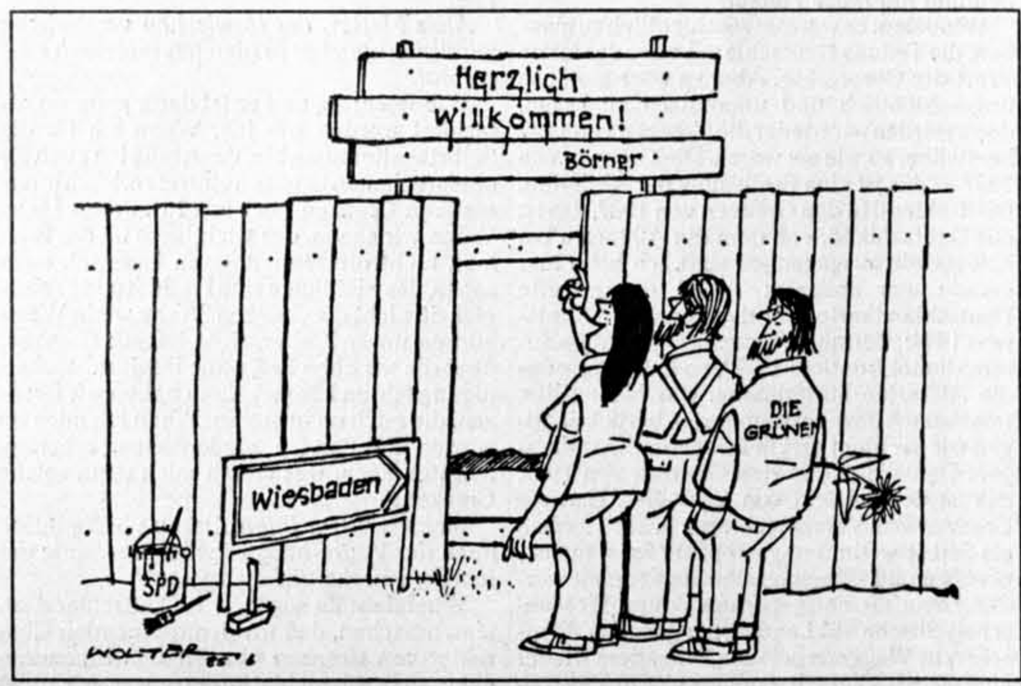
Professor Emil Schlee sprach vor politischen Jugendverbänden

„Jugend '85 — Geht unser Idealismus flöten?", so lautete das Thema eines Gesprächsabends der studentischen Landsmannschaft Mecklenburgia in Hamburg. Die Verbindungsstudenten hatten Vertreter verschiedener Jugendverbände eingeladen, das Ziel sollte die Errichtung eines organisationsübergreifenden Diskussionsforums sein. Vor Mitgliedern der Mecklenburgia, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, des Rings Freiheitlicher Studenten, der Jungen Union und der Liberalen Demokraten hielt Prof. Dr. Emil Schlee, selbst Mitglied der einladenden Korporation, das Einführungsreferat.

Ein Grund für fehlenden Idealismus, so Prof. Schlee, sei die Spaltung Deutschlands. Während die Nachbarvölker ihr staatliches Wesen in überschaubaren Grenzen und Gebieten organisiert haben, lebten 100 Mio. Deutsche in zwei Staaten, den nach den beiden Weltkriegen abgeteilten Grenzgebieten sowie im osteuropäischen Ausland. Die Bundesdeutschen hatten nach 1945 die „Flucht nach vorn" angetreten, indem sie versuchten, als Europäer eine Identität zu begründen. Dies habe sich als Utopie erwiesen, da die Nachbarn ihre Nationalität nicht zugunsten eines vereinten Europa aufgäben. Aus dem Identitätsverlust, so der Referent, resultiere der Verlust von Idealismus. Es sei daher notwendig, Ideen und Vorstellungen zur Wiedergewinnung der deutschen Einheit zu entwickeln. Voraussetzung dafür sei die Aufklärung der Bevölkerung über die rechtlich-politische Lage der Bundesrepublik, die sich mit sieben Stichworten skizzieren lasse: das Fehlen eines Friedensvertrages, das Bestehen der Feindstaatenklausel in der Satzung der Vereinten Nationen, die Viermächte-Kontrolle, die bei Notständen wieder wirksam werden könne, die Ostverträge, die zwar die Bundesregierung, nicht aber ein wiedervereinigtes Deutschland bänden und die Tatsache, daß Akten der Staats- und Reichsarchive verschleppt bzw. weiter verschlossen seien und daher noch kein umfassendes Bild der jüngsten deutschen Geschichte vorläge. Zusammenfassend sei demnach ein Souveränitätsdefizit zu konstatieren.

Die heutige Jugend, die Professor Schlee die „unbefangene Generation" nannte, unbefangen, weil sie sich von jeder Last der Geschichte freisprechen könne, sei vor die Aufgabe gestellt, mit Idealismus die vielfältigen offenen Fragen der deutschen Nation einer Lösung zuzuführen.

Im Anschluß an den Vortrag entwickelte sich eine kontroverse Diskussion. Mitglieder der Liberalen Demokraten und der Jungen Union vertraten daher die Auffassung, Professor Schlee messe der deutschen Teilung einen zu hohen Stellenwert unter den politischen Themen bei und vernachlässige gravierende Probleme wie z. B. die Jugendarbeitslosigkeit. Eine Auffassung, der die Korporierten wie die Vertreter der GJO und des r. f. s. entschieden entgegentraten. **G. A.**



„Schau mal, Börners Baulatten — frisch gestrichen!" Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Bundeshauptstadt:

Ein Domizil für die Bundesregierung

Renovierung des Hotels Petersberg beschlossen — Haus mit bewegter Geschichte

Am Fuße des Siebengebirges ist der Rhein so, wie er in zahlreichen Liedern besungen, in Gedichten gepriesen wird: der goldig-grüne Strom mit heitren Städten, Burgen stolz und prächtig. Die bekannteste der sieben vulkanischen Kuppen ist neben dem Drachenfels der Petersberg. Hier wurde hoch über dem idyllischen Rheinstädtchen Bonn um die Jahrhundertwende im wilhelminischen Stil das Hotel Petersberg errichtet. Die Luxusherberge sah einst ungezählte prominente Gäste, in den Konferenzsälen wurde deutsche und europäische Geschichte geschrieben. 1938 bezog der englische Premier Niville Chamberlain dort Quartier, um im Rheinhotel Dreesen in Bad Godesberg mit Hitler über das Sudetenland zu verhandeln.

Auch die Besatzungsmächte wußten, wo Deutschland besonders schön ist. So wählten z. B. die Hohen Kommissare das Berghotel als ihren Dienst- und Wohnsitz. Hier übergaben sie am 21. September 1949 Bundeskanzler Adenauer das Besatzungsstatut, mit dem die Militärregierungen aufgelöst wurden. Die Alliierte Hohe Kommission behielt sich als nunmehr oberstes Organ der Besatzungsmächte wesentliche Rechte, wie die Entmilitarisierung und die Außenpolitik, vor.

Zwei Monate später, am 22. November, wurde an diesem Ort zwischen der Bundesregierung und den Westmächten das Petersburger Abkommen geschlossen. Die Bundesrepublik tritt der Internationalen Ruhrbehörde bei. In späteren Jahren residierten u. a. der Schah von Persien und Elisabeth II., Königin von England, auf dem Petersberg.

1979 erwarb die von Helmut Schmidt geführte Bundesregierung den mittlerweile verwaisten Hotelkomplex mitsamt des 106 Hektar großen Petersbergwaldes für 17,36 Millionen DM von dem damaligen Besitzer, dem Kölner Parfümeriefabrikanten Mühlens, „4711". Das Hotel Petersberg sollte die Nachfolge des Schlosses Bellevue in Berlin antreten und der Regierung als repräsentatives Konferenz- und Gästgebäude dienen. Die Freiburger Architektengruppe Linde—Kramer—Lutz legte Pläne für Renovierung und Umbau vor. Der Kostenvoranschlag übertraf alle Befürchtungen. Innen- und Außenarbeiten nebst Einrichtung sollten 146 Millionen DM kosten. Hinzu kamen jährliche Aufwendungen für Unterhaltung, Sicherheit und Bewachung in Höhe von 4,6 Millionen DM.

Angesichts der angespannten Lage des Staatshaushaltes und der massiven Kritik an dem Vorhaben (von „staatlicher Prunksucht" war die Rede) verschwanden die Pläne einstweilen in der Schublade, um von Bundesbauminister Oskar Schneider im März dieses Jahres wieder hervorgeholt zu werden. Eine Entscheidung, so der Minister, muß nun endlich herbeigeführt werden. Das Hotel verfällt zusehens, die Unterhaltungs- und Bewachungskosten beziffern sich auf jährlich fast eine Million DM. Schließlich bleibt bei jedem Staatsbesuch die Frage, wohin mit den hohen Gästen?

Die obdachlose Bundesregierung vollzieht ihre Repräsentationspflichten in zahlreichen Pachtobjekten: Staatsempfänge finden statt auf dem Rokoko-Schloß Augustusburg in Brühl. Im feudalen Wasserschlößchen Gymnich bei Bonn stehen gegen eine Jahresmiete von einer Million DM für höchstens 30 Gäste Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung. 300 000 DM für Unterhaltung verschlingt das Gästehaus des Auswärtigen Amtes auf dem Bonner Venusberg. Weitere Mitglieder königlicher und präsidialer Delegationen müssen allabendlich zur Nachtruhe ins Ahrtal reisen. Während die europäischen Nachbarn in ihren Hauptstädten über repräsentative Bauwerke mit jahrhundertealter Tradition verfügen, hat die junge Hauptstadt Bonn nichts Vergleichbares zu bieten. Es ist wahrlich an der Zeit, die Improvisationen hinter sich zu lassen und eine angemessene Lösung in Form eines eigenen Gästehauses zu schaffen. Bei der jüngsten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses machte sich Staatssekretär Friedrich Adolf Jahn zum energischen Fürsprecher einer Renovierung des Hotelkomplexes. CDU, CSU und SPD stimmten geschlossen für seinen Antrag, die FDP war dagegen. Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg gab noch für das laufende Jahr die erste Rate von 40 Millionen DM frei. Die Bauarbeiten werden sich bis 1989 hinziehen.

In einer 190 Quadratmeter großen Präsidentensuite, zehn Ministersuiten, 45 Einzelzimmern, einigen Appartements sowie zahlreichen Sälen, Konferenzräumen, Delegationsbüros und Restaurants können die hohen Gäste dann tagen, speisen und übernachten. Zur Entlastung des Steuerzahlers und besseren Nutzung des Anwesens soll das Gästehaus auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In welchem Umfang und zu welchen Zeiten, darüber herrscht noch keine Klarheit. Sicher läßt sich hier ein modus vivendi finden, wie bereits bei Schloß Augustusburg, das an vielen Tagen Ausflügler zu Besichtigungen, Spaziergängen und Kaffeepausen einlädt, anläßlich von Staatsempfängen jedoch seine Pforten für den Publikumsverkehr schließt.

Gaby Allendorf



Portal des Hotels Petersberg Foto Erfen

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Hilfe von der Weser

Frankfurt — „Bis zum Regierungswechsel im Saarland von einer Regierung aus CDU und FDP zu einer der SPD hat sich Bayern gelegentlich eine Sondertour geleistet. Aber das schadete nichts, denn die Unionsmehrheit im Bundesrat hielt das aus. Jetzt hat Bayern in der streitigen Frage der von Verteidigungsminister Wörner betriebenen Frühpensionierung von Offizieren mit den SPD-regierten Ländern gestimmt. Damit hätte Bayern erreicht, daß im Vermittlungsausschuß noch einmal hätte beraten werden müssen. Doch was geschah? Ausgerechnet Bremen ist mit seinen spärlichen drei Stimmen in die Lücke getreten, die Bayern mit seinen fünf Stimmen in die Unionsmehrheit im Bundesrat gerissen hat. Damit ist die Frühpensionierung von Offizieren im Bundesrat durchgegangen. Sind es sehr böse Zungen, die da sagen, Bremen habe damit einen Dank für Hilfen abgestattet, die zu gewähren in der Hand der Bundesregierung liegt? Oder wollte Koschnik zeigen, daß die Union als Verbindung von CDU und CSU so wenig fest gefügt ist, daß ein SPD-Regierungschef als Nothelfer auftreten muß?"



Nach der Swing-Erhöhung

Kassel — „Nun erfährt man von einem Tauschhandel, wie er zwar im harten Geschäft der Politik üblich ist, der aber doch durch seinen platten Pragmatismus verblüfft. Zwei Problemkreise werden einfach zusammengeschoben, so daß sie sich fortan durchdringen. Das ist keine gute Lösung, weil das Prinzip von Leistung und Gegenleistung dadurch ausgehöhlt wird. Gegen eine Erhöhung des Swings wäre nichts einzuwenden. Da der Wert an sich der DDR-Regierung einen Mehrwert bringt, ist von dort auch Wohlwollen zu verlangen. Dafür gibt es ein weites Feld, was man menschliche Erleichterung nennt. Doch kann es eigentlich nicht darin bestehen, daß nur unterlassen wird, was sich bei gutnachbarlichen Beziehungen ohnehin nicht gehört."



Stimmungsumschwung

London — „Die Botschaft von der Nachwahl heißt, daß die Allianz wahrscheinlich mehr Unterstützung durch enttäuschte konservative Wähler als durch abtrünnige Labour-Gefolgsleute erhält. Das bedeutet einen deutlichen politischen Stimmungsumschwung. Die Nachwahl zeigt den Beginn eines größeren Kampfes zwischen Allianz und Konservativen um Wähler, die nicht Sozialisten sind, aber den Glauben an Frau Thatchers Rezepte verloren haben. Labour hat es nicht vermocht, Leute, die 1983 für die Konservativen stimmten, zu einer Rückkehr zu überzeugen, anstatt auf halbem Wege bei der Allianz haltzumachen."

Kirche:

Die Christianisierung des Ostens

Zur 1100-Jahr-Feier wurde dem Papst die Teilnahme verweigert

In diesen Tagen jährte sich der Todestag des Slawenapostels Method zum 1100. Mal. Für die Katholiken Mittel- und Südosteuropas war dies zu Ehren des Method und seines jüngeren Bruders Kyrill, dem Schöpfer des kyrillischen Alphabets, die geistige Einheit des christlichen Europas machtvoll zu demonstrieren. Gefeiert wurde im mährischen Velehvad in der Tschechoslowakei, dem vermutlichen Todesort des Methodius, und in der alten kroatischen Bischofsstadt Djakovo in Jugoslawien. Die Brisanz der beiden Veranstaltungen erwuchs dabei nicht nur aus ihrer Funktion als Demonstration der Präsenz der bedrängten katholischen Kirchen in den Ostblockstaaten, sondern auch aus der vierten Enzyklika von Papst Johannes Paul II. „Laborum apostoli", die aus Anlaß der 1100-Jahr-Gedenkfeier der Slawenmissionierung als Rundschreiben an die Bischöfe, Priester, Ordensgemeinschaften und Gläubigen der ganzen Welt herausgegeben wurde.

Papst Johannes Paul II. hatte ursprünglich selbst an beiden Feiern teilnehmen wollen: So hatte der 86jährige Prager Erzbischof Kardinal Frantisek Tanasek den Papst persönlich gegen staatliche Weisungen eingeladen; sowohl die tschechoslowakische als auch die jugoslawische Regierung hatten den Wunsch des Papstes, wegen der mutmaßlichen Breitenwirkung eines solchen Besuches auf die Oppositionsinstanz Kirche, abgelehnt. Als päpstlicher Legat hat nun Kardinal-Staatssekretär Casaroli an beiden Feiern teilgenommen. Um dem „Ostpolitiker" Casaroli dort nicht jeden Verhandlungsspielraum zu verbauen, haben die Aussagen der Enzyklika zur aktuellen Situation in den kommunistisch beherrschten Ländern nicht den scharfen Tonfall der vor einem Jahr erlassenen Instruktion der Glaubenskongregation. Damals wurden die totalitären und atheistischen Regime als eine „Schande unserer Zeit" bezeichnet.

Deutlich fordert der Papst aber auch diesmal Religionsfreiheit für die Kirchen im Osten und darüber hinaus die Überwindung der ideologischen geistlichen Gegensätze und der Spaltung in Europa. Europa solle „für die ganze Welt Beispiel für ein gerechtes und friedliches Zusammenleben in gegenseitiger Anerkennung und in unverletzlicher Freiheit sein", nachdem „das Unverständnis und das gegenseitige Mißtrauen überwunden und die ideologischen Konflikte im gemeinsamen Bewußtsein der Wahrheit beigelegt" seien. Wenn der Papst in diesem Zusammenhang wiederholt die Wiedergewinnung der Einheit von westlicher und östlicher Kirche beschwört, die im Jahre 1054 nach langen dogmatischen Streitigkeiten zerbrochen war, so beruft er sich auch auf die beiden Slawenapostel Kyrill und Method, die er als „authentische Vorläufer des Ökumenismus" bezeichnet. Schon 1980 sind sie vom Vatikan neben dem heiligen Benedikt zu „Mitpatronen" Europas erklärt worden.

So verständlich diese Vereinnahmung der Slawenapostel als Symbol für die kirchliche Einheit durch den ersten slawischen Papst ist — werden Kyrill und Method doch gleichermaßen von osteuropäischen Katholiken wie auch von den Orthodoxen als grundlegend für ihre jeweilige kirchliche Existenz betrachtet — so problematisch ist die historische Begründung dieses Rückgriffs. Die Slawenmission fiel im neunten und zehnten Jahrhundert in eine Zeit, wo die Spaltung der Kirche zwar noch nicht offiziell vollzogen war, faktisch jedoch schon bestand.

So ist auch zu erklären, daß Rom und Byzanz bei der Christianisierung des Ostens miteinander konkurrierten. Der Oströmer Method mußte beispielsweise seine erfolgreiche Missionsarbeit in Mähren auf Betreiben der Franken und des Papstes aufgeben, da sie als byzantinischer Vorstoß in westliche Einflußbereiche verstanden wurde. Dem widerspricht nicht die Tatsache, daß Papst Hadrian II. Method im Jahre 870 zum Erzbischof von Syrmien und Pannonien weihte, da diese Gebiete (heute Jugoslawien und Ungarn) zum Einflußbereich Ostroms gehörten.

Insgesamt muß die Slawenmission, die mit der offiziellen Einführung des Christentums durch Wladimir des Heiligen (985—1015) im Kiewer Großreich beendet war, mindestens ebenso unter machtpolitischen wie unter geistlichen Gesichtspunkten betrachtet werden.

So wäre zwar der von Papst Johannes Paul II. proklamierte Ökumenismus in Mittel- und Südosteuropa wünschenswert, entbehrt aber aus katholischer Sicht jeglicher Tradition. **Eike Rudat**

Rumänien:

Zwangsmaßnahmen führen zu Babyboom

Weiter steigende Geburtsrate bei wachsender Kindersterblichkeit

Die Abtreibungskampagne, die der rumänische Partei- und Staatschef Nicolae Ceausescu 1983 durch Einsetzen drastischer Zwangsmaßnahmen ausgelöst hat, scheint Erfolg zu haben. Die Geburtenrate pro 1000 Einwohner ist von 13,6 im Jahr 1983 auf 15,6 im vergangenen Jahr gestiegen. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres erreichte sie 16,4, wie aus den bisher veröffentlichten offiziellen Zahlen hervorgeht.

Das Ziel Ceausescus ist die Erhöhung der Bevölkerungszahl von zur Zeit 22 Millionen auf 24 Millionen im Jahr 1990. Dies würde eine Rate von 19 Geburten pro 1000 Einwohner jährlich voraussetzen. In seinen Vorstellungen spielt die Bevölkerungszahl eine entscheidende Rolle für die „Größe der Nation".

Schon 1966, ein Jahr nach seiner Machtübernahme, hat Ceausescu per Dekret verordnet, daß jede Rumänin vier Kinder gebären muß. Schwangerschaftsunterbrechungen wurden mit Zuchthausstrafen geahndet, Ärzte, die Abtreibungen vornahmen, wurden mit bis zu acht Jahren Gefängnis und lebenslänglichem Berufsverbot bestraft.

In Rumänien gibt es überhaupt keine Verhütungsmittel im Staatshandel. Einfuhr oder Weiterverkauf der Antibabypille sind strengstens verboten.

Trotz der drakonischen Maßnahmen gingen in den letzten 30 Jahren die Geburten ständig zurück. Der Grund dafür waren die katastrophale Lage des Wohnungsmarktes, die chronischen Versorgungsengpässe, der Energiemangel und nicht zuletzt der totale Mangel an Babynahrung und Einweg-Windeln. Wie aus rumänischen Presseberichten allerdings ohne Zahlenangaben hervorgeht, erreichte im vergangenen Winter die Kindersterblichkeit die höchste Quote seit Kriegsende.

1983 griff Ceausescu erneut ein. Abtreibung sei „gegen das Gesetz der sozialen Entwicklung". Die uneffektiven „Staatlichen Familienkommissionen" wurden wiederbelebt. Sie organisierten eine monatliche gynäkologische Kontrolle aller arbeitenden Frauen in der Sanitätsstelle des Betriebes.

Im Westen wurden Fälle aus Textilfabriken in Konstanta, Birlad und Arad bekannt, in denen die Arbeiterinnen zwangsweise zu diesen Kontrollen gebracht werden. Weibliche Polizistinnen sind in jedem Fall bei der Untersuchung zugegen.

Als flankierende Maßnahme wurde 1983 das Kindergeld etwas erhöht, jedoch weniger als die „Junggesellensteuer".

Angesichts der materiellen Bedingungen des Familienlebens in Rumänien erscheint es jedoch fragwürdig, ob Ceausescu sein „Mengen-Ziel" erreichen wird. Statistisch würde dies pro Familie mehr als zwei Kinder bedeuten. **wona**

Am Meeresstrand

*Was brauche ich noch Reichtum viel?
War stets mir reich genug,
Wenn mich ein sanftes Wellenspiel
In blaue Fluten trug.*

*Besitze sonst kein eig'nes Dach.
Hier hab' ich eine Burg!
Sie hat ein offenes Gemach.
Der Seewind weht hindurch.*

*Mein Nachbar ist ganz sonnenbraun.
Er jedem imponiert.
Er hat dazu beim Burgenbau'n
Den ersten Preis kassiert.*

*Die Nachbarin ist gut und recht
Strohblond, doch auch galant,
Im Wesen wirklich lebensecht,
Als Nixe höchst charmant.*

*Auf einem Floß, das fest vertäut,
Die Jugend dominiert.
Sie keinen Sprung ins Wasser scheut.
Sie ihren Mut probiert.*

*Karl-Heinz aus Mülheim an der Ruhr
Fährt Boot mit Steuerrad,
Und auf des Bootes Schaukelspur
Er helle Freude hat.*

*Mariechen dann aus Köln am Rhein,
Im Ringspiel sehr geübt,
Hat sich in See und Sonnenschein
Seit langem schon verliebt.*

*Verliebt am Strand ist groß und klein
In Freiheit und Natur.
Der alte Gott sieht freundlich drein,
Poseidon lächelt nur.*

*Heut' fahr' ich mit der Nachbarin
Auf See bei Mondenschein.
Romantik liegt mir stets im Sinn.
Es wird Erlebnis sein.*

*Vielleicht singt dann ein Spielmann noch
Ein Lied der Waterkant
Und preist in seinen Versen hoch
Das Meer und seinen Strand.*

Heinz Schrade

Sie dürfen nur davon träumen...

Von der Freiheit, in einem Heimatbuch zu lesen — Grete Fischer erinnert sich an eine Begegnung

Dieses Jahr ist bisher schnell vergangen. Viel zu rasch. Doch in das Bedauern, ob man auch nichts versäumt hat und in die Besorgnis, ob man nun alles so recht zur eigenen Zufriedenheit erledigt hat, mischt sich jetzt die Vorfreude auf den — doch bestimmt — wohlverdienten Urlaub.

Also, ich reise morgen, das heißt — ich fliege! Presse, Funk und Fernsehen verbreiten dessen ungeachtet ihre Hiobsbotschaften. Man muß damit leben, will sagen — reisen! Verabschiedet habe ich mich bereits von allen, bin also mit guten Wünschen entlassen. Der Koffer ist schon gepackt und verschlossen, nur die Reisetasche wartet noch gähnend auf ihren Inhalt. Und neben ihr harrt ein Riesenstapel Bücher auf meine Auswahl und Entscheidung. Besonders in diesem Jahr ist der Urlaubslesestoff vielfältig und umfangreich. Kein Wunder, ich war zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Oh, was habe ich von dort alles mitgeschleppt! Und nur im Urlaub habe ich wirklich Zeit und Muße, meiner Leseleidenschaft zu frönen. Alle Bücher kann ich nicht mitnehmen, die Bildbände müssen zu Hause bleiben, die sind für triste Winterabende bestimmt. Aber auch ohne sie habe ich noch immer die Qual der Wahl.

Und während ich so dasitze und meine Schätze nach Inhalt und Gewicht (kein unwesentlicher Faktor!) ordne, werde ich angesichts meines Bücherreichtums an eine kurze Begegnung am Pfingstsonnabend in den Messehallen von Düsseldorf erinnert. Und mich überkommt dieselbe Traurigkeit wie an jenem schönen sommerlich warmen Nachmittag: Ich war durch die Hallen gewandert, hatte Begegnungen und Gespräche reichlich genossen, hatte den Tänzen auf dem Rasen zugeschaut, hatte mir viel Zeit gelassen, die einzelnen Ausstellungen zu betrachten und mich in schöne und schmerzvolle Erinnerungen zu vertiefen. Doch immer wieder zog es mich zurück zu den Bücherständen der Verlage und Buchversandhäuser. Das Resultat liegt ja nun vor mir, nein — es wölbt sich beachtlich. Und wieder höre ich diese Stimme, höre ich diese Worte so leise hinter meinem Rücken, von kleinen Seufzern begleitet: „Ich kann mir alles nur anschauen und mich darüber freuen, aber mitnehmen darf ich gar nichts."



Deutschlandtreffen '85: Erinnerungen werden ausgetauscht — Foto Pressebild Jüttner

Erst dachte ich, da wäre irgend jemand, der zu arm sei, sich das eine oder andere Buch zu kaufen. Ich blickte mich um und fragte die alte Dame, ob ich ihr helfen könne, ob ich vielleicht etwas für sie kaufen dürfe, doch sie schüttelte nur traurig mit dem Kopf und lächelte: Nein, nein, das sei es ja nicht, Geld habe sie schon, aber es lohne sich nicht für sie, das eine oder andere Buch zu kaufen, sie könne es doch nicht mit nach Hause nehmen. Wieso denn nicht? Ja — das könne ich wohl nicht begreifen, sie käme nämlich aus der DDR, sie wohne in der Nähe von Zwickau, dahin habe es sie nach der Flucht aus Ostpreußen verschlagen, und an der Grenze würde man ihr solche Literatur mit Sicherheit wieder abnehmen.

Ich war erschüttert. Darüber hatte ich mir noch nie wirkliche Gedanken gemacht. Ich war beschämt, weil ich so einen Riesenpacken mit nach Hause bringen konnte, einfach so zu meiner Freude.

Wir sind dann noch ein paar Schritte miteinander gegangen, haben ein bißchen erzählt — von damals, die Sonne schien hell... und doch hatte ich plötzlich das Gefühl, als hätte etwas diesen so schönen Tag verdunkelt.

Auf dem Weg zurück zum Bahnhof, im Bus, in den Straßen, auf dem Bahnsteig, sah ich immer wieder Besucher des Ostpreußentreffens mit ihren prallgefüllten Tragetaschen (da gab's ja auch Wurstspezialitäten, na — und Königsberger Marzipan!) und immerzu mußte ich an die kleine alte Dame denken, die nun wohl irgendwann mit leeren Händen diesen Ort der vielfältigen Erinnerungen verlassen würde. Und niemand hatte ihr helfen können. Aber ich, ich sitze nun hier, ich darf wählen und mich freuen. Ja — ich darf mich freuen auf die vielen stillen Stunden, die mir mein Urlaub von vier Wochen verheißt, Stunden, in denen ich ungehindert meinen Erinnerungen folgen darf. Aber ich weiß jetzt auch, daß die Lektüre — Seite für Seite — einer Trauerarbeit gleichkommen wird bei dem Gedanken, wie viele Menschen das Glück nicht haben, alte unvergessene Wege und ihre eigenen Spuren in Büchern wiederzufinden. Erzählungen, Romane und Erlebnisberichte, die auch für sie geschrieben wurden, um Verlorenes für alle Zeit zu bewahren.

Nein — ihnen ist es nicht vergönnt, sie dürfen nur davon träumen...

„Tüffteleien" einer Ostpreußin

Maria Kuznik aus Bischofstein und ihre kunstvollen Gobelinbilder

Gobelinstickerei ist der Sammelbegriff für flächendeckende Bildstickerei mit Wolle oder wollähnlichem Material auf Stramin unter Anwendung eines speziellen Gobelinstichs", las ich einmal eine kurze Definition einer heute wieder überaus beliebten Handarbeit. Dem Gobelinstich sozusagen verschrieben hat sich eine Ostpreußin, die heute in Bremen lebt und bis vor einigen Jahren ein Wollgeschäft dort betrieb: Maria Kuznik, geborene Buick aus Bischofsstein, Kreis Rößel, wo sie 1921 das Licht der Welt erblickte.

Schon in früher Kindheit begegnete Maria Kuznik der Kunst der Gobelinstickerei, der sich auch ihre Mutter widmete. Mit 15 Jahren kam die Ostpreußin übrigens auf die Klosterschule St. Elisabeth nach Berlin-Schöneberg. Nach der Schulzeit blieb sie in der alten Reichshauptstadt „hängen"; dort lernte sie auch ihren Mann kennen, dem sie gegen Ende des Krieges in seine Heimat nach Bremen folgte.

In den 20 Jahren, da Maria Kuznik das Wollgeschäft besaß, hatte sie auch immer wieder Gelegenheit, reizvolle Handarbeiten auszutüfteln. Ein Umstand, der ihren Kundinnen zugute kam. Jetzt, im wohlverdienten Ruhestand, beschäftigt sich die unermüdliche Ostpreußin auch weiterhin mit den geliebten „Tüffteleien". Neben stricken und häkeln gehört ohne Zweifel die Gobelinstickerei dazu.

Das Besondere aber an dieser Art der Stickerei ist, daß Maria Kuznik ihre Motive „freihändig" arbeitet. Bedruckte oder anderweitig bearbeitete Stramine kommen der energischen Ostpreußin nicht ins Haus. Als Vorlagen dienen Fotos oder Skizzen.

Aufsehen erregte Maria Kuznik mit einem Gobelinbild eines alten Autos, genauer gesagt eines amerikanischen Buick. Das Bild ist maßgerecht nach einer Fotografie entstanden! „Angeregt zum Sticken des alten Buick wurde ich durch einen Zeitungsbericht", erzählt die Ostpreußin. „Weil ich den in Deutschland wohl äußerst seltenen Mädchennamen Buick hatte, war ich ganz versessen darauf, dieses alte Auto zu sticken. Ich rief also den Besitzer des Autos an und bat ihn, ob wir den Buick fotografieren dürften. — Obwohl ich manchmal beim Sticken am Rande der Verzweiflung war, hat es mir viel Spaß gemacht."

Mehr als 25 Wandbilder in feinstem Gobelinstich sind mittlerweile unter den Händen der Maria Kuznik entstanden. Blumen, Köpfe und Landschaften zieren die Wände in ihrem Bremer Heim. „Die Gobelinstickerei", so Maria Kuznik, „ist eine der schönsten Freizeitbeschäftigungen. Schon Kaiserin Maria Theresia soll mit ihren Hofdamen Sesselbezüge gestickt haben. Für die Hintergründe auf meinen Gobelinbildern könnte ich übrigens auch ein paar Hofdamen brauchen." **SiS**



Bunte Motive: Gobelinbilder von Maria Kuznik — Foto „Der Norddeutsche"

Was gab's nicht alles für'n Dittchen?

Zwei Amerikaner, vier Stangen Lakritz oder einen Holzkreisel

Mannusch, Mannusch, die Lamp' wird duster, sie jlakkert schon", mit diesen Worten eilte ich zur Kellertreppe hin, wo Muttchen sich unten mit den Kartoffeln beschäftigte. — „Na Jungche, dann steig mal schnell auf den Stuhl und wirf ein Dittche in den Gasautomat, du weißt ja, die Dittchens liegen auf dem Regalche."

Mit den Dittchens war das immer so eine Sache; ging ich mal um einen betteln, dann sagte die Mutter, „kommst du schon wieder Geld holen? Hier nimm, du Lorbaß, und nun verschwinde, sonst gibt's was mit dem Kodder." Lachend lief ich davon, denn ich hatte ja nun wieder meinen Dittche.

Was kaufte ich mir damals alles dafür! Herrje, war das eine schöne Zeit in unserer Jugend! Bei unserem Bäcker auf dem Mitteltragheim gab's dafür zwei Amerikaner, auch zwei Prinzeßtörtchen, na und dann vier Stangen Lakritzche. — Wunderbar wie das schmeckte! Auch gab's dafür eine Handvoll Bonbonche, auch viele schöne Sammelbilder, fein in mein Schulheft eingelegt zum Tauschen.

Machten wir einen Ausflug mit unserer Schulklasse, dann bekamen wir sogar zwei Dittchen für Brause „fürn Durscht".

Und unser Kreiselspiel erst, Mannche, war das schön! Der große, bunte Holzkreisel — nur ein Dittche hat er gekostet! War das ein Spaß, wenn wir mit dem Bindfadenstock nach ihm schlugen und er sich so schön drehte.

In der Winterzeit gingen wir auf dem Schloßteich zum Schlittschuhlaufen, ein Dittche kostete der Eintritt, dazu noch Musik. Mit einem alten Nagel drehten wir unsere Schlitzkes fest, dann drehten wir unsere Kringel und peesten davon.

Vom Schulweg nach Hause kamen wir über den Roßgärter Markt. Auf den Obstständen der Marktfrauen lagen die schönen Dittchesäpfel und lachten uns an, aber manchmal kauften wir sie billiger ein. Schwupps, haste mich gesehen — na und ab ging's im Galopp.

Auch gingen wir mal hin und wieder ins Jugendkino am Gesekusplatz für ein Dittche auf der linken Seite in der ersten Reihe, dort, wo man die Schrift linksrum lesen konnte; aber es hat uns viel Spaß gemacht.

Dann kam die Zeit, da wir älter wurden und ich dann in die Lehre zu Meister Jesper auf dem Mittelanger kam. Meinen Wochenlohn von zwei Mark durfte ich behalten, und da gab's dann für ein Dittche die großen Marzipanherzen bei Schwermer in der Münzstraße.

Als wir dann langsam zu Männern wurden, kehrten wir auf dem Steindamm in der Destille bei Ziehmer ein; im Stehen tranken wir für einen Dittchen unsern Korn. In den Winklerstuben zwitscherten wir oft bis in die späten Abendstunden unsere Klaren oder einen Machandel oder einen Koks oder ein Abendrötchen.

Es waren herrliche Zeiten, damals die Dittchenzeiten.

Horst Danielzick

11. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Auf dem Weg zu ihrem Einsatzort in Holland besuchen die Mädchen vom Flugmeldedienst Königsberg den Kaiser in Doorn — ein unvergeßliches Erlebnis! In Groningen angekommen, beginnt sofort der Dienst.*

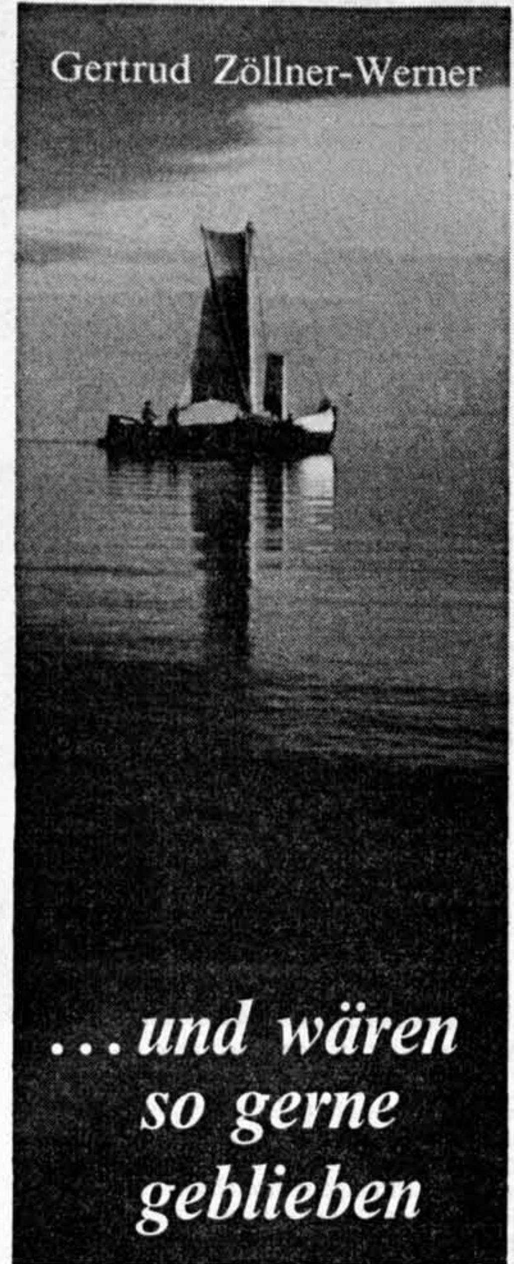
„Mensch, du hast sie wohl nicht alle?" entrüsteten sich einige Tage später meine Kameradinnen, während sie eifrig bemüht waren, meiner schmerzenden rechten Seite mit Wärmeflaschen nachzuhelfen. Doch die brühendheißen halfen ebensowenig wie die eiskalten Tücher, und ein Arzt mußte her, der mich dann ohne viel Federlesens ins nächste Krankenhaus befördern ließ. Nonnen mit großen weißen Hauben erledigten alles Notwendige, und meine letzte Erinnerung waren die schier endlos langen, weißen Baumwollstrümpfe. Wahrhaftig, sie hörten überhaupt nicht auf — und schließlich war ich weg, um ohne Blinddarm, dafür mit einem Sandsack beschwert in ein neues, schmerzfreies Leben zu erwachen.

„So'n Stückchen Wurmfortsatz und so'n Gedöns", war man sich einig, und fröhlich kamen sie alle zu meiner Entlassung ins Krankenhaus. Um die bereits haltende Straßenbahn noch zu erreichen, wurde etwas Tempo zugelegt — mit dem Ergebnis, daß ich nicht mehr von der Stelle kam und wie ein Licht stehenbleiben mußte, um später mit dem Sanka heimgeholt zu werden.

Bald darauf war ich wieder fit, und dann ging's in der freien Zeit auch wieder ins „Cinema". Greta Garbo als „Ninotschka" — wenn auch in englischer Sprache — war der Renner. Wir verstanden nur die Hälfte, reimten uns den Rest zusammen, und vor lauter Zigarettenqualm war der Film gegen Ende sowieso nicht mehr zu erkennen.

Und jetzt wollten wir auch mal was erleben und nicht immer nur bis 21.45 Uhr in der „Taverne" sitzen, um beim Aufbruch dann die Kapelle „Kleine Mädchen müssen schlafen gehen" intonieren zu hören. Wir bummelten, wollten mal tanzen und fröhlich sein, zumal wir bereits spitzgekriegt hatten, daß ganz in der Nähe Groningens ein deutsches Kampfgeschwader in Ruhestellung lag. Es waren die „Schreckensteiner", die einer Einladung nur zu gerne Folge leisteten und uns in gehörigen Aufruhr versetzten.

„Und jetzt biegen die Hammel um die Ecke", meldete respektlos Dora Peters, die schon seit einer halben Stunde den „Spion" am Fenster nicht aus den Augen ließ. „Sehen aber doch ganz Passabel aus", stellten wir anderen fest, und damit sie nicht aus dem Gleichschritt kamen, wurde flugs die Platte von Herms Niel



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

aufgelegt: das Lied von der Heide und dem Blümelein, das da Erika hieß. Mit den „Blauen Dragonern, die reiten" und dem „Heller und dem Batzen" war dann leider unser Plattenvorrat nahezu erschöpft. Doch nun führten uns die Gäste ihr eigenes Repertoire vor — da fehlte keiner der damaligen Spitzenschlager. Kein Tanz wurde ausgelassen, denn diese Musik ging tüchtig in die Beine.

„Es ist immer der nette große Blonde, der so herrlich wienert und keinen Blick von dir läßt" giftete sich bereits Lilo Meyer, „paßt mit seiner Größe nun wirklich nicht zu dir — weißt du schon, wie er heißt?"

„Bereits alles klar", konnte ich sie beruhigen, es ist „der Bruckner Franzl" aus Wien, und seine Tante Maria, die das Kernstockhaus in Mönichkirchen bewirtschaftet, wird in Zukunft mit Kaffee beliefert. „Als Gegenleistung bekommen wir Zigaretten — ‚Milde Sorte' made in Austria."

Und in der Tat, es wurde ein reger Austausch, noch lange, als das Geschwader bereits wieder im Einsatz war. Nahm aber dann ein schnelles Ende, als mit der Feldpost ein Brief aus Wien eintraf mit unbekanntem Absender. „Nun mach' schon auf und lies vor", platzten die anderen vor Neugier und brachen dann in schallendes Gelächter aus. „Und den Ehering trägt er stets im Portmone", lautete der letzte Satz und war dreimal unterstrichen. Aus war's mit dem Bruckner Franzl. Seine Angetraute war ihm auf die Schliche gekommen, und Tante Maria vermißte den guten Kaffee nun bestimmt genauso wie wir die „Milde Sorte". „Portmone", jubelte Marga Osterode, „warum schreibt sie nicht einfach Geldtascherl, wenn ihr Portemonnaie zu hoch ist?" Jedenfalls wurde „Portmone" als neue Vokabel nur zu gerne in unseren Sprachschatz aufgenommen.

Wenn man auch von Mutters „Kriegsgebiet" nicht sprechen konnte, saßen wir jetzt doch oft mit gemischten Gefühlen an unseren Apparaten, wenn der Luftraum in Bewegung war. Wir sorgten uns mit den Kameradinnen, die im Reich beheimatet waren und ihre Angehörigen in Gefahr wußten, waren mit unseren Gedanken in Ostpreußen, der friedlichen Heimat. Immerhin waren wir nun schon über drei Jahre fort, und es zog uns mächtig wieder nach Hause. Welch ein Glück: Anfang 1944 waren die Neuzugänge (aus dem Osten kam keiner mehr) mit allem vertraut, so daß der erste Stamm abgelöst und nach Königsberg zurückversetzt wurde.

„So ohne Uniform wird man sich direkt nackt vorkommen", stellten wir beim letzten Blick in den Spiegel fest und rückten das Käppi noch einmal flott bis zur rechten Augenbraue, um dann bei der Kleiderkammer anzutraben.

„Nun laßt euch noch ein paar Tage Zeit", kam die Neuigkeit, „Schiermonnikoog steht noch auf dem Plan." Unsere Gesprächspartner der ruhigen Stunden hatten eingeladen. Ihre Stimmen dröhnten beim Einflug der feindlichen Maschinen nicht immer freundlich ins Ohr, doch wenn nichts anlag, wurden auch mal ein paar private Worte gewechselt. „Und den mit dem ‚fussig Julchen' und den ‚blöde Pänz' habe ich sofort im Gehörgang", prophezeite Echen Riesemann. „Der muß Rheinländer sein, denn er wollte zu Silvester partout ‚nach Kölle jonn' — wenn ich mich recht erinnere, zu Fuß. Nach dem sechsten Anruf habe ich ihm geraten, sich schleunigst auf den Weg zu machen." Sie überlegte noch ein Weilchen: „Was bedeutet eigentlich ‚fussig'? Hab' ich da vielleicht 'ne Bildungslücke?"

Der Kahn war klein und mickrig und tuckerte mit viel Dieselgeräusch durch die aufgewühlte See. Alle waren sich einig: wären wir nur auf dem Festland geblieben. Es war das Versorgungsschiff der Marine, mit dem Duft nach Kaffee und Käse, mit vielen Konservendosen und freundlichen Marinesoldaten. Sie pfiffen perfekt Lale Andersens „Lili Marleen", die abendliche Abschiedsmelodie des Soldatensenders Belgrad, spuckten hin und wieder gekonnt ihren Priem mit dem Wind und freuten sich wie die Kinder, als wir es auch versuchten — gegen den Wind — und anschließend die Brillengläser säubern mußten. In der Ferne erblickten wir nicht die Laterne, sondern den Leuchtturm von Schiermonnikoog und einen „Himmel, der viele Farben hat."

Einmalig schön war die Insel: endlos die See, feiner weißer Sand, reetgedeckte Häuschen, ein Duft nach Rauch und auf den Lippen der Salzgeschmack des Meeres — fast wie zu Hause! —

„Mit dem Heimatschein in der Tasche kann man das gerade noch so verkraften", stellten wir wehmütig fest, und es bedurfte einer gewissen Zeit, um wieder auf dem Boden der Gegenwart zu landen.

Marga Osterode sorgte für aufkommende Heiterkeit. In den heimatlichen Gefühlen mit den dazu benötigten Taschentüchern war ein Glas ihrer Sonnenbrille verlorengegangen, von ihr gar nicht bemerkt. Mit einem hellen und einem dunklen Auge suchte sie nun nach dem Grund unserer Heiterkeit, als auch schon die ersten Luftwaffensoldaten aufkreuzten und Marga interessiert betrachteten. „Helldunkel", meinte einer versonnen, „erinnert mich an Rembrandt: unvergleichbar in der Fähigkeit, Farbe und Licht zu Mittlern tiefsten Friedens zu machen. Hat die Dame vielleicht seelische Probleme?"

Welch ein Glück für Marga: dem Museumsgänger paßten seine Zähne schlecht. Bei dem Wort „seelisch" war seine Aussprache feucht geworden, Marga mußte sich statt des Brillenglases das Auge reiben und war schlagartig im Bilde. Naserümpfend rügte sie unser „zickiges Benehmen" und empfahl dem Besorgten flugs einen guten Zahnarzt. „Der wird sich wundern", meinte sie später schadenfroh, „Dr. Carstens zieht schon mal ohne Betäubung."

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

altes Giebelhaus in Elbing — europ. Staat — Gebirge a. Kreta — ostpr. Maler (Alfred) + 1945 — Doktor (Abk.) — Stadt i. östlich. Teil von Ostpr. — Frau, Herrin (ital.) — Stadt a. Pregel — europ. Hptst. — im, in (Abk.) — engl.: Öl — griech. Meergott — Richterkollegium — Ems-zufluß — Nebenfluß der Donau — Durchmesser (Abk.) — Staat in Ostafrika — Besucher — ostpr. Fluß (Masur.) — engl. Bier — Zeich. f. Uran — Autoz. Iserlohn — Pferdestärke (Abk.) — Unterseeboot (Abk.) — altägyptische Göttin — ugs. f.: Unsinn, Narrheit

BK 910-570

Auflösung

H M D
L A B I A U U R
M A D U E S E E
A A R E B E N E
N I E R E E D
N O S L O E
A S E P U R
M A R I E N
U R I N I M
M E A L M

27

Auflösung in der nächsten Folge

Helga Lippelt

Eine Reise in die Vergangenheit

Es zog mich weg von den sonnenheißen Asphaltplätzen, den Kundgebungen und Volkstänzen, hin zu den riesigen Messehallen — erfaßt und getrieben von dem nicht abreißenden Menschenstrom, der sich in die verschiedenen Hallen ergoß, sich immer wieder zerteilte ohne schwächer zu werden.

Ich fühlte die Körper vor mir, neben mir, hinter mir, vernahm den so vertrauten ostpreußischen Tonfall wie schon im Zug hierher, wo ich ihn noch mit lächelndem Staunen und einer wehmütigen Freude aufgenommen hatte, weil er mich so unvermittelt getroffen hatte. Unvermittelt, weil ich nicht vorbereitet war, trotz meines Vorhabens, mich an diesen Tagen an die Spuren der Vergangenheit zu heften und mein so trauriges Vermächtnis zu erfüllen.

Inmitten dieser Menschen, im Klang dieser Sprache suchte ich nach meiner Mutter, die Gesichter im Zug hatte ich abgesucht und hier auf dem Weg zur Messehalle fünf suchte ich weiter. Was ich fand, war manchmal ein vertrauter Zug in alten Gesichtern, den ich nicht hätte beschreiben können, aber nie das eine so nahe Gesicht. Mein schwarzer Rock schwang gegen die Treppe und es traf mich wieder wie ein Keulenschlag, was ich schon längst wußte — die kalte, unwiderrufliche Wahrheit. Und doch trug ich die wahnwitzige Hoffnung durch die Menge und suchte weiter gegen jede Vernunft.

Ganz Ostpreußen war eingeteilt in Kreise, Städte, Dörfer — Schilder hingen über den langen Tischen, die mehr als nur Tische waren, sondern die Städte, Dörfer und Kirchspiele selbst, das, was von ihnen noch übrig war oder was die Phantasie daraus machte. Gestikulierende, lachende, staunende, fragende, suchende Menschen, ihre Stimmen rollten sich über den Köpfen zu einem Brausen zusammen, das wie eine Glocke über der Masse hängen blieb.

Stände mit Grützwurst, Wellfleisch, Bier und Schnaps, Kaffee und Kuchen gab es in jeder Halle und dazwischen in den Übergängen Stände mit Büchern, Zeitschriften, Bernstein, Königsberger Marzipan, Bildern, Informationsmaterial.

Ich sah Freude in den Gesichtern und konnte sie nachfühlen, wenn ich sie auch selbst nicht empfand, aber es war dieselbe süße Freude, die Mutter empfunden hätte, wenn sie hier sein könnte, ja, die sie schon bei dem Gedanken an dieses Treffen gehabt hatte in den letzten drei Jahren und die immer größer wurden, je näher es rückte, wenn sich auch in den letzten Monaten und Wochen Zweifel in die Hoffnung eingeschlichen hatten, aber die Vorfreude nicht besiegen konnten, und sogar noch an jenem schrecklichen achtzehnten April sagte sie mit schwacher Stimme in ihrem vergitterten Krankenhausbett: „Jetzt komme ich wohl doch nicht mehr dorthin."

Ein leiser Satz, der mir in den Ohren dröhnte. Ein Satz, der alles meinte — das Ostpreußentreffen, das Land der Jugend selbst, die Stadt, ihre Wohnung — alles, wo sie nie mehr hinkommen würde. Zusammen wollten wir zum Treffen fahren, das erste Mal zusammen. Ich ließ sie neben mir gehen, die kleine schmale Gestalt, was hätte sie heute angezogen, ihren weißen Faltenrock vielleicht und die luftige blaue Bluse, ich ließ sie auch gesund werden, ich ließ sie auch jünger werden, so jung und schön wie auf den alten braun-weißen Fotos. Ich war ihr Baby, dick und glatzköpfig. Und ich sah den hochgewachsenen Mann in Uniform, sein junges, starkes Gesicht lebte in meinem Kopf, er blieb immer jung, er würde niemals Krebs bekommen.

Gut, daß sie diese Zeit damals gehabt hatten, den Fronturlaub 1942, wo sie geheiratet und mich gezeugt hatten, dachte ich. Was wäre von diesen beiden prachtvollen Menschen geblieben? So lebten sie in mir weiter, ich fühlte, wie sie ihre Hoffnungen auf mich setzten, ich fühlte ihre Liebe und die Verantwortung, die sie mir hinterlassen hatten. Mir war, als würde ich erst heute richtig erwachsen.

Da war es: das Schild mit dem trutzigen Namen Popelken, nur ein kurzer Tisch, es war ja auch klein gewesen. Ich streifte die Leute, die da saßen mit neugierigen Blicken. Sie hatten also vor Jahrzehnten dort gelebt und einige davon, vielleicht sogar viele, hatten meine Eltern gekannt.

Neben dem Tisch war eine Wand mit Fotos aufgestellt, ich erkannte das Kriegerdenkmal vor der Schule, in die meine Mutter gegangen war, die Mühle, in der sie gearbeitet hatte, ich erkannte die kleinstädtische Straße mit dem Hotel Drückler, ich erkannte den Laden des Bäckers Grigull und den des Schlorrenmachers Uschkat und mir kam es vor, als sei ich unzählige Male über diese Straße gegangen in einem anderen Leben.

Ich setzte mich ans Ende des Tisches zu den drei grauhaarigen Frauen, die alle einen schwarzen Knoten trugen. Sie würden die Richtigen sein und sie waren es — die drei Schwestern Grigoleit, mit denen Mutter in die Schule gegangen war.

„Was, das Lieschen ist tot? Mein Gott. Erst siebenundsechzig ..." Und so ging es weiter. „Das Lieschen und der Max, ein forscher Mann war das, der Max, und so gescheit. Ich seh ihn vor mir — in Knickerbockern, mit Schiebermütze. Er schrieb doch immer für die Zeitung."

„Ich habe dich noch im Kinderwagen gefahren", duzte mich unvermittelt eine dicke Frau, die das Gespräch mit angehört hatte. „Hier nimm. Iß ein paar selbstgebackene Kekse", sagte sie und hielt mir eine Blechbüchse hin. „Auf die warst du schon als Baby scharf."

Ich wurde auf einen Mann am anderen Ende des Tisches aufmerksam, weil er mich hin und wieder während seines Gesprächs fragend ansah — und weil von seinem Gesicht ein Sog auszugehen schien, es war sein Mund, der mich faszinierte, ein voller, fast weiblich geschwungener Mund, umrahmt von einem dichten eisgrauen Bart. Ich hatte ein Foto vor Augen, meine Mutter als Halbwüchsige auf einem Stapel aufgetürmter Holzstämme sitzend und neben ihr ein Junge in kurzen Hosen, der den gleichen geschwungenen Mund hatte — und da wußte ich, das war der Hans, der Jugendfreund meiner Mutter, der Hans, der so viele Streiche ausgeheckt hatte, der Draufgänger Hans, der beinahe mein Vater geworden wäre, wenn nicht ... ja, wenn nicht der große und ernste Max gekommen wäre.

Die Liebe von damals wurde lebendig, als er vor mir stand. Wir brauchten einander nicht viel zu erklären, wir hatten uns erkannt, staunend und neugierig. Wir ließen uns von den Wogen der Erinnerung davontragen und es war, als hätte ich Mutter doch noch auf dem Ostpreußentreffen wiedergefunden.

Später, am Abend, als die Menschen vollgesogen mit Vergangenheit aus den lauten Hallen strömten, gingen wir Seite an Seite durch die pfingstliche Stadt, Vater Rhein unter der Brücke kam mir wie die herrliche ferne Memel vor und die staubige Silhouette der Stadt in der Abendhitze sah ich wie das Land der dunklen Wälder, gebannt lauschte ich den raunenden Erzählungen von verklärt-glücklichen Jugendjahren in der Heimat, hing an diesen Lippen, die vor fast fünfzig Jahren meine Mutter geküßt hatten.

Ich erfuhr von einer nie vergessenen Liebe und Freundschaft, von Enttäuschungen, von Freuden und Schmerzen, von verschlungenen Lebenswegen, und ich hatte noch nie so deutlich gefühlt, daß ich nur ein Glied in der Kette war, einfach jetzt an der Reihe, im Spiel der Generationen ein einzelnes Glied, ein ganz eigenes und doch den anderen so ähnlich, eine Ähnlichkeit, die ich erst jetzt bemerkte, nachdem ich so bewußt hineingestiegen war in Jahre und Leidenschaften, die weit hinter mir und doch weit vor mir lagen.



Wehlau: Blick auf den Marktplatz

Foto Archiv

Natur

Natur zeigt das Lebendige
und hält sich ans Notwendige.
Ein steter Wandel ist ihr Sein.
So ist sie wie ein Widerschein,
den eines Schöpfers Willen prägt,
der so sein Wirken in sie trägt.
Jedoch das ew'ge Rätsel bleibt:
Wer schreibt.

Dr. Heinz Panka

Ullrich C. Gollub

Als ich dem Schwarzstorch begegnete

Wie alt ich war, als ich mit dem Storch, der sein Nest auf dem Dach unserer Scheune hatte, Freundschaft schloß, weiß ich nicht mehr. Vielleicht war ich zwei, drei oder auch vier Jahre alt, vielleicht war es schon davor. Die Leute im Dorf behaupteten ja, daß der Geselle mit dem schwarz-weißen Röckchen und dem roten Schnabel die Kinder aus dem kleinen Teich bei der Wiese am See holte und sie den Müttern in den Schoß legte. Die Wiese nannte man „Uschtsche". Was das hieß, weiß ich nicht. Es war sicherlich ein polnisches Wort. Und daß ich aus dem Teich kam, ging mir auch nicht so ganz in den Sinn. Ich bin nämlich im Winter geboren, in der Zeit also, wo die Störche im warmen Afrika über das Land spazierten. Trotzdem, möglich sollte es schon sein, daß ich mit dem Storch schon in dem Teich Freundschaft geschlossen hatte.

Wann ich vom Schwarzstorch hörte, weiß ich nicht mehr. Ich muß wohl im zweiten oder dritten Schuljahr gewesen sein, als uns der Lehrer davon erzählte. Er behauptete, daß der Schwarzstorch ein Cousin des Storches auf dem Dach war und ein großer Heimlichtuer sei. Wir zweifelten nicht daran. Der Lehrer sollte es ja wissen. Er hatte uns von den Schwalben erzählt, vom Kuckuck und vom Pirol, von der Nachtigall, dem Dompfaff, der Meise und all dem Völkchen, daß da kreucht und fleucht, und er hatte den Haselstock gezückt, als er erfuhr, wer von den Jungen den Brutstätten der Vögel zu nahe gekommen war. Ich mochte den Lehrer. Er war der einzige männliche Bewohner des Dorfes, der einen dicken Bauch zur Schau trug und einen steifen Kragen um den Hals hatte.

So sprachen wir Jungen dann über den neuen Bekannten. Gewiß, er sah nicht so schmuck aus, wie sein Cousin mit dem roten Schnabel und den langen Beinen. Der Lehrer hatte ein dickes Buch aufgeblättert und uns ein Bild gezeigt. Er trug vielmehr ein bescheidenes Gewand, das seiner scheuen Art entsprach. Schwarz war es und grau, und sein Schnabel und seine Stelzen waren auch in den schwarzen Farbtopf gefallen. Als der Lehrer uns aber gesagt hatte, daß er ihn nur einmal in seinem langen, langen Leben begegnet war, überlegten wir lange, ob wir es nicht besser tun könnten und wir sprachen darüber.

So kam es dann, daß wir Jungen der Wiese am See mehr Besuche abstatteten als je zuvor. Es war am Morgen und am Abend, am Nachmittag und wenn immer die Schule und die Arbeiten und die Handreichungen, die wir auf den väterlichen Höfen zu verrichten hatten, es erlaubten. Wir alle wollten den Schwarzstorch sehen. Ich suchte dabei auch den Teich auf der Wiese auf und guckte nach den Kindern, die dort auf den Besuch des Storches warteten. Sie waren aber nicht da. Nur ein paar fette Frösche guckten mit ihrem feuchten Blick aus den Blättern hervor. Der Bauer aber, dem die Wiese gehörte, wunderte sich, weshalb wir Jungen ihm das Gras weit mehr zertraten, als je zuvor und er beschwerte sich beim Lehrer darüber. Sicherlich hatte er in seinem Leben auch nichts über den Schwarzstorch gehört und ihn auch nicht gesehen.

Da der Lehrer ein strenger und gerechter Mann war, verbot er uns kurzer Hand die Wiese des bäuerlichen Nachbarn zu betreten. Er fragte nicht danach, weshalb sie in den letzten Tagen so in unseren Interessenkreis getreten war. Unsere Tätigkeit, die sich auf die direkte Begegnung mit dem Schwarzstorch bezog, wurde also in andere Teile der Gemarkung gebracht. Es gab ja noch mehrere Wiesen um das Dorf herum, und auch im Wald sollte der Schwarzstorch sich die Zeit vertreiben. Der Lehrer hatte uns gesagt, daß man ihn daher auch den „Waldstorch" nannte.

Die Zeit verging, die Tage, Wochen und die Monate. Der Gevatter mit dem schwarz-weißen Gewand hatte das Land verlassen. Auf dem großen Stoppelfeld auf der anderen Seite des Dorfes hatte er sich mit seinen Brüdern und Schwestern getroffen. Dann aber, als sie alle beisammen waren, schwangen sie sich alle wie auf einen Glockenschlag in die Luft und riefen uns ihren Abschied zu. „Bis zum nächsten Frühling," war das Lied ihrer Flügelschläge, „bis zum nächsten Frühling, wenn die Veilchen und Anemonen den Wald bevölkern, dann werden wir wieder bei euch sein." Wir Jungen hatten den Schwarzstorch vergessen, wir hatten ihn nicht gesehen, er war ein großer Heimlichtuer, der Lehrer hatte es uns ja gesagt.

Als ich dann älter wurde, acht, zehn oder auch zwölf Jahre waren vergangen, habe ich ihn doch gesehen. Er stand auf der Wiese am Rand der Straße und träumte in den Tag. Es war in den Morgenstunden, und ein leichter Regen erfüllte das Land. Ich war mit dem Fahrrad auf dem Weg in die Stadt, wo ich für meinen Vater etwas zu erledigen hatte. Der Vogel stand auf einem Bein und alle seine Bewegungen schienen erstarrt zu sein, so, wie es zu ihm gehörte. Ich hielt nicht an und ich verlangsamte auch nicht die Trampelbewegungen meiner Beine. Ich weiß nicht einmal, ob ich meinen Kopf bewegte oder nur die Augen zu dem Vogel hin drehte. — Ein Schwarzstorch stand auf der Wiese, und ich hatte ihm meinen Gruß gesagt. Der Lehrer hatte ihn nur einmal in seinem Leben gesehen ...

Und irgendwann ein gutes Ende?

Oder: Wie bedeutende Dichter und Schriftsteller an die Arbeit gehen — So entsteht ein Roman

Von Friedrich von Schiller erzählt man, daß er den Geruch fauler Äpfel benötigte, um zur literarischen Arbeit angeregt zu werden. Agatha Christie kamen die besten Ideen zumeist beim Geschirrabwaschen, während Hemingway angeblich von seiner Katze zum Schreiben angeregt wurde.

Ob diese Angaben auch immer stimmen? Immer wieder werden die Autoren von neugierigen Menschen, meistens von Journalisten gefragt, wie sie zu ihren Werken kommen. Die Antwort ist nur selten einfach, denn kaum ein Schriftsteller bekommt seine Gedanken immer auf die gleiche Weise. Also reimt er sich je nach Temperament und Einfallsreichtum etwas zusammen, das dann durch die Presse geistert.

Ein typisches Beispiel hierfür ist Ernest Hemingway, der immer neue Visionen auf die Frage, wie er eigentlich schriebe, zum besten gab. Als ihn ein großes amerikanisches Magazin befragte, wie er es mache, daß er einen so prägnant kurzen Stil schriebe, erklärte er: „Mein Geheimnis ist sehr einfach. Ich schreibe stehend und mich immer nur auf einem Bein haltend. In dieser Haltung verlangen Anstrengung und Ermüdung, daß ich mich kurz fasse. Zur Korrektur des Niedergeschriebenen setze ich mich bequem in einen Sessel. Diese angenehme Lage erlaubt mir, alles wegzustreichen, was überflüssig ist."

Ein andermal erzählte er: „Ich stehe im ersten Frühlicht auf und lese und korrigiere zunächst alles Geschriebene bis dahin, wo ich am Vortag aufgehört habe. Auf diese Weise gehe ich ein Buch mehrere hundert Male durch und schleife daran, bis es der scharfen Klinge eines Stierkämpferdegens gleicht. Den Schluß von ‚In einem anderen Land' habe ich neununddreißigmal im Manuskript umgeschrieben und ihn dann in den Druckfahnen noch dreißigmal überarbeitet, um ihn halbwegs richtig hinzubekommen." Er zählte jeden Abend die Wörter, die er tagsüber geschrieben hatte, und trug sie in eine Art „Logbuch" ein. Was Hemingway selbst aber nicht erzählte, war, daß er immer gewaltige Mengen Alkohol trank, um schreiben zu können.

Nicht nur Hemingway, auch viele andere Schriftsteller schrieben ihre besten Arbeiten unter dem Einfluß von Alkohol. Edgar Allan Poe und Jack London soffen sich regelrecht zu Tod. Georg Trakl, der Apotheker, hingegen stand unter dem Einfluß von Drogen.

Wie Hemingway seine Arbeiten angeblich auf einem Bein stehend schrieb, so bequem hingegen saß der römische Philosoph Seneca. Sein Tisch, an dem er sein bekanntes Werk „De paupertate" (Von der Armut) verfaßte, war — aus purem Gold!

Es gibt kaum einen echten Schriftsteller, der seine Arbeiten nicht immer wieder verbessert. Peter Rosegger gab sich überhaupt nie mit seinen Werken zufrieden. Immer wieder schrieb er sie um, und selbst die Bürstenabzüge änderte er noch. Erschien dann das Werk in einer neuen Auflage, so mußte es sich weitere Änderungen gefallen lassen. Immer wieder fand Rosegger etwas an seinen Arbeiten auszusetzen. Auch die Englische Autorin Susan Howatch („Die Erben von Penmarric") schreibt ein Buch dreimal, wobei sie von einem Gerüst von 40 bis 60 Seiten ausgeht.

Es sind daher zweifellos keine wirklichen Schriftsteller, von denen der Lektor des einstigen Molden-Verlages Hans Schrapfeneder sagen mußte: „Bei uns herrscht noch immer die Sitte, einmal drauflloszuschreiben und zu hoffen, daß irgendwann ein gutes Ende kommen wird."

Otto Rudolf Braun

ER atmet nun aus jeder Blüte

VON EVA M. SIROWATKA

Nun ist die Welt ein Blütenmeer
durchflutet von der Sonne Glanz
Des Flieders Duft — so süß und schwer —
verströmt im Blau —
vom Walde her
des Taubers lockend Ruf
und ER — der alles Leben schuf —
Er atmet nun aus jeder Blüte
schwebt in jedem Hauch
Ich aber ahne nur
den Ursprung aller Dinge
verspür des Daseins Gnade
neige mich wie jener Strauch
der Sonne zu
Und singe



Kurt Zobel: Harfenspieler (Bronze, 29 cm) Foto Katalog

Rhythmus und schwingende Melodik

Wir stellen vor: Der Bildhauer Kurt Zobel aus Osterode

Kunst für eine elitäre Minderheit ist kulturell überflüssig." Diese, bei manchen „Künstlerkollegen" sicher Widerspruch hervorrufende Behauptung, stammt von dem heute in Frankfurt lebenden Bildhauer Kurt Zobel. „Ich lege Wert darauf", so Zobel weiter, „von möglichst vielen verstanden zu werden, auch von der sogenannten Masse. Künstler sind weder Olympier noch bessere Menschen. Ihr ‚Talent' ergibt sich aus Beobachtungsgabe, Wachsamkeit und Teilnahmefähigkeit. Handwerkliches Können ist unabdingbare Voraussetzung für künstlerisches Schaffen, weil sich daraus erst Farb-, Raum- und Formgefühl entwickeln können."

Kurt Zobel benutzt hauptsächlich Materialien wie Holz, Stein und Bronze, um seine bildhauerischen Arbeiten zu fertigen. Im graphischen Bereich hingegen entstehen Pinsel- und Kohlezeichnungen, Radierungen und Lithographien. „Im Mittelpunkt meiner Arbeit", so der Künstler, „steht der Mensch, das Menschliche wie das Allzumenschliche in der dem Thema entsprechenden Abstraktion."

Zur Thematik im bildhauerischen Werk des Kurt Zobel hieß es in einem Ausstellungskatalog darüber hinaus: „Sein Gesamt-Thema sind lyrische und dramatische Zustände des Menschen in der Sozietät wie in der Familie, in ihrer Verhaltenheit trotz mancher Erinnerung an Ernst Barlach näher der Käthe Kollwitz, zugleich intim und dynamisch — die Miniatur der Dimensionen mindert das Monumentale um nichts, weil Flächen und Kanten und Kurven richtig proportioniert sind; wären die Stücke ins Große versetzt, in den Rahmen eines öffentlichen Platzes, eines Parks, so stünden sie ebenso fraglos wirksam" (Godo Remszhardt).

Der Vergleich zu Barlach und der Kollwitz kommt denn nun nicht von ungefähr, stammt Zobel doch ebenfalls aus dem deutschen Osten. Geboren wurde er am 23. Juli 1911 im ostpreußischen Osterode als Sohn eines Zollbeamten. — Bis 1927 besucht Zobel das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in seiner Vaterstadt, später das Gymnasium in Tilsit. Von 1931 bis Kriegsende findet man ihn als Berufssoldaten. Nach der Gefangenschaft arbeitet der Ostpreuße zunächst in der Landwirtschaft, seit 1949 schließlich als Bildhauer in Potsdam, wo er auch Mitglied des Verbandes Bildender Künstler ist. 1958 endlich flieht er nach politischen Differenzen mit dem kommunistischen System in den Westen.

Ausstellungen in Mittel- und Westdeutschland, in Paris und Basel und nicht zuletzt Aufträge und Ankäufe aus öffentlicher und privater Hand zeugen von der Kunst Kurt Zobels, über die Dr. Helmut Wiedenbrüg in einer Einführung zu einem Katalog sagte: „Vollkommenheit erreicht seine Kleinplastik. In diesem Bereich bewegen sich seine Gebilde in vorbildlich engen und strengen Gesetzen. Ästhetisch schöne und einwandfreie Formenwelt, Bewährtes und Entwickeltes, erregt und fesselt den Beschauer und schlägt den Verbindungsbogen von Naturnähe zur maßvollen Annäherung an abstrakte Kunst." Und weiter: „Alle Werke ... bindet kompositionell ein gleiches. Fähigkeit, schwere körperliche Substanz in den Strahlungsbereich von Rhythmus und schwingender, klingender Melodik einzubeziehen."

SiS

Leidenschaftlichkeit des Mitfühlens

Neue Publikationen zum Werk der Königsbergerin Käthe Kollwitz

Großes Erstaunen in der Kunst- und Museumsszene löste vor einigen Monaten die Meldung aus, die Kreissparkasse Köln am Neumarkt eröffne ein Käthe-Kollwitz-Museum. War man doch nicht so sehr damit vertraut, daß ein Geldinstitut — neben den inzwischen zur lieben Gewohnheit gewordenen Ausstellungen verschiedener Künstler — auch Museumsarbeit leistet. Gerade rechtzeitig zum 40. Todestag der am 8. Juli 1867 in Königsberg geborenen Bildhauerin und Graphikerin wurde das Museum, oder besser die Sammlung, wie die Initiatoren die Zusammenstellung der Skulpturen, Druckgraphik, den Handzeichnungen bezeichnen, einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Aus diesem Anlaß erschien auch ein Katalog der Handzeichnungen, dem in absehbarer Zeit ein solcher der Skulpturen und einer der Druckgraphik folgen sollen.

Die Sammlung der Sparkasse umfaßt derzeit 15 Skulpturen meist in frühen Güssen. 60 Blätter Druckgraphik, darunter die bekannten Zyklen „Weberaufstand" und „Bauernkrieg", aber auch Einzelblätter, und vor allem 96 Handzeichnungen, die ohne Zweifel den Schwerpunkt der Kölner Sammlung darstellen. „Die eigene Note gegenüber allen anderen Kollwitz-Sammlungen liegt bei der Kölner in ihrer Intimität, in der sympathischen Menschlichkeit, wenn sie auch nicht des Monumentalen, das die Schöpfungen der Künstlerin weithin auszeichnet, entbehrt...", schreibt Prof. Dr. Gunther Thiem in dem vorliegenden Katalog, der darüber hinaus Beiträge von Dr. Eberhard W. Kornfeld, Dr. Jutta Bohnke, der Enkelin der Künstlerin, und von Dr. Hans-Joachim Möhle, Vorsitzender des Vorstands der Kreissparkasse Köln enthält. Möhle erläutert in seinem Beitrag die Entstehung der Sammlung. Begonnen hatte alles 1976, dem Jahr übrigens, da sich die Ostpreußen zu ihrem Bundestreffen in der Rheinmetropole versammelten. Auf einer Ausstellung in ihrer Hauptstelle erwarb die Kreissparkasse zwei erste Lithographien der Kollwitz; im Laufe der Jahre konnten dann zwei umfangreiche Privatsammlungen zusammengelegt werden. Auf diese Weise wurde verhindert, daß die Werke der Kollwitz in alle Winde verstreut wurden. Ein Mäzenatentum, das durchaus gelobt werden sollte. — Die Ausstellung ist in dieser Form übrigens noch bis zum 20. August in den Räumen der Sparkasse zu sehen. Anschließend soll sie in verschiedenen Zweigstellen gezeigt werden. Anfang des kommenden Jahres schließlich werden die Exponate ihre endgültige Heimstatt im umgebauten Obergeschoß der Kreissparkasse finden.

Vor zehn Jahren erschien in der traditionsreichen Reihe „Die blauen Bücher" bei Langewiesche der Band „Käthe Kollwitz". Im Jahr des 40. Todestages ist dieser Band nun wieder greifbar. Er enthält 72 schwarz-weiß Abbildungen der Graphik und der Bildhauerarbeiten und ein einführendes Kapitel von Dr. Fritz Schmalenbach. Er schreibt: „Die Leidenschaftlichkeit des Mitfühlens, die ein ganzes langes Leben lang anhält, ist eine große Sache, aber sie wäre nutzlos gewesen, wenn sich nicht die gleiche Leidenschaftlichkeit im Gestaltenwollen mit ihr vereint hätte; erst dieses Zusammen der Kraft des Gefühls und der Kraft der bildlichen Sprache des Sagenkönnens, macht die Größe der Kollwitz aus." Von dieser Kraft und Größe überzeugen kann sich derjenige, der entweder die Kölner Ausstellung besucht oder zu einem der vorgestellten Bücher greift.

Silke Osman

Handzeichnungen aus der Käthe-Kollwitz-Sammlung der Kreissparkasse Köln. Katalog. Kreissparkasse Köln, Neumarkt 18—24. 208 Seiten, 112 Werkabb., brosch., DM 40,— während der Ausstellungsdauer, später im Buchhandel, Lübbe-Verlag, DM 68,—

Dr. Fritz Schmalenbach, Käthe Kollwitz. Die blauen Bücher. Karl Robert Langewiesche Nachf., Königstein/Ts. 80 Seiten, 72 Abb., brosch., DM 14,80

Fayence-Teller mit ostpreußischem Wappen

Juscha und Siegfried Schneider-Döring schufen diesen Fayence-Teller mit dem Wappen der Stadt Königsberg. Die beiden Keramiker (Frau Juscha war die letzte Pächterin der Töpferei Lasdehnen, Kreis Schloßberg) sind in der Lage, fast jedes ostpreußische Wappen in Fayence zu malen. Ein solcher Teller (Durchmesser 27 cm) kostet DM 85,— und ist im Keramikatelier Schneider-Döring, Am Goldberg 23, 2060 Bad Oldesloe, Tel. 0 45 31/ 8 12 95, zu bestellen



Foto Schneider-Döring

Kulturnotizen

Werke von Charlotte Berend-Corinth (Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle) zeigt die Stiftung Pommern im Rantzaubau des Kieler Schlosses bis zum 4. August. Geöffnet dienstags bis freitags 10 bis 17 Uhr, am Wochenende 14 bis 18 Uhr.

„Lovis Corinth — Bilder vom Walchensee" ist der Titel einer Ausstellung, die in der ostdeutschen Galerie Regensburg noch bis zum 22. September zu sehen ist.

Dr. Günther H. Ruddies liest aus seinem Buch „Das nächste Marjellchen bitte" und plaudert über sein im August erscheinendes Buch „Schwäbisch-ostpreußisches Humorbuch" (Kösel, München). 7060 Schorndorf, Heimatmuseum. Sonntag, 14. Juli, 11 Uhr.

Johannes Bugenhagen, dem Reformator aus Pommern, ist eine Arbeitshilfe des BdV gewidmet, die direkt beim Bund der Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1, bestellt werden kann.

„Das Pressewesen in Polen nach 1945" lautet der Titel einer Broschüre in der Reihe „Dokumentationen Ostmitteleuropa", die im Marburger Johann-Gottfried-Herder-Institut erschien. Verfasser ist der leitende Mitarbeiter dieser Einrichtung, der aus Ostpreußen stammende Aussiedler Heinrich Mrowka. Der Masure Mrowka gibt einen umfassenden Einblick in die Presselandschaft und die Zensur im heutigen Polen und analysiert das neue polnische Pressegesetz. Für ostdeutsche Menschen ist besonders das letzte Kapitel „Die Situation der Provinzblätter" interessant. Hier wird die Entwicklung der Nachkriegspresse in ganz Schlesien, der süd-ost-oberschlesischen Region Teschen (Teschen ist heute eine polnisch-tschechisch geteilte Stadt), in der östlichen Mark Brandenburg, Ostpommern sowie im polnisch beherrschten Ostpreußen dargestellt.

Vor 65 Jahren:

Ein gewaltiges Treuebekenntnis

„Ostpreußenverein" 1920 in Bonn für die Abstimmung gegründet

VON PROFESSOR Dr. PAUL SAMEL †

Der Beitrag auf dieser Seite stammt aus dem handgeschriebenen Lebenslauf von Professor Dr. Paul Samel und wurde uns von seinem Sohn Horst zur Verfügung gestellt. Er ist Teil einer Familienchronik, die von Kurt Samel erstellt wird.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges von 1914 bis 1918 war von besonders lebenswichtiger Bedeutung für meine Heimat Osptreußen. Einmal wurde sie nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags durch den sogenannten polnischen Korridor, einen an der schmalsten Stelle mehr als 80 km breiten polnischen Streifen Westpreußens, abgetrennt; für den Süden Ostpreußens und den Rest Westpreußens aber wurde eine Volksabstimmung festgesetzt, in der die Bevölkerung selbst darüber entscheiden sollte, an welchen der beiden Nachbarstaaten sie ihr Schicksal knüpfen wolle. Wie fast ganz Westpreußen und Posen an Polen, so wurde meine engere Heimat, das Memelland, an Litauen ausgeliefert.

An der Volksabstimmung in den Regierungsbezirken Allenstein und Marienwerder durften auch die im Reich zerstreut wohnenden in Ostpreußen geborenen Landsleute teilnehmen. Diese galt es nun zu sammeln und an die Wahlurne heranzubringen, damit eine überwältigende Mehrheit für den Anschluß an Deutschland für alle Zeiten jedes Deuteln und Drehen an der Volksmeinung ausschloß. Die Staatsorgane durften dabei nicht mitwirken. Die Erfassung und Sammlung der Wahlberechtigten konnte nur auf zivilem Weg erfolgen. In Allenstein bildete sich der „Ostdeutsche Heimatdienst", der einmal eine regsame Aufklärungsarbeit gegenüber der polnischen Propaganda in dem Abstimmungsgebiet einsetzte, dann aber auch eine besondere „Abteilung für Volksabstimmung" einrichtete, die in Verbindung mit dem „Deutschen Schutzbund" über die Berliner Geschäftsstelle des Allensteiner Heimatdienstes die Erfassung und Rückführung der Abstimmer in die Wege leitete.

In Deutschland bildeten die Keimzellen für diese die Heimatvereine. In Bonn aber gab es einen solchen nicht. Wohl hatte schon Ende der neunziger Jahre in Bonn ein Ostpreußenverein bestanden, den aber der Weltkrieg beendet hatte. Die erste Anregung zur Gründung eines Heimatvereins für den geschilderten Zweck ging von Lm. Blaskowski aus, der durch einen Berauftragten des Heimatdienstes, Lm. Wiebe aus Köln, angeregt, einen Aufruf zu einer Zusammenkunft der in Bonn und Umgegend wohnenden Ost- und Westpreußen erließ, die zu einer Gründungsversammlung zur Gründung des Vereins „Altpreußen" am 28. Februar 1920 führte. Nach Hinzutritt weiterer Mitglieder wurde in einer konstituierenden Versammlung am 6. April 1920 der Vorstand, ich selbst als Vorsitzender, gewählt.

Eine fieberhafte Tätigkeit begann, denn der Abstimmungstag, der 11. Juli 1920, war nicht mehr fern. Für Oberschlesien war eine gleiche Abstimmung vorgesehen; auch dafür war ein Verein der Sammelpunkt der Abstimmungsberechtigten. Ich nahm mit dessen Vorsitzendem, Pfarrer Struzina, engere Fühlung, unterstützt durch Professor Ruhm, der Oberschlesier war und dem Vorstand angehörte. Vor allem brauchten wir Geld, um den Wählern die Reisekosten zu erstatten. So zog ich eine große Werbeaktion auf für eine „Ostspende", für die ein Ehrenausschuß, zusammengesetzt von Behördenleitern und führenden Männern der politischen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, von mir zusammengebracht wurde.

Von der Regierung wurde eine Haussammlung zugelassen, deren Organisation mir auch viel Arbeit brachte. Eine Straßensammlung erzielte ein sehr günstiges Ergebnis. Durch persönlichen Besuch gelang es mir, je einen Betrag von 10 000, 7000 und 1000 Mark zur Überweisung auf das Bankkonto der Ostspende zu erhalten. Die zusammengebrachte Summe betrug schließlich rund 100 000 Mark. Hier sei gleich bemerkt, daß nur etwa 40 000 Mark für den beabsichtigten Zweck ausgegeben wurden. Der Rest wurde später dem oberschlesischen Grenzschutz zugeführt und das Geld damit vollständig für den Schutz des bedrohten Ostens gegen Polen verwendet.

In dem Bonner Bürgerverein wurde eine Werbeveranstaltung mit deklamatorischen und musikalischen Darbietungen veranstaltet, an der sich der Gesangverein „Concordia" mit Liedern beteiligte und der ostpreußische Dichter Fritz Skowronnek sprach. Dies alles geschah unter den Augen der Besatzung. In Bonn saß ein Mitglied der „hohen alliierten Kommission", das die deutsche Verwaltung zu beaufsichtigen hatte, und von dem die mit der Besatzung verbundenen Maßnahmen ausgingen. Es war ein Oberst Bessey de Boissy, der aber meinem Empfinden nach — seine Mutter soll eine geborene Elsässerin sein — die für die Bevölkerung drückende Lage nach Kräften zu mildern suchte.

Wenigstens kam er Professor Ruhm und mir höflich entgegen, als wir bei ihm persönlich wegen der genannten Veranstaltung für die Abstimmung vorsprachen. Er sprach gebrochen deutsch und sagte u. a., daß er unseren Wunsch nach einer Sammlung der Abstimmungsberechtigten vollkommen begreife und gegen die Feier nichts habe, auch nichts gegen das Singen von vaterländischen Liedern. Nur dürften wir nicht singen, „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" oder „Deutschland, Deutschland über alles". Die Veranstaltung nahm dann auch einen ungestörten und erfolgreichen Verlauf.

Die Verteilung der von dem Heimatdienst für die Reise und die Abstimmung nötigen Fahrscheine und Papiere für die Ost- und Westpreußen geschah durch mich. Alle Sendungen gingen unter Einschreiben, bei etwa 300 Abstimmungsberechtigten keine geringe Arbeit.

Wie die Abstimmung zu einem gewaltigen Treuebekenntnis trotz der durch die alliierten Mächte geübten Beschränkung der Freiheit für die Deutschgesinnten und Bevorzugung der nach Polen neigenden Gruppen ausging, ist bekannt. Im Regierungsbezirk Allenstein stimmten 97,5 Prozent, im Bezirk Marienwerder 92,5 Prozent für Deutschland. Und auf dem Abstimmungsdenkmal vor der Marienburg, dem Symbol des Deutschtums im Osten, steht das stolze Wort: „Dies Land bleibt deutsch." Möge es für alle Zeiten gelten!

Hochbefriedigt kehrten, wie auf der Hinfahrt teils im Zug, teils mit dem ostpreußischen Seedienst, die Teilnehmer mit den Eindrücken von der Siegesfeier zurück und hatten viel zu erzählen. Der Verein „Altpreußen" blieb weiter bestehen. Als ich 1922 das Rektorat antrat, legte ich mein Amt als Vereinsvorsitzender nieder, da ich die Arbeit nicht mehr bewältigen konnte. Die Verhältnisse für eine vaterländische Betätigung wurden auch immer schwieriger, und nach einigen Jahren löste der Verein sich auf.

Da erging an mich im Jahre 1931 die Anfrage, ob der Ostpreußenverein wohl als Träger und Veranstalter für einen Vortrag „Über den polnischen Korridor und die durch diesen geschaffene Lage" von Graf von Oldenburg auftreten wolle. Ich mußte antworten, daß der Verein leider nicht mehr bestehe. Aber diese Anfrage war für mich die Veranlassung, den Verein wieder ins Leben zu rufen, damit, wenn die Ostpreußenfrage wieder brennend würde, in Bonn bereits ein Träger dieser Frage und der Aufklärungsarbeit vorhanden sei. Ich lud einige von früher her mir bekannte Landsleute zu einer Besprechung ein, und wir riefen den Verein wieder ins Leben. Am 14. April 1931 fand die Gründerversammlung in Anwesenheit von 23 Landsleuten statt; ich wurde wieder Vorsitzender.

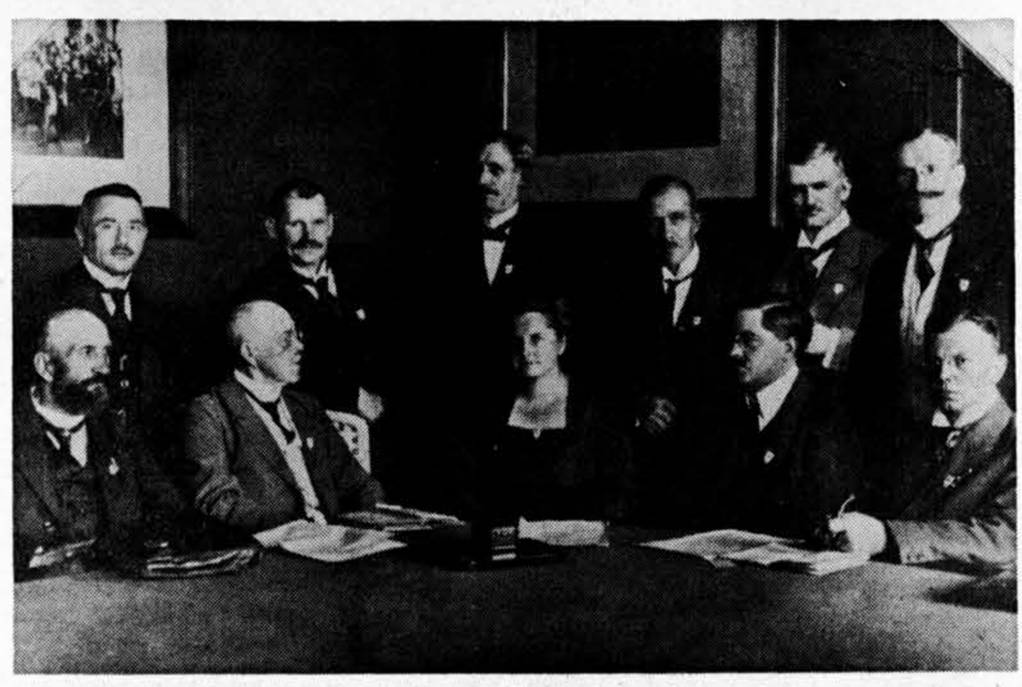
Wie in anderen Orten wurde die Bezeichnung „Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen von Bonn und Umgebung" gewählt. Der Danziger Verein war korporatives Mitglied. Der gesamte Verein schloß sich zur Erfüllung der in den Satzungen festgelegten vaterländischen bzw. heimatlichen Aufgaben dem „Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen e. V." an. Die für Bonn zuständige Untergliederung war der Rheinisch-Westfälische Hauptverband. Im Oktober 1931 fand auch der Anschluß an die Bonner Landsmanschaft statt.

Kundgebung für das Memelgebiet

Am 17. Februar 1932 sprach ich auf einer von der Studentenschaft der Universität einberufenen Kundgebung für das Memelgebiet. An viele Bonner Vereine wurden Angebote für das Halten von Vorträgen versandt, die von dem „Deutschen Auslandsinstitut" in Stuttgart mit Lichtbildern für Propagandazwecke kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Es wurden etwa 6 Vorträge gehalten. Am 6. Januar 1933 erhielt ich „für verdienstvolle Arbeit in der Heimatbewegung" die silberne Ehrennadel.

Nach dem nationalsozialistischen Umbruch wurde wie überall im ganzen Reichsverband das Führungsprinzip eingeführt, was einen Personenwechsel in der obersten Leitung zur Folge hatte. Ich wurde als Vereinsleiter wieder gewählt; die anderen Vorstandsmitglieder wurden von mir ernannt. Aus dem „Reichsverband" wurde ein „Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen", aus dem Verein eine „Bundesgruppe". Zur Aufklärung über das abgetrennte Ostpreußen wurden auf Zellenabenden der Partei und ihren Gliederungen verschiedene Vorträge gehalten. Am 25. März erhielt ich die goldene Ehrennadel des Bundes; am 4. Januar 1937 das Abstimmungserinnerungsabzeichen.

Die Führung der Bundesgruppe brachte doch recht viel Arbeit mit sich, die bei meiner sonst angestrengten Tätigkeit als Professor und Direktor von zwei Instituten meine Zeit sehr in Anspruch nahm. Im Interesse der Bundesgruppe legte ich daher am 7. April 1938 mein Amt als Leiter der Bundesgruppe nieder.



Die Leiter der Kreisstellen im Abstimmungsgebiet (von links nach rechts): Hesse (Kreis Neidenburg), Rathke (Kreis Lyck), Buchholz (Kreis Oletzko), Langecker (Kreis Sensburg), Funk (Kreis Allenstein-Stadt), Fräulein Lehmann (Kreis Rößel), Ehlert (Kreis Lötzen), Worgitzki (Kreis Allenstein-Land) Bunnemann (Kreis Ortelsburg), Schymanski (Kreis Osterode), von Lojewski (Kreis Johannisburg) Foto Archiv



Um Ostpreußen verdient gemacht: Professor Dr. Paul Samel Foto privat

Unser Autor

Paul Georg Peter Samel, am 23. April 1877 in Grablaugken (Grabfelde), Kreis Schloßberg, als Sohn des Landwirts und Verlegers Robert Samel, geboren, besuchte von 1883 an die Volksschule in Schmalleningken, Kreis Pogegen, und von 1888 an das humanistische Gymnasium in Tilsit, wo er 1897 die Reifeprüfung bestand. War er zunächst vom 1. September 1898 bis zum 31. August 1899 als Landmessereleve beim Katasteramt Pillkallen (Schloßberg) tätig, so studierte er vom 23. April 1900 bis zum 3. Mai 1902 Geodäsie und Kulturtechnik an der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf. Dort legte er am 24. April 1902 die Landmesserprüfung (I. Staatsprüfung) und am 3. Mai die Kulturtechnische Prüfung ab. Am 28. Mai jenes Jahres erhielt er von der Königlich-Preußischen Oberprüfungskommission für Landmesser in Berlin das Landmesserpatent. Von da an war er Landmesser am Geodätisch-kulturtechnischen Büro der Generalkommission in Düsseldorf. Sein weiterer Lebenslauf: Von 1903 bis 1905 Assistent an der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn, von 1905 bis 1907 Landmesser in Aachen. Nach der II. Staatsprüfung vor der Generalkommission in Düsseldorf wurde Paul Samel Assistent am Geodätischen Institut. 1910 promovierte er in Marburg zum Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste. 1913 erfolgte seine Habilitation in Geodäsie, angewandter Mathematik und erhielt ab 1914 weitere Lehraufträge.

Am 25. August 1907 hatte Paul Samel Lisa Merkel geheiratet, die am 27. Juli 1884 in Lasdehnen (Haselberg), Kreis Pillkallen, als Tochter des Fabrikbesitzers Heinrich Merkel geboren worden war. In Bonn geboren wurden 1908 Sohn Horst und 1911 Sohn Kurt. Als Freiwilliger machte Samel den Ersten Weltkrieg mit, und zwar von 1916 bis zum 31. Dezember 1918 im Feldwetterdienst und Lichtbildmeßwesen in Rußland und Frankreich. Am 10. Januar 1919 übernahm er eine Professur der Geodäsie an der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn (heute eine Abteilung der Universität), deren Rektor bzw. Prorektor er von 1922 bis 1928 war. Während dieser Zeit hielt er 1926 die Festansprache für Reichspräsident Paul von Hindenburg, als dieser nach dem Abzug der französischen Besatzungstruppen aus dem Rheinland Bonn besuchte. 1935 wurde Samel Direktor des Instituts für Geodäsie und Photogrammetrie. Seine Emeritierung erfolgte am 31. Oktober 1942. Ein Jahr später stellte man ihn jedoch wieder ein mit der Verpflichtung, die Vorlesungen weiterzuführen. Erst 1946 wurde er durch den Oberpräsidenten der Nordrheinprovinz von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Professor Dr. Paul Samel, der am 13. Februar 1962 in Bad Godesberg starb (seine Frau folgte ihm am 2. Oktober 1966), erhielt 1917 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern und 1956 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen ist die bekannteste, „Geodäsie in Begriffen und Definitionen", in Berlin erschienen. **HZ**

Rückblende:

„Jede Strophe weckt besondere Erinnerungen"

Die nachhaltige Wirkung des Deutschlandtreffens in Düsseldorf vertieft die Gedanken an die Heimat

Eutin — Zurückgekehrt vom Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf habe ich lange überlegt, ob ich Ihnen meine Gedanken mitteilen soll. Ich stehe aber immer noch unter der nachhaltigen Wirkung der Erlebnisse, daß ich es doch tun will.

Viermal hintereinander habe ich jetzt an diesem Treffen teilgenommen. Jedes Mal hat es einen tiefen Eindruck hinterlassen, jedes Mal hat mich der Gedanke an das Verlassenmüssen der Heimat, das ich sonst zu verdrängen suche, wieder aufgerüttelt. Wenn die unübersehbare Menge der Teilnehmer das Ostpreußenlied singt, versagt mir meist die Stimme. Jede Strophe weckt besondere Erinnerungen.

Elf Jahre war ich alt, als ich im Mai 1916 nach Ostpreußen, nach Lyck, kam. Beeinflußt von meiner naturverbundenen Veranlagung, Erbgut meiner beiden Großväter, haben mich der See, die großen Wälder um Lyck tief und nachhaltig beeindruckt.



„Ich bin so froh, daß ich ihn getroffen hab": Gertrud Wisniewski mit ihrem Bruder Leo Polumski, den sie nach 42 Jahren beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf wiederfand (siehe unseren Bericht in Folge 25, Seite 17)

Zum ersten Mal Elche gesehen

„Es war ein Land!", das Agnes Miegel in ihrem Gedicht beschreibt; dieses Ostpreußen, meine Heimat. Ob es Masuren war, wo ich die letzten Schuljahre und die Jugendzeit verlebte, oder die Elchniederung, wo die Vorfahren meiner Frau herkamen, wo ich zum ersten Mal die urigen Elche mit den wuchtigen Schaufelgeweihen gesehen habe und den Quappenfischern auf dem zugefrorenen Skierwithfluß zuschauen konnte; ob es das Oberland, wo die Schiffe über Berge fahren, wo wir am Röthloffsee wandernd aus einer sprudelnden Quelle unseren Durst löschten, oder das Ermland mit Heilsberg, seinem mächtigen Schloß mit dem zweigeschossigen Arkaden im Hof und dem lieblichen Simsertal — immer war ich tief beeindruckt von der Schönheit, der Weite und Stille der Landschaft, von den Burgen und trutzigen Wehrkirchen.

Königsberg am Pregel, die Wirkungsstätte Kants, mit Lastadie, der Messe, dem Dom und dem Schloß mit Blutgericht, wo wir manchen Tropfen mit Freunden genossen, war mir zwar immer etwas zu laut, aber doch stets ein Erlebnis. Eine Radwanderung von dort nach dem stillen Dörfchen Paaris, wo mein Schwager Lehrer war, bei dem ich eine Ferienwoche verbracht und dabei geangelt und einen kleinen See mit ausgefischt habe, dann weiter nach Marienburg, erschloß mir die ganze Herrlichkeit dieser Hügel- und Seenlandschaft.

Unvergeßlich eine Wanderung auf der Kurischen Nehrung bis Rossitten, eine Dampferfahrt von Lötzen über den riesigen Spirdingsee nach Nikolaiken. Das große Waldgebiet bei Insterburg habe ich im Winter zum Teil durchwandert und in der grenzenlosen Stille Gottes Odem verspürt. So erging es mir auch bei einer Fahrt durch die Borker Heide, wo ich anschließend einer Holzauktion beiwohnte. Doch zurück nach Masuren, nach Lyck.

Blaubeeren und Pilze gesammelt

Dort haben wir Jungen am Lyckfluß geangelt, den Kuckuck nicht nur gehört, sondern auch gesehen und ohne fremde Hilfe schwimmen gelernt. Wir haben am Birnbau (Lycksee), im Herta- oder Selmentsee gebadet. In der Dallnitz oder im Borreck pflückten wir im Frühling die Leberblümchen und später Maiglöckchen. Im Regelnitzer Wald und in den Wäldern um den Tartarensee haben wir Blaubeeren und Pilze mit der ganzen Familie gesammelt.

Als „junge Herren" begannen wir mit den ersten Flirts, indem wir die „jungen Damen" zum Bootchenfahren einluden, wobei wir oft die letzten Dittchen zusammensuchen mußten, um als Kavalier bezahlen zu können. Im Winter waren wir glücklich, wenn wir ihnen die Schlittschuhe tragen und sie ihnen sogar anschnallen durften. Fröhlich liefen wir dann mit der heimlich Angebeteten und versuchten mit mehr oder weniger Geschick das „Bogenschneiden" zu Zweien.

Gar oft habe ich das Lied schmerzlich empfunden, „Kein Feuer keine Kohle kann brennen so heiß...", doch im Mai 1927, in einer unwahrscheinlich schönen, milden Maiennacht, knüpfte ich das Band der Liebe. Es hielt bis heute und wird noch bis ans Lebensende halten.

Die Erinnerung an die Seepromenade, den Spaziergang unterhalb des Friedhofs, wo wir in glückseliger Zweisamkeit dem Gesang der Sprosser lauschten, läßt mich ins Träumen versinken.

Eine Wanderung, die wir unternahmen, taucht in der Erinnerung auf. In aller Herrgottsfrühe gingen wir los, wanderten fünf Stunden durch die Wälder, bewunderten in der Frühe die durch die Sonnenstrahlen wie Diamanten glitzernden Trautropfen auf Büschen und Gräsern und später die goldig blitzenden Strahlenbündel, die die Sonne durch die dicken Stämme des Hochwaldes schickte. Wir gingen durch Schneisen wie in einem Dom, wir lauschten andächtig den vielfältigen Stimmen der Vögel, lagerten am Kleinen Selmentsee, atmeten den würzigen Tannenduft, sahen in die von Wärme flimmernde Luft, über die der blaue Himmel thronte und waren wunschlos glücklich.

Von riesigen Fichten umsäumter See

Nicht immer beglückend waren im Winter die Schlittenfahrten mit aneinandergehängten Rodelschlitten in fröhlicher Gesellschaft. Doch wenn wir durch einen einsamen Waldweg fuhren, trat oft feierliche Stille ein. Nur das feine Klingeln der Glöckchen am Zugschlitten war zu hören. Etwa 20 junge, fröhliche Menschenkinder waren tief ergriffen von dieser zauberhaften Pracht, dieser grenzenlosen Stille. Erst wenn wir wieder auf den Hauptweg kamen, war der Bann plötzlich gebrochen. Keiner konnte mehr erwarten, bis wir in Sybba (später Walden) bei Mutter Gliemann uns mit heißem Kaffee, dazu die übliche Torte, erwärmen und beim Tanz vergnügen konnten.

Ja, Lyck — Masurens Hauptstadt — war ein wunderschönes Städtchen mit herrlicher Umgebung. Der Tatarensee, mitten im Wald gelegen, von riesigen Fichten umsäumt, der Herthasee mit schöner Badegelegenheit, der langgestreckte Sunowosee, der Regelnitzer Wald, reich an Beeren und Pilzen. In Reuschendorf sah ich einen ansehnlichen Wald von so mächtigen Eichen, wie sie wohl nur noch auf Steinort zu sehen waren, wo es eine 300jährige Eichenallee gab (ob sie wohl noch steht?).

Die weitere Umgebung, zu der uns die Ausflüge führten: Die masurische Schweiz bei Jucha, der Arys-See, „Liebchensruh" bei Treuburg (früher Magrabowa) zeigten uns immer wieder, die Schönheit unserer Heimat.

Doch auch die Stadt war liebenswert. Manche nannten sie „Klein Paris". Es war eine Beamtenstadt mit Landratsamt, Amts- und Landgericht, Zollbehörden, Seminar und Präparandenanstalt (später Handelsschule), Gymnasium und Lyzeum. Sie war Garnisonstadt einer Kavallerie-Schwadron oder Abteilung (da kenne ich mich nicht aus) und Infanterie-Bataillon mit Stab (147er). So konnte sich auch einige Jahre ein Theater halten, mit Opern-, Operetten- und Schauspielensemble. Da hatte ich mit meiner Braut die beiden hintersten Plätze im Rang abonniert. Ich konnte mich nicht nur meiner Liebe zur Musik widmen, sondern sie in trauter seelenverwandter Zweisamkeit ungestört genießen.

Der Luisenpark, mitten in der Stadt, der See mit Badeanstalt und Promenade, „Fligges Garten", das Luisenkaffee, Stamms Terrassen und Konditorei Kossack, boten Abwechslung. Jede Stätte birgt Erinnerungen.

Den Abstimmungssieg habe ich noch in guter Erinnerung (nur sieben Stimmen für Polen). In spontaner Begeisterung zogen Menschen, besonders die Jugend, vor das Haus des Pfarrers Radtke und sangen das Masuren- und das Deutschlandlied (natürlich alle drei Strophen).

Durch meine Arbeit kam ich in weitem Umkreis in viele Dörfer des Kreises und darüber hinaus. Einsame Walddörfer zwischen Prostken und Sybba, lebhafte größere an der Kleinbahn bis hin zur polnischen Grenze im Kreis Treuburg und ihre Menschen lernte ich kennen. Ich wußte von ihren Sorgen auf den kargen Böden des südlichen Kreises, schätzte ihren Fleiß und ihre Gastfreundschaft. Sie war bei den ärmeren Bauern genau so wie die der selbstbewußten reichen auf den ertragreichen Höfen um Kallinowen herum (dort habe ich in der Kirche, in der im 18. Jahrhundert der bekannte Pastor Pogorzelski amtierte, die Heizung mit eingebaut).

Der harte Winter brachte es wohl mit sich, daß sie alle trinkfreudig und -fest waren. Wenn nach abgeschlossenem Geschäft oder der Arbeit „Margtisch" getrunken wurde (Bier, Schnaps, Zigarre, das war die masurische Lage), dann mußte man schon sehr aufpassen, daß man bei der fröhlichen Zecherei nicht aus den Schlorren kippte. Ach, wieviel könnte man noch erzählen, wenn man sich der Erinnerung hingibt.

Doch auch dem westlichen Ostpreußen, das vor dem Ersten Weltkrieg und nach dem Polenfeldzug des Zweiten Weltkriegs zu Westpreußen gehörte, will ich noch ein paar Gedanken widmen. Marienburg, die stolze Burg und gewaltige Wehranlage des Ritterordens, sah ich 1929 zu ersten Mal. Ich umschritt sie zunächst von außen. Sie setzte mich in fassungsloses, bewunderndes Erstaunen. War es nun die gewaltige Gesamtanlage, waren es die schön gestalteten Erker, die Fenster oder das 8 Meter hohe Mosaikbild, die mich am meisten begeisterten? Ich weiß es nicht mehr. Erst später besichtigte ich die Innenräume. Immer wieder, wenn ich meinem Besuch die Burg zeigte, war ich tief beeindruckt von der architektonischen und künstlerischen Gestaltung, die der Ausdruck deutschen Geistes, deutscher Bau- und Handwerkskunst ist, an der man sich nicht sattsehen kann.

Unvergeßlicher steinfreier Strand

Die Weichselniederung bei Marienwerder, das große Waldgebiet zwischen Stuhm und Rehhof sowie zwischen Marienburg und Weißenberg, wo im Herbst die Hirsche schrien, das Dreiländereck bei Weißenberg, wo jedem die sinnlose, provozierende Grenzziehung sichtbar wurde; das Große und Kleine Werder, zum Freistaat Danzig gehörend, alles Stationen erinnerungsreicher Erlebnisse. Die Ostseebäder Zoppot, Steegen und Kahlberg (auf der Frischen Nehrung), jedes eine Perle mit steinfreiem Strand, bleiben unvergeßlich.

Doch für romantische Träumereien blieb nicht viel Zeit. Es galt, eine Existenz aufzubauen. Die schweren Jahre der großen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit steigen in der Erinnerung auf, die gemeinsam mit meiner Frau getragenen Sorgen, die schließlich die wirtschaftliche Krise überstehen ließ. Schöne Jahre des Aufbaus folgten. Ich gedenke der vielen Freunde, des Vertrauens, das mir überall entgegengebracht wurde und mir manche Ehrenämter eintrug, der Kameraden der Feuerwehr und der Schützengilde, mit denen ich manch fröhliche Stunde verbracht habe. Ich denke an die Feste im Schützen- oder Gesellschaftshaus, an Ratskeller, an die Gaststätte Benno Willems.

Der Erwerb eines Grundstücks mit einem schönen großen Garten war schließlich die Frucht meiner unermüdlichen Arbeit. Die Tätigkeit als Fachlehrer an den Berufsschulen in Marienburg und Elbing söhnten mich mit meinem ungeliebten Beruf aus. Ich hatte alles erreicht, was einem Mann in diesem Alter erstrebenswert sein muß: Achtung und Ansehen in der Gesellschaft, wirtschaftliche Sicherheit, Zufriedenheit im Beruf und in der Ehe.

So schließe ich auch Marienburg in meine Erinnerungen ein und schäme mich der Tränen nicht, die ich vergoß, als ich jenseits der Nogat den letzten Blick auf die brennende Stadt warf.

Albert Schippel



In der Berichterstattung zu kurz gekommen: Das offene Singen beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Professor Eike Funk begeisterte mit seiner „musikalischen Jugend" einen großen Teilnehmerkreis

Foto Pressebild Jüttner



Wir gratulieren ...



zum 93. Geburtstag

Herholz, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Geierstraße 19, 8034 Germering, am 17. Juli

Wichmann, Paula, aus Heiligenwalde-Kranzberg, Landkreis Königsberg, jetzt Hundskapfklinge 30, 7400 Tübingen, am 18. Juli

Zaeier, Auguste, geb. Dellermann, aus Königsberg, Schrebergarten Morgenrot 256, jetzt Altenheim Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck, am 18. Juli

zum 91. Geburtstag

Kaiser, Marie, geb. Stober, aus Königsberg, Spandienen 3, jetzt Plochinger Straße 97, 7300 Esslingen/Neckar, am 9. Juli

Magnus, Helene, aus Ortelsburg, jetzt a./c. Sociedade Beneficente, Alema, Caixa Postal 26003, 01000 Sao Paulo Sp. Brasil, am 17. Juli

Pallass, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Wilhelms Höhe 232, 2420 Eutin, am 16. Juli

zum 90. Geburtstag

Bolz, Elisabeth, geb. Broszinski, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Eichenkreuzstraße 49, 4000 Düsseldorf 13, am 19. Juli

Kindler, Johanne, geb. Godau, aus Cojehnen, Kreis Samland, jetzt Robert-Brenning-Stift, 7122 Besigheim, am 13. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Mock, Heinrich, aus Hoppenau, Kreis Elbing, jetzt Hamburger Straße 37, 2357 Bad Bramstedt, am 19. Juli

zum 89. Geburtstag

Florie, Klara, geb. Dorka, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Borzyskowski, Holsteinischer Mittelweg 7, 2081 Prisdorf, am 15. Juli

Krueger, Klara, geb. Klatt, aus Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 24, 4788 Warstein 2, am 18. Juli

Lohmann, Anna, geb. Berker, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Torparchstraße 12, 7000 Stuttgart 40, am 18. Juli

zum 88. Geburtstag

Faak, Gertrud, geb. Kurbjuweit, aus Doblienen, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchenstraße 95, 2880 Brake, am 6. Juli

Kröschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Langecker, Ida, geb. Purwien, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Waßmannsdorfer Chaussee 35, 1000 Berlin 47, am 19. Juli

Syskowski, Hedwig, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Opmünder Weg 61, 4770 Soest, am 16. Juli

zum 87. Geburtstag

Dietschmann, Grete, verw. Thomas, geb. Dobeleit, aus Heinrichswalde, Waldstraße 15, jetzt Hermannstraße 29, 7310 Plochingen, am 26. Juli

Groß, Arthur, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Adolf-Reichwein-Straße 53, 2800 Bremen 41, am 18. Juli

Hagel, Maria, geb. Haus, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 21. Juli

Jahns, Herta, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. Juli

Klebs von Halle, Annemarie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Montelimarstraße 45, 7980 Ravensburg, am 17. Juli

Link, Gertrud, geb. Meier, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 2005 Hemmingen 4, am 17. Juli

Michalewski, Franziska, aus Ortelsburg, jetzt Marienfriedstraße 25, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen, am 18. Juli

Wenzeck, Marie, aus Klein-Seedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 24a, 2910 Westerstede, am 20. Mai

Willutzki, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr

zum 86. Geburtstag

Marks, Herbert, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt Eimke 12, 4923 Extertal, am 12. Juli

Morr, Helene, geb. Berg, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Ledenhof 2, 4500 Osnabrück, am 8. Juli

Pangritz, Max, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Hindenburgstraße, jetzt Schützenstraße 17, 3388 Bad Harzburg 1, am 5. Juli

Reuter, Frieda, geb. Sprung, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, und Heiligenbeil, Dresslerstraße 2, jetzt Fasanenstraße 187, 8025 Unterhaching, am 16. Juli

Weiß, Franz, aus Wagten und Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Friedlandstraße 11, 2440 Oldenburg/Holstein, am 15. Juli

zum 85. Geburtstag

Apitz, Wilma, aus Aweyken, Landkreis Königsberg, jetzt Am Wohrenberg 24, 7758 Daisendorf, am 21. Juli

Fuchs, Else, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Greite 15, 3400 Göttingen-Grone, am 20. Juli

Garstka, Anna, geb. Kempka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Großmann, Emilie, geb. Wietzorek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 166, 4100 Duisburg, am 20. Juli

Kalinski, Hedwig, geb. Jendreyzik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Pogorzelski, Anny, geb. Lux, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hofackerzeile 8b, 1000 Berlin 13, am 18. Juli

Rast, Julius, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 20. Juli

Sommerfeldt, Karl, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenwohnheim St. Martin, 3579 Neukirchen, am 17. Juli

Wyludda, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Nackener Weg 8, 5804 Herdecke, am 15. Juli

zum 84. Geburtstag

Baran, Friedrich, aus Großalbrechtsort Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Meiendorfer Straße 55b, 2000 Hamburg 73, am 15. Juli

Normann, Willy, aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Klaus-Roth-Weg 24, 2362 Wahlstedt, am 2. Juli

Petrick, Erna, geb. Gronwald, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Salzburger Straße 37, 2800 Bremen 1, am 2. Juli

Wald, Maria, geb. Thorun, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Sebastian-Bach-Straße 7, 4047 Dormagen, am 16. Juli

zum 83. Geburtstag

Höllger, Anna, geb. Petereit, aus Ackeln (Ackelningken) und Stucken (Spicken), Kreis Elchniederung, jetzt Flüren, Waldstraße 3, 4230 Wesel, am 19. Juli

Jungbluth, Frieda-Magdalena, geb. Schulz, aus Drei-Mühlen, Kreis Lyck, jetzt Mars-la-Tour-Straße 18, 3000 Hannover, am 20. Juli

Kirschnick, Frieda, aus Groß Ottenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Lindauer Straße 12a, 8990 Bodolz, am 21. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Landkreis Königsberg, jetzt Wilhelmstraße 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli

Penschuck, Gertrud, geb. Erwied, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulzburger Straße 22, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 6. Juli

Schlüter, Heinrich, aus Palmburg-Lapsau, Landkreis Königsberg, jetzt Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund, am 16. Juli

zum 82. Geburtstag

Berg, Viktor, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Pommernring 6, 6703 Limburgerhof, am 17. Juli

Florie, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogteistraße 8, 8883 Echenbrunn/Donau, am 15. Juli

Gostowies, Anna, geb. Radtke, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2A, 7768 Stockach, am 2. Juli

Gußan, Max, aus Sprosserweide (Groß Karzewischken), Kreis Elchniederung, am 15. Juli

Kaminski, Otto, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Riemker Straße 38, 4630 Bochum, am 20. Juli

Lepkojus, Anna, geb. Lunk, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 7400 Tübingen, am 2. Juli

Praetorius, Anna, geb. Janz, aus Warsche (Warze), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 5, 2418 Ratzeburg, am 17. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 14. Juli, 17 Uhr, Südfunk II: Meine sieben jungen Freunde. Ein Hörspiel von Günter Eich

Montag, 15. Juli, 10.05 Uhr, Deutschlandfunk: Neue Literatur aus der DDR

Dienstag, 16. Juli, 14.10 Uhr, Deutschlandfunk: „Niemand wußte, was geschehen sollte..." Der brititische Journalist Terence Pritlin über die Deutschen 1945

Dienstag, 16. Juli, 14.30 Uhr, B II: Freiheit, Einheit, Zwiespalt. Gedanken über die deutschen Nationalsymbole von Hans-Ulrich Engel

Dienstag, 16. Juli, 14.50 Uhr, B II: Das Ost-West-Tagebuch. Geschichte und Gegenwart des Dresdner Kreuzchors

Dienstag, 16. Juli, 22.30 Uhr, WDR III: Am Abend vorgestellt. Entwürfe einer „zweiten deutschen Republik". Zukunftsprogramm in den Frankfurter Heften 1946—1949

Donnerstag, 18. Juli, 20.18 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): So begann der Frieden. Die Potsdamer Konferenz

Freitag, 19. Juli, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report

Freitag, 19. Juli, 19.50 Uhr, WDR III: Meinungen über Bücher. Timothy J. Colton: Wohin steuert die Sowjetunion? Die schwierige Suche nach Reformen in der UdSSR

Sonnabend, 20. Juli, 22.30 Uhr, WDR III: Ist Friedrich II. der Große?

Sonnabend, 20. Juli, 23.40 Uhr, Südfunk II: So ist dein Herz ein Brunnen geworden. Gedichte von Johannes Bobrowski

Sonntag, 21. Juli, 8.15 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Die Buchwalds. Franz Heinz porträtiert die schlesische Puppenspieler-Familie

Sonntag, 21. Juli, 19.00 Uhr, III. Fernsehprogramm/Nord und Hessen III: Danziger Mission (2). 1937 — Die Wiechmann-Affäre. Nach Erinnerungen von Carl J. Burckhardt

Sonntag, 21. Juli, 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm/Nord: Die Welt im Film vom 20. Juli 1945 und britschen Wochenschauen vom 23. Juli 1945

Sonntag, 21. Juli, 22.50 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsche Mutter — heim zu dir. Die Saarabstimmung 1945. Ein Film von Gerhard Paul und Sabine Fröhlich

Pultke, Marie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königinstraße 9, 2370 Rendsburg, am 17. Juli

Rohde, Elisabeth, geb. Grudda, aus Rastenburg, Freiheit 29, jetzt Am Jahnplatz 21, 2308 Preetz, am 18. Juli

Sarnowski, Eufenia, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Blankenheimer Straße 10, 4040 Neuss, am 19. Juli

Sawillion Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 21. Juli

Stallmach, Eva, geb. Lojewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Helfensteiner Straße 7, 3501 Fuldatal 2, am 19. Juli

Tuppeck, Max, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Greifswalder Straße 29, 4992 Espelkamp, am 21. Juli

Zimmermann, Kurt, Malermeister, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rob.-Brosch-Straße 25, 7314 Wernau, am 18. Juli

zum 81. Geburtstag

Biermann, Dr. Karl-Heinrich, Schlachthof-Direktor in Gumbinnen, Oberveterinärrat a. D., Sueldorfer Kirschweg 179, 2000 Hamburg 55, am 8. Juli

Broszeit, Fritz, aus Hutmühle, Kreis Insterburg, jetzt Jähringerplatz 19, 7750 Konstanz, am 18. Juli

Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rossitter Weg 1, 2408 Timmendorfer Strand, am 18. Juli

Hintzke, Herta, aus Graudenz, jetzt Plöner Straße 57, 2420 Eutin, am 14. Juli

Kast, Helene, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Auf der Kanzel 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. Juli

Komning, Magda, geb. Ruhr, aus Schaaksvitte und Spaltwitte, Kreis Samland, am 30. Juni

Monka, Johanna, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Tannenweg 23, 2300 Altenholz, am 14. Juli

Neubacher, Martha, geb. Kurrat, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Memeler Straße 8, 2380 Schleswig, am 13. Juli

Neumann, Walter, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 16. Juli

Pelludat, Gertrud, geb. Schuster, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Halchter, Siedlerstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 12. Juli

zum 80. Geburtstag

Andersen, geb. Steckel, aus Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bad Godesberg, Bonn 2, am 30. Juni

Bahlo, Max, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Kurt Zwikla, An der Obererft 64a, 4040 Neuss, am 14. Juli

Bahr, Hedwig, geb. Tellbach, aus Neuendorf, Kreis Rastenburg, Freiheit 24 (Bäckerei Bahr), jetzt Birger-Forell-Straße 6, 4992 Espelkamp, am 9. Juli

Fortsetzung auf Seite 17

Rentenversicherung:

Finanzen sind mittelfristig gesichert

Probleme bei der Vertreterversammlung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) erörtert

BERLIN/FRANKFURT AM MAIN — Mit einem Ansteigen des Rücklagevermögens der gesetzlichen Rentenversicherung aufgrund der Konsolidierungsmaßnahmen des Gesetzgebers sei aus heutiger Sicht wieder zu rechnen. Wie der Vorsitzende des Vorstands der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), Dr. Reinhold Schulze, vor der Vertreterversammlung der BfA in Frankfurt am Main ausführte, sei das Erreichen der Mindestschwankungsreserve von einer Monatsausgabe in diesem Jahr und im mittelfristigen Zeitraum bis zum Ende des Jahrzehnts auch unter ungünstigen wirtschaftlichen Grundannahmen sichergestellt.

Ende 1984 war die Mindestausstattung erstmalig unterschritten worden. Probleme bei der diesjährigen Liquiditätsentwicklung konnte er allerdings nicht ausschließen. Um die liquiden Mittel jeweils am Monatsende auf dem vorgeschriebenen Schwellenwert von einer halben Monatsausgabe zu halten, praktiziere man wie im Vorjahr das Verfahren, Teile des Bundeszuschusses vorzuziehen. So habe die BfA ihren gesamten Bundeszuschuß für dieses Jahr bereits im ersten Quartal erhalten. Dieses Verfahren garantiere, daß die Liquidität bis zum Ende des Monats August auf der Mindesthöhe gehalten werde.

Kritischer werde es in den Monaten danach, insbesondere im November. Für diesen Monat sei ein Fehlbetrag in einer nennenswerten Größenordnung nicht auszuschließen. Um diesen Fehlbetrag abzudecken, sei es unbedingt erforderlich, daß der zusätzliche Bundeszuschuß von bis zu 1,5 Milliarden DM der Rentenversicherung bereits dann zur Verfügung gestellt werde, wenn man ihn liquiditätsmäßig brauche, also bereits im November und nicht erst am Jahresende.

Im Hinblick auf die mittelfristig gesicherte Entwicklung der Rentenfinanzen gelte es nunmehr, die Chance zu nutzen, ohne Hast und ohne den Druck leerer Kassen, die dringend notwenige Strukturreform vorzubereiten und durchzuführen. Dabei dürfe am Ende der Überlegungen weder die Einheitsrente für alle noch eine Altersversorgung zu Sozialhilfesätzen stehen. Vielmehr sei es erforderlich, unter Einbeziehung aller in Betracht kommenden Möglichkeiten, den Leistungsrahmen der Rentenversicherung neu festzusetzen.

Dr. Schulze unterstrich, daß es gelingen müsse, einen breiten Konsens in dieser Frage zu finden. Nur so wäre es möglich, die sich aus der demographischen Entwicklung ergebenden Lasten zu bewältigen. Die bisher bekanntgewordenen Vorschläge zur Strukturreform hielt er nicht für ausreichend, da sie den zu erwartenden Beitragsanstieg nicht nachhaltig bremsten. Neben den Beitragszahlern und Rentnern einerseits müsse insbesondere der Bund im verstärkten Maße an der Finanzierung der Rentenausgaben beteiligt werden.

Der BfA-Vorstandsvorsitzende forderte nachdrücklich die Anhebung des Bundeszuschusses auf ein wesentlich höheres Niveau als bisher, um die versicherungsfremden Leistungen der Rentenversicherung besser abdecken zu können. Ferner sei der Bundeszuschuß an die Entwicklung der Rentenausgaben anzubinden.

Im Rahmen der Strukturreform-Diskussion dürfe man langfristig auch die Verlängerung der Arbeitszeit bzw. die Erhöhung des Rentenzugangsalters nicht ausklammern. Angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt kämen solche Überlegungen aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zum Zuge.

In seinem Bericht über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung der Hinterbliebenenrenten sowie zur Anrechnung von Kindererziehungszeiten (HEZG) konnte Direktor Helmut Kaltenbach interessante Zahlen nennen. Das Gesetz, das nach dem Willen der Regierungskoalition noch vor der parlamentarischen Sommerpause verabschiedet werden soll, sieht bekanntlich vor, daß die heute für Witwen geltende Regelung — Rentenanspruch auf 60 Prozent der Anwartschaften des verstorbenen Ehegatten — auch für Witwer eingeführt wird.

Dies geschieht allerdings mit der Maßgabe, daß unter Berücksichtigung eines Freibetrags — der zum Zeitpunkt des voraussichtlichen Inkrafttretens des Gesetzes bei rund 900 DM liegen wird — Einkommen anzurechnen ist, und zwar gleichermaßen bei Witwen und Witwern.

In der Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten gebe es rund 2 Millionen Witwen, die nur eine Hinterbliebenenrente, aber keine eigene Rente beziehen. Von diesen 2 Millionen sogenannten „Solowitwen" seien rund 220 000 erwerbstätig, von ihnen 154 000 mit einem Einkommen über dem Freibetrag. Neben den 2 Millionen Witwen gebe es weitere 1,7 Millionen Witwen, die zusätzlich eine eigene Rente beziehen würden. Allerdings hätten von diesen Doppelrentnerinnen nur rund 170 000 eine eigene Rente, die über dem Freibetrag liegt. Bei den Männern sei mit rund 500 000 zu rechnen, die dem Grunde nach Anspruch auf Witwerrente hätten.

Durch die Anrechnung dürfte es aber nur für 250 000 zu einer Verbesserung gegenüber dem geltenden Recht kommen. Kaltenbach machte deutlich, daß die Anrechnung von Einkommen mit einem hohen Verwaltungsaufwand verbunden sei, der sich durch die jährlich anfallenden Einkommensänderungen und die vorgesehene Übergangsregelung noch erhöhe.

Mit der Erfassung der Kindererziehungszeiten für die Rentenversicherung habe die BfA eine schwere Aufgabe vor sich. Schwierig sei es insbesondere mit den vor dem 1. Januar 1986 liegenden Zeiten. Nach vorläufigen Berechnungen müsse hier mit einer Gesamtzahl von 8,9 Millionen Fällen gerechnet werden. Trotzdem — so Kaltenbach — sei zu hoffen, daß das neue Recht in einer für den Versicherten angemessenen Weise in die Praxis umgesetzt werde. H.P.

Krankenversicherung:

Gesundheitswesen hat sich insgesamt bewährt

BEK-Vorstandsvorsitzender fordert Einbeziehung aller Bereiche in die Bemühungen um die Kostendämpfung

HOF/WUPPERTAL — „Das deutsche Gesundheitswesen hat sich insgesamt bewährt. Das verdient, trotz berechtigter Kritik und anerkannten politischen Handlungszwang, festgehalten zu werden", betonte der Vorstandsvorsitzende der Barmer Ersatzkasse (BEK), Hans Neusigl, München, vor dem Mitgliederparlament der Kasse in Hof. Ziel müsse jetzt die Stabilisierung der Krankenkassenbeiträge sein. Das erfordere, alle Kostenbereiche in die Kostendämpfungsbemühungen einzubeziehen.

Einen staatlich verordneten Beitragsstopp aber, unterstrich Hans Neusigl, lehne die Barmer ganz entschieden ab. Der BEK-Vorstandsvorsitzende setzt statt dessen auf die Gestaltungskraft der Selbstverwaltung. Allerdings seien die Anstrengungen der Selbstverwaltung zur Kostendämpfung schon mehrfach durch den Gesetzgeber konterkariert worden.

Als einen ersten erfolgversprechenden Schritt in Richtung auf eine wirksame Kostendämpfung, bezeichnete Geschäftsführer Norbert Wagner, Wuppertal, die Vereinbarung zwischen Ersatzkassen und Ärzten. Danach dürfen ab 1. Juli 1985 zunächst für ein Jahr die Ausgaben für ärztliche Behandlung nicht stärker steigen als die Grundlöhne, das heißt, die Einnahmen der Kasse. Wagner bezeichnete diese Einigung als Modell für die übrigen Vertragspartner und knüpfte daran eine vorsichtig optimistische Prognose für das Jahr 1985. Die ersten Monate des laufenden Jahres hätten gezeigt, daß die Barmer bei der Ausgabensteigerung durchaus „im Plan" liege, damit sei Beitragssatzstabilität bis Ende 1985 gesichert. Für eine Voraussage für 1986 sei es jetzt noch zu früh.

Die finanzielle Entwicklung war 1984 für die Barmer ungünstig, aber mit einem Defizit von nicht ganz 350 Millionen Mark doch noch etwas besser als befürchtet. Der Jahresbericht 1984, den Geschäftsführer Dieter Kuemmel, Wuppertal, dem Mitgliederparlament erläuterte, verzeichnet Gesamt-Einnahmen in Höhe von 13,002 Milliarden und Gesamt-Ausgaben von 13,350 Milliarden Mark. Die reinen Beitragseinnahmen stellten sich 1984 auf 12,540 Milliarden, die reinen Leistungsausgaben auf 12,573 Milliarden DM. Die Beiträge sind somit voll und ausschließlich für Leistungsausgaben verwendet worden. Als erfreulich stellte Kuemmel den im Vergleich zum Vorjahr erheblich höheren Mitgliederzugang mit einem entsprechenden Anteil junger Mitglieder heraus.

Das Jahr 1984 war bei der Barmer durch einen starken Kostenanstieg in allen Leistungsbereichen, besonders aber bei den großen Ausgabepositionen, gekennzeichnet. So kletterten, berechnet auf ein Mitglied, die Ausgaben für die ärztliche Behandlung um 5,5 Prozent, für Zahnersatz um 9,1 Prozent, für Arzneimittel um 5,1 Prozent, für Krankenhausbehandlung um 8,5 Prozent und Heil- und Hilfsmittel gar um 16,2 Prozent. Insgesamt nahmen die Leistungsausgaben pro Mitglied um 6,9 Prozent zu, gegenüber 2,5 Prozent ein Jahr zuvor. Dagegen erhöhten sich die Beitragseinnahmen nur um ganze 0,2 Prozent gegenüber noch plus 3,2 Prozent 1983.

Zwei interessante Beobachtungen: Die Ausgaben für Zahnersatz überstiegen 1984 mit 1,106 Milliarden Mark die Kosten der zahnärztlichen Behandlung (764 Millionen DM ohne Kieferorthopädie) um mehr als 330 Millionen Mark. Und: Die Arzneikosten pro Rezept kletterten mit einem Plus von 8 Prozent recht kräftig, obwohl die Zahl der Rezepte pro Patient um 3,1 Prozent auf 1,23 zurückging. W.R.

Krankheitskosten laufen davon

Anstieg 1984 gegenüber 1983 in %

Leistungsausgaben — Beitragseinnahmen

Private Krankenversicherung: +3,1 / +5,7

Gesetzliche Krankenversicherung: +2,1 / +7,7

© Globus 5632

Der Anstieg der Krankheitskosten in der Bundesrepublik hat sich beschleunigt — in der gesetzlichen wie in der privaten Krankenversicherung. Mit einem Plus von 5,7 Prozent im Jahre 1984 sind aber die privaten Versicherer wesentlich glimpflicher davongekommen als die gesetzlichen Kassen, die ein um zwei Prozent höheres Ausgabenwachstum von insgesamt 7,7 Prozent hinnehmen mußten. Auch auf der Einnahmenseite sieht das Bild für die private Krankenversicherung freundlicher aus. Für beide gilt freilich: Der Anstieg der Leistungsausgaben lag im vergangenen Jahr über dem Anstieg der Beitragseinnahmen. Um Beitragserhöhungen zu vermeiden, muß daher künftig noch stärkeres Gewicht auf die Dämpfung der Kosten gelegt werden.

Schaubild Globus

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken (nicht als Überweisung) zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Umschau Verlag: **Ostpreußen und Danzig** (Ein Buch der Erinnerung). — Martin Kakies: **Das Ermland in 144 Bildern.** — Maximilian-Kaller-Stiftung: **Ermlandbuch 1982.** — Graf Hans v. Lehndorff: **Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945 bis 1947). — Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen.** — Ernst Wiechert: **Die kleine Passion. Jedermann. Der Exote.** — Eckart von Naso: **Preußische Legende** (Geschichte einer Liebe). — Heinz Georg Podehl: **Prußische Geschichten** — Erika Ziegler-Stege: **Der grüne Elefant** (Jugendbuch). — Hermann Sudermann: **Litauische Geschichten** (Die Reise nach Tilsit und andere Erzählungen). — Edzard Schaper: **Der Gouverneur** (Roman). — Theodor Kröger: **Das vergessene Dorf** (Vier Jahre Sibirien: Ein Buch der Kameradschaft). — Tschögyam Trungpa: **Ich komme aus Tibet** (Ein Bericht vom Leben in der buddhistischen Mönchswelt und die Flucht über den Himalaja). — Leo N. Tolstoi: **Der Tod des Iwan Iljitsch. Familienglück** (Zwei Erzählungen). — Otto Flake: **Scherzo** (Roman). — Theodor Fontane: **Frau Jenny Treibel** (Roman). — Jens Peter Jacobsen: **Mogens.** — Trygve Gulbranssen: **Und ewig singen die Wälder** (Roman). — Selma Lagerlöf: **Eine Herrenhof Sage.** — Mogens Lorentzen: **Familie Gelinde** (Ein heiterer Roman aus Dänemark). — Joergen Frantz Jacobsen: **Barbara und die Männer** (Roman). — Frank Thiess: **Stürmischer Frühling** (Ein Roman unter jungen Leuten). — Thomas Wolfe: **Es führt kein Weg zurück** (Roman). — John Galsworthy: **Die dunkle Blume** (Roman). — Eric Frank Russel: **Die Todesschranke** (Utopischer Roman). — Pierre Drieu la Rochelle: **Das Irrlicht** (Roman). — Jose Shercliff: **Jane Avril vom Moulin Rouge** (Roman). — Norman Mailer: **Die Nackten und die Toten** (Roman). — Gwen Bristow: **Kalifornische Sinfonie** (Roman). — Joy Packer: **Veronika** (Roman). — Graham Greene: **Der dritte Mann** (Roman). — Alistair Maclean: **Eisstation Zebra** (Roman eines amerikanischen Atom-U-Bootes). — A. E. Johann: **Schneesturm** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Der Gentleman** (Roman). — Herbert Otto: **Zeit der Störche** (Erzählung). — Hans Blickensdörfer: **Die Basken-Mütze** (Roman). — Hornung Verlag (Hgb.): **Glückliches Zuhause.** — Helen Reilly: **Das grüne Negligé** (Kriminalroman). — Luise Rinser: **Mitte des Lebens** (Roman). — Marjorie K. Rawlings: **Der ewige Gast** (Roman). — Heinrich Böll: **Ansichten eines Clowns** (Roman). — Maria Berchtenbreiter: **Die Stadt wundert sich über Orlian** (Die Geschichte eines Wassermannes). — John Knittel: **Der blaue Basalt** (Roman eines Forschers). — Colin Willock: **Großwildfänger Ted Maxwell** (Roman aus dem gegenwärtigen Zentral-Afrika). — Jacques Verschuren: **Sterben für die Elefanten** (Geleitwort von Bernhard Grzimek). — Ludwig Finkch: **Himmel und Erde** (Kurzer Lebensaufriß). — Frank Arnau: **Jenseits aller Schranken** (Unterwelt ohne Maske). — Karl Foerster: **Warnung und Ermutigung** (Meditationen). — Wilhelm Ilgenstein: **Fröhliche Herzen im schwarzen Habit.** — Hans Hartwig von Goessel: **Jungsein als Chance** (Zwischen 15 und 25). — Hermann Gmeiner: **Eindrücke, Gedanken, Bekenntnisse.** — Manfred Rommel: **Abschied vom Schlaraffenland** (Gedanken über Politik und Kultur). — Enno Stephan: **Die Treue und die Redlichkeit** (Wiederbegegnung mit Potsdam).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

3.—6. August, **Seestadt Pillau:** Heimattreffen. Stadthalle, Eckernförde

17./18. August, **Rastenburg:** Kreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23./25. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Neukirch und Weidenau (Pokraken). Schaumburger Hof, Steinhude

24./25. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und der umliegenden Gemeinden. Hotel Schaperkrug, Celle (Ortsteil Altencelle)

24./25. August, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

24./25. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Städtische Union, Celle

24./25. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

31. August/1. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle Göttingen, Hainoldshof

31. August/1. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Der Angerburger Heimatbrief, Heft 93, kann leider erst im August dieses Jahres erscheinen und ausgeliefert werden, da unser Schriftleiter Wolfgang Klein erkrankt ist und seit mehreren Wochen im Krankenhaus liegt. Alle regelmäßigen Empfänger des Heimatbriefs werden gebeten, nicht weiter diesbezügliche Anfragen an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu richten. Diejenigen, die schon angefragt haben, werden gebeten, diese Mitteilung als Antwort auf ihre Anfrage zu werten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind vom 1. bis 26. August wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Wir bitten alle für diesen Zeitraum geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Palmnicken — Zum sechsten Bernsteinanhänger-Treffen in Köln waren aus allen Landesteilen, der DDR, Kanada und Australien mehr als 200 Gefährten unserer jungen Tage im Kolpinghaus als heitere Gäste versammelt. Das Fest war eine einzige Aufforderung zum Glücklichsein. Eine Collage aus Erinnerungsbildern, Geschichten und Histörchen formulierte den Gruß aus der Heimat. In der bunten Quirligkeit wuchsen der Seele Flügel, die Stimmung hatte Barometer-Funktion, sie stieg und stieg. Neben dem offiziellen drückte der locker-lustige Teil mit Spiel und Tanz dem Tag das Siegel auf. Veranstalter, freiwillig dienstbare Geister und Hobby-Künstler zeigten beispielhaft, wie man aus Liebe zum Nächsten Freude schenkt. Aus der großen Verlosung fischte sich Eva Pultke (Sradnick) den Hauptgewinn heraus. Wie eine Jubelrakete stieg unser Beifall auf. Als sechste Bernsteinkönigin trägt sie nun stolz und glücklich das edele Signum unserer Heimat. Sechs Jahresringe zählen wir nun schon am unsterblichen Baum unseres Ahnenerbes, mögen noch viele hinzukommen, damit er auf dem fruchtbaren Boden der Heimatliebe ständig Blüten und Blätter lebenslanger Bindungen und Treue hervorbringt. Der Sonntagvormittag gehörte der Andacht, in der Pfarrer J. Kramp die Freude zum Thema seiner Predigt gewählt hatte. Wir empfanden sie wie ein Echo auf unseren Gemütszustand. Willi Spitz las aus dem alten Testament in ostpreußischer Mundart.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen des Füsilier-Regiments 22 — Am 10. und 11. August findet in Ahlen (Westfalen) das nächste Regimentstreffen der 22er statt, deren Garnison seit 1934/35 Gumbinnen war. Viele Gumbinner aus Stadt und Land haben bei diesem Regiment ihre Wehrpflicht geleistet und fühlen sich der Traditions-Kameradschaft verbunden. Seit einigen Jahren besteht eine enge Verbindung mit dem Panzergrenadierbataillon 192 der Bundeswehr, das die Tradition des Füsilier-Regiments 22 übernommen hat. In der Westfalen-Kaserne des Bataillons in Ahlen treffen sich die 22er zu einem Programm, dessen Ausgestaltung das Panzer-Grenadier-Bataillon 192 übernommen hat und das in einem Rundbrief der Traditionsgemeinschaft FR 22 bekanntgegeben wurde. Wer von den ehemaligen Regimentsangehörigen dieses Einladungsschreiben nicht erhalten hat, der kann sich an den Kameraden Ernst Preuß, Telefon (0 22 32) 3 21 35, Grüner Weg 74, 5040 Brühl, wenden.

Bilddokumentation — In Absprache mit der Druckerei kann der Termin für die endgültige Festlegung der Auflagenhöhe noch etwas hinausgeschoben werden. Das ermöglicht, die Frist für die verbilligte Vorbestellung bis zum 15. September zu verlängern. Es genügt jetzt also, den verbilligten Vorbestellpreis von 78,50 je Doppelband bis zum 15. September einzuzahlen. Unabhängig davon soll aber der Bestellzettel, d. h. die Paketadresse, die im Heimatbrief Nr. 58 auf Seite 55 abgedruckt ist oder ein gleichartig ausgestellter Paketaufkleber mit Angabe der gewünschen Anzahl der Exemplare so bald wie möglich an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1, eingeschickt werden. Von dort erhält jeder Besteller einen vorbereiteten Einzahlungsschein für seine Bank oder sein Postgirokonto. Dieser Schein muß dann rechtzeitig vor dem 15. September zur Überweisung genutzt werden. Da der nächste Gumbinner Heimatbrief Nr. 59 für die Bekanntmachung der Fristverlängerung wahrscheinlich zu spät erscheint, bitten wir Sie, im Bekanntenkreis und in Ihrem Briefverkehr über diese Verzögerung aufmerksam zu machen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Programm Kreistreffen in Burgdorf — Sonnabend, 14. September: 13 bis 14.45 Uhr Sitzung des Kreistags, mit Kreistagswahlen, im Rathaus I, Marktstraße 55, Sitzungssaal. 14 bis 18 Uhr Ausstellung heimatkundlichen Kulturguts im Stadtmuseum, Schmiedestraße 6, mit Sonderausstellung Rosenberg, ab 14 Uhr Beginn verschiedener Treffen im Rahmen des Haupttreffens: 1) Kirchspiel Eichholz in den Stadiongaststätten, Leitung Rudolf und Hans-Ulrich Powitz; 2) Mittelschule Heiligenbeil in den Stadiongaststätten, Leitung Ilse Vögerl, geb. Krause; 3) Gemeinde Rosenberg im Festzelt, Leitung Klara Peschel, geb. Meller; 4) Landwirtschaftsschule Heiligenbeil im Festzelt, Leitung Hans Romahn; 5) MG-Btl. 9 (mot.) in Steinwedel im Dorfkrug, Leitung Reinhold Reich. Von 16 bis 17.30 Uhr Lichtbildervortrag Willi Scharloff „Königsberg und Nord-Ostpreußen einst und jetzt", Aula der Realschule, Vor dem Celler Tor 91; 19 Uhr Volkstanzvorführungen vor dem Festzelt durch „Gemeinschaft Junges Ostpreußen", Leitung Irmgard Börnecke. 20 Uhr Familienabend im Festzelt, Begrüßung durch Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz, heimatliche Gedichte Hella Zugehör, geb. Nitschmann, gemütliches Beisammensein, Tanz.

Feierstunde — Sonntag, 15. September: 10 bis 10.30 Uhr Marschmusik vor dem Festzelt, es spielt die Bergmannskapelle Ronnenberg, ab 10.20 bis 10.45 Uhr Busverkehr vom Festzelt zum Gymnasium. 11 Uhr Feierstunde in der Aula des Gymnasiums, Berliner Ring 27, gemeinsamer Gesang (Ostpreußenlied); Totenehrung Horst Wollermann, Heiligenbeil; Begrüßung Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz; Grußworte Patenschaftsträger, Bürgermeister Huth, Burgdorf; Gedichtvortrag Käthe Rehberg, Hermsdorf; gemeinsamer Gesang, Choral von Leuthen; Festvortrag Uwe Greve, Kiel, Journalist und Schriftsteller, mit dem Thema „40 Jahre Vertreibung — Zukunftsperspektiven einer geteilten Nation"; gemeinsamer Gesang, dritte Strophe der Nationalhymne; 10 bis 18 Uhr Ausstellung heimatkundlichen Kulturguts im Stadtmuseum mit Sonderausstellung über Rosenberg; 14 Uhr Volkstanzvorführungen der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" vor dem Festzelt; 14.30 Uhr Vortrag Dr.-Ing. Gerhard Riedel, Heiligenbeil, Thema: „Die Ostdeutsche Maschinenfabrik in Heiligenbeil — Entstehung, Entwicklung, Untergang". Im Vorspann zu dem Vortrag wird ein Kurzfilm gezeigt, „Urlaub in Heiligenbeil 1943/44"; Ort: Aula der Realschule, Vor dem Celler Tor, 15 bis 18 Uhr gemütliches Beisammensein im Festzelt, Musik und Tanz. 18 Uhr offizielles Ende des Kreistreffens in Burgdorf.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Unsere Störche — Das Jahr 1984 hat der Bund für Vogelschutz zum „Jahr der Weißstörche" erklärt, weil ihre Anzahl in ganz Deutschland stark zurückgeht. Dies ist sehr zu bedauern und der Vogelschutzbund hat einiges dagegen unternommen. Wir Ostpreußen erinnern uns sehr gern an unseren „Oadeboar", über den es so unendlich viele Geschichten gibt und der in unserem Brauchtum eine bestimmte Rolle spielte. Deshalb haben wir begonnen, die Zahl der Storchennester im Samland festzustellen. Wir möchten wissen, in welchen Orten, bei wem auf welchem Gebäude ein Storchennest gewesen ist und ob es bis zum Kriegsende noch besetzt war. Außerdem interessieren sehr Erlebnisse mit Störchen, Sitten und Bräuche, in denen die Störche eine Rolle spielten, dazu Kinderreime, Gedichte und Sagen um die Störche. Die älteren von uns haben sicher noch viele Erinnerungen an unseren besonderen Vogel. Professor Schüz, der letzte Leiter der Vogelwarte Rossitten, unterstützt sehr unsere Sammlung der Storchennester und wird es in starkem Maße begrüßen, wenn sich viele Landsleute an dieser Aufgabe beteiligen. In einem Gespräch mit Herbert Ziesmann drängte er sehr darauf, daß auch die Erlebnisse mit dem Oadeboar sowie Sitten und Bräuche im Zusammenhang mit ihm niedergeschrieben und damit festgehalten werden sollen. Wir rufen deshalb alle Landsleute auf, sich an der Umfrage zur Feststellung der Storchennester zahlreich zu beteiligen und möglichst viele Geschichten über den Storch einzusenden. Besonders bei Orts- und Kreistreffen ist Gelegenheit, sich über unseren „Oadeboar" zu unterhalten und festzustellen, wo und bei wem Nester waren. Die Aufgabe der Sammlung und Zusammenstellung hat unser Landsmann Herbert Paulusch-Gallgarben, Kreuzwiese 19, 6370 Oberursel, übernommen. Bitte senden Sie zahlreich die erbetenen Materialien ein.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Das 11. Treffen der früheren Bewohner von Labagienen-Rinderort und Peldzen findet am 10. August in Bremerhaven-Schiffdorf, Deutsches Haus, statt und beginnt um 16 Uhr. Wie in den Vorjahren wird wieder eine hohe Beteiligung erwartet. Rückfragen an Lm. Albert Fröse, Telefon (04 71) 8 88 81, Bremerhaven-Schiffdorf.

Das Kreistreffen findet am 14. und 15. September in Stadthagen-Wendthagen statt. Es ist in unserer Kreisgemeinschaft jetzt schon ein starkes Interesse erkennbar. So wird auch eine rechtzeitige Quartierbestellung empfohlen. Dafür ist nur Lm. Piechot, Telefon (0 57 21) 18 34, Berghotel, 3060 Stadthagen-Wendthagen, zuständig.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Unser Bildband „Der Grenzkreis Lyck" ist fertig und kommt in den nächsten Tagen zum Versand. Wir erleben auf über 500 Seiten mit etwa 1300 Bildern unsere schöne Lycker Heimat im Bild. Nutzen Sie, liebe Lycker Freunde, den für diese Bilddokumentation günstigen Subskriptionspreis von nur 40 DM einschließlich Porto und Verpackung. Nach Ablauf der Subskriptionsfrist (30. September) wird unser Bildband 50 DM kosten. Überweisen Sie daher noch heute den Betrag von 40 DM an die Kreisgemeinschaft Lyck, auf das Konto Nr. 118 005 723 bei der Sparkasse 5800 Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, unter dem Kennwort „Bildband Lyck". Bitte Namen und Anschrift deutlich, möglichst in Druckbuchstaben, schreiben, damit die Zusendung problemlos erfolgen kann.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Unser Heimattreffen findet am Sonntag, dem 22. September, in Hannover, Obere Stadthallensäle, Theodor-Heuss-Platz 1—3, statt. Einlaß ist um 8.30 Uhr. Professor Emil Schlee wird in der um 11 Uhr beginnenden Feierstunde die Festrede zu dem Thema „In Treue zu Heimat und Vaterland" halten. Nehmen Sie, liebe Landsleute, wieder einmal die Gelegenheit wahr, um mit Verwandten, Freunden, Bekannten und Nachbarn Erinnerungen auszutauschen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Fritz Morzik †. General a. D. Fritz Morzik hat immer Deutschland gedient, sei es dem Kaiser und Reich, der Weimarer Republik oder dem Deutschen Reich. Bei der Aufstellung der Bundeswehr wurde sein Rat gern in Anspruch genommen. Im 94. Lebensjahr wurde der Fliegergeneral am 17. Juni zur großen Armee abberufen. Seine Wiege stand in Passenheim, der Stadt mit der ehrwürdigen Ordenskirche, in der er getauft und konfirmiert wurde. Er zeichnetete sich durch Gehorsam und Fleiß, Treue und Pflichterfüllung aus. Seine militärische Laufbahn begann 1907 beim Infanterie-Regiment 5 in Danzig. Schon vor dem Ersten Weltkrieg erhielt er die Ausbildung zum Flugzeugführer und wurde 1916 bei der Feldfliegerabteilung in Palästina eingesetzt. Das Kriegsende erlebte er als Jagdflieger an der Westfront. 1934, als die Luftwaffe neu erstellt wurde, wurde er mit der Einrichtung des militärischen Lufttransportwesens beauftragt. Sein Sohn ist als Fliegerleutnant im Luftkampf über England gefallen. Mit Trauer und Stolz gedenken seine Landsleute ihres heimattreuen Freundes und tapferen Fliegers. General Morzik hat sich in den Analen unserer Heimatgeschichte einen ehrenvollen Platz erworben. Wir werden in der nächsten Ausgabe unseres Heimatboten, der im August erscheinen wird, ausführlicher berichten.

Betreuung — Die Gemeinde Kornau wurde durch Werner Runde, Große Heimstraße 5, 4600 Dortmund 1, neu aufgearbeitet. Klein Jerutten wurde durch Mia Peper, geb. Patz, Höherweg 35, 4000 Düsseldorf, aus Anlaß der entdeckten Klein Jerutter Glocke, die sich jetzt in Lobmachtersen befindet, aufgearbeitet. Für Ebendorf hat Hedwig Kroll, geb. Kompa, die Bereinigung der Kartei bzw. Versandliste übernommen. Sie wohnt Franzstraße 4, 5040 Brühl. Der Raum Schiemanen wird von den Angehörigen der Stumms und Chillas auf dem laufenden gehalten. Gellen soll durch Paul Lumma, Ameliter Straße 56, 3418 Schönhagen, in Verbindung mit Walter Lissek, Henshauser Straße 10, 5650 Solingen, überholt werden. Kukuswalde wird durch Hildegart Junga, Zindhütchenweg 4, 5090 Leverkusen, mit Hilfe von Albert Kowalewski, dem letzten Bürgermeister, gut versorgt. Wir werden über den Stand der Betreuung weiter berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreistreffen — Unser regionales Kreistreffen für den westdeutschen Raum findet am 1. September in Recklinghausen im Städtischen Saalbau statt. Zur Feierstunde um 11 Uhr singt der Ostland-Chor Recklinghausen unter der Leitung von Ruth Hein u. a. das bei der 600-Jahr-Feier in Osterode/Ostpr. uraufgeführte Osteroder Heimatlied. Nach unserem Aufruf, wer zu der Entstehung des Liedes etwas sagen kann, kamen viele Mitteilungen, so daß der Text übereinstimmend rekonstruiert werden konnte. Die Melodie jedoch konnte noch nicht restlos aus dem Gedächtnis aufgezeichnet werden. So, wie sie uns jetzt in Noten vorliegt, wird sie bei der Feierstunde gesungen werden. Im Anschluß daran spielt Ruth Hein auf der Hammondorgel zur Unterhaltung und Tanz auf, um die „müden Glieder" etwas in Schwung zu bringen.

Das Hauptkreistreffen findet am 28. und 29. September in der Patenstadt Osterode am Harz in der Stadthalle statt. Das Programm nimmt nunmehr vollständige Formen an. Wir werden es rechtzeitig veröffentlichen. Während der Feierstunde wird der „Gemischte Chor Schloß Holte" unter der Leitung von Georg Tarras ebenfalls das Osteroder Heimatlied singen.

Ehrungen — Im Rahmen der Kreistagssitzung in Anwesenheit von Vertretern unserer Paten aus Kreis und Stadt Osterode am Harz nahm der Kreisvertreter die Ehrung von zwei verdienten Mitgliedern vor. Brigitte Streit aus Hohenstein, jetzt Lübeck, erhielt den Wappenbecher der Kreisgemeinschaft für ihren besonderen Einsatz in der gemeinsamen Arbeit für den Heimatkreis. Brigitte Streit, die dem Kreistag seit 1980 angehört, betreut zusammen mit ihrem Ehemann seit vielen Jahren Landsleute in der Heimat und in Mitteldeutschland durch Versenden von Lebensmittelpaketen. Benno Meyel erhielt das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für seine Verdienste um die Kreisgemeinschaft. Benno Meyel ist bereits seit 1950 in der Vertriebenenarbeit tätig: Landesgeschäftsführer der LO in Baden-Württemberg, Bezirksgruppenleiter in Hamburg, seit 1966 in der Kreisgemeinschaft Osterode tätig, betreut er die Aussiedler. Seine Einsatzbereitschaft fand bereits in den früheren Tätigkeitsbereichen die Anerkennung durch die Verleihung hoher Ehrenzeichen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Liebe Kreisangehörige, liebe Heimatfreunde, die Bearbeitung der Fragebogen für die Ergänzung unseres Kreisbuchs Preußisch Eylau begann mit einem sehr erfreulichen Anfangstempo. Wir danken allen treuen Mitarbeitern und Patrioten, die ihre ausgefüllten Fragebogen bereits eingesandt haben. Die erste Hürde ist überwunden. Wir wenden uns aber erneut eindringlich an all diejenigen, die bisher mit ihrer Bearbeitung auf sich warten lassen. Bitte helfen auch Sie mit.

Die wichtigsten Gründe für eine solche Kreisbucherweiterung sind: 1) eine Vervollständigung unserer Heimatkartei, 2) eine wichtige Hilfe für Ihre eventuellen Renten- oder Lastenausgleichsangelegenheiten, 3) eine zwingend notwendige Grundlage für vielleicht einmal beabsichtigte Familienforschung nachfolgender Generationen. Das Verzeichnis in Form einer Broschüre als Ergänzung zum Kreisbuch Preußisch Eylau hat Horst Springer aus Quehnen, jetzt Isernhagen bei Hannover, Telefon (05 11) 73 41 88, angeregt. Er hat sich bereiterklärt, diese schwierige Aufgabe zu übernehmen. Füllen Sie auch bitte die Familienliste sorgfältig auf Vorder- und Rückseite aus. Ihre freiwilligen Angaben dienen nur zur Erstellung des alphabetischen Orts- und Einwohnerverzeichnisses. Alle Listen und eventuell auftretende Fragen zu dieser Angelegenheit senden Sie bitte an den Landkreis Verden, z. H. Horst Springer, Kreishaus, 2810 Verden/Aller.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Wiedersehen mit Ostpreußen — Das nördliche Ostpreußen und damit ihre engere Heimat ist den Tilsitern leider immer noch verschlossen. So unternahm eine Gruppe von Tilsitern mit ihren Angehörigen und Freunden eine Busreise in den südlichen Teil ihrer Heimatprovinz, der seit vielen Jahren auch für den West-Tourismus zugänglich ist. Das Bild der Städte hat sich in den letzten vierzig Jahren stark verändert. Fast in allen Städten stieß man aber dennoch vereinzelt auf Zeugen deutscher Vergangenheit. Als besonders wohltuend hob sich das neugestaltete Stadtzentrum von Bischofsburg hervor. Dieses Städtchen wird von einer Bürgermeisterin regiert. Beeindruckend war immer wieder die Weite der Landschaft im Wechsel zwischen Wäldern, wogenden Getreidefeldern, Weiden und Seen. Die Seenfahrt von Nikolaiken nach Rudczanny wird allen Teilnehmern unvergessen bleiben. Heimwärts ging die Reise über Heilsberg—Frauenburg—Elbing nach Danzig. Die Besichtigung der Altstadt, eine Fahrt nach Oliva und zum Ostseestrand nach Zoppot sowie ein Abstecher zur Marienburg gehörte zum zweitägigen Aufenthalt in der alten Hansestadt. Mit einer letzten Übernachtung in Stettin endete der Aufenthalt im Osten. Noch während der Heimfahrt durch Pommern äußerten einige Teilnehmer den Wunsch, eine solche Reise in ähnlicher Form bald zu wiederholen, so daß es vielleicht bald wieder heißen kann: „Auf Wiedersehen in Masuren." Dank gebührt den Greif-Reisen, die das Reiseprogramm in Zusammenarbeit mit dem polnischen Reisebüro Orbis so liebevoll vorbereitet und die Reise durchgeführt haben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Donnerstag, 18. Juli, Busfahrt zur Hohwachter Bucht, Abfahrt 10 Uhr, Moorweide, gegenüber Dammtorbahnhof. Rückkehr gegen 19 Uhr. Kosten für Mitglieder der Kreisgruppe und deren Angehörige 10 DM, für Nichtmitglieder 20 DM. Anmeldung durch Überweisung auf das Konto „Charlotte-Laser-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nummer 472 683-209. Im Preis sind enthalten Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Weende — Beim diesjährigen Heimatfest, das der Heimatkundliche Förderverein auf dem Thie veranstaltet, war die landsmannschaftliche Gruppe wieder als Mitgestalter vertreten. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Fahlbusch und Vorsitzenden Schulz sowie Liedvorträgen des Männergesangvereins, erfreute die ostpreußische Volkstanzgruppe mit ostdeutschen Tänzen die zahlreich erschienenen Teilnehmer. Viel Lob und Beifall fand auch der zweite Auftritt mit altdeutschen Tänzen in angepaßter Tracht, wobei die ältere Generation dazu klatschte und mitsang. Zu den vielen Verkaufsständen, die für das leibliche Wohl sorgten, gehörte auch ein Stand mit der Elchschaufel, der von den Landsleuten liebevoll aufgebaut war. Unter der Elchschaufel trafen sich Liebhaber und Freunde des „Bärenfangs", um nach ostpreußischer Art zu plachandern. — Genau so gerne probierte man aber auch „Pillkaller", „Danziger Goldwasser" oder „Machandel mit Pflaume". Diese Veranstaltung gab den Teilnehmern Gelegenheit, mit vielen Einheimischen ins Gespräch zu kommen und sie auf ihre Arbeit aufmerksam zu machen.

Scheeßel — Der Jahresausflug führte den Ostdeutschen Singkreis nach Gut Emkendorf zum Schleswig-Holstein-Tag des Kreises Rendsburg/Eckernförde. Kreisfrauenreferentin Ute Voutta hatte die Gruppe dazu eingeladen. Eine Feierstunde im Musiksaal des Schlosses Emkendorf eröffnete das umfangreiche Programm. Folkloristische Darbietungen wechselten ab mit unterhaltsamen Vorführungen wie Bogenschießen und Voltigieren. Die Ausstellung der Landsmannschaft „Erhalten und Gestalten" mit Handarbeiten, Handgewebtem, Trachten nach überlieferten Mustern, Schmuck und künstlerischen Arbeiten fand großen Anklang. Die neugegründete Trachtengruppe beteiligte sich an den Volkstänzen. Spezialitäten aus dem ostdeutschen Raum und aus Schleswig-Holstein sorgten dafür, daß die Besucher sich wenigstens innerlich aufwärmen konnten, denn das Wetter war kalt und regnerisch. Die Frauengruppe von Ute Voutta wird im August einen Gegenbesuch beim Ostdeutschen Singkreis machen. Ein Besuch im Institut für Heimatforschung, viel gemeinsames Singen und Erzählen sind vorgesehen.

Stade — Sonnabend, 3. August, 10 bis 17 Uhr, Flohmarkt auf dem Parkplatz vor dem BdV, Schiefe Straße 2. Bücher, Hausratsgegenstände und Trödel aller Art werden gerne entgegengenommen und nach Anruf, Telefon 6 22 62, abgeholt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf — Die Landesgeschäftsstelle ist vom 18. Juli bis 16. August geschlossen. In dringenden Fällen stehen Friedrich Voß, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, Telefon (02365) 1 46 39, und Herbert Frenzel, Holzstraße 7 a, 5160 Düren, Telefon (02421) 4 21 76, den Landsleuten zur Verfügung. Ab Montag, 19. August, ist die Geschäftsstelle wieder täglich, außer donnerstags, von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet.

Eschweiler — Montag, 29. Juli, Tagesfahrt zum Bekleidungswerk Adler in Neuss. Abfahrt 7.10 Uhr Luisenstraße, 7.20 Uhr Wartehalle Busbahnhof, 7.30 Uhr Südstraße.

Gütersloh — Die Kreisgruppe wurde zur Teilnahme an der Feier zum 17. Juni nach Bonn eingeladen. Dr. Ottfried Hennig MdB empfing die Gruppe im Bundeshaus. Nachdem man die Ansprache des Abgeordneten gehört hatte, bedankte sich Lm. Kropat bei Dr. Hennig für die Einladung und sagte, dies sei für viele Teilnehmer ein besonderes Erlebnis gewesen, da viele von ihnen zuvor noch nie im Bundestag waren. Am Nachmittag besuchte die Gruppe den Altenburger Dom, Stammsitz der Grafen von Berg, denen das Bergische Land seinen Namen verdankt. — Die Fahrt ins Blaue führte nach Hannover und Steinhude. Die Teilnehmer sahen im Rahmen einer Stadtrundfahrt die Altstadt Hannovers und besichtigten das Rathaus. Die großzügigen Grünanlagen der Stadt mit zahlreichen Gewächshäusern und Wasserfontänen beeindruckten die Ausflügler in besonderer Weise. In Steinhude wurde eine Aalräucherei aufgesucht. Das schlechte Wetter ließ keinen Spaziergang zu. Beim Abendessen im Schaumburger Hof betonte der Vorsitzende, ein Ostpreuße lasse sich vom schlechten Wetter nicht die Laune verderben. In heiterer Stimmung wurde der Tag mit Tanz und Gesang beschlossen.

Rheda — Der monatliche Ostpreußen-Nachmittag der Gruppe im Juni war gekrönt mit dem 10. Geburtstag, der besonders gefeiert wurde. Vorsitzender Erich Bublies konnte eine große Besucherzahl begrüßen. Er gab einen ausführlichen Bericht über das Ostpreußentreffen in Düsseldorf. Willy Süß, als Mitbegründer der Ostpreußen-Nachmittage, gab einen Bericht über die Zusammenkünfte der vergangenen Jahre. Vorrangig gehe es darum, ostpreußisches Kulturgut zu pflegen, zu fördern und dem Nachwuchs zu überliefern. Herta Richter und Ilse Klauke sorgten mit kleinen Sketchen für die Verschönerung der Nachmittage. Den aktiven Mitwirkenden wurde mit kleinen Geschenken für ihre Arbeit gedankt.

Wesel — Sonntag, 28. Juli, 8 Uhr, Markt, und 8.20 Post, Abfahrt zum Tagesausflug nach Holland. Besuch des letzten Wohnsitzes des deutschen Kaisers Wilhelm II. in Dorn und des Löwenparks in Arnheim. Bei gutem Wetter soll ein Picknick stattfinden. Entsprechende Verpflegung ist von den Teilnehmern selbst mitzubringen. Anmeldungen nehmen Landsmännin Endres, Telefon 2 42 87, und die Vorsitzende Mense, Telefon 2 46 97, entgegen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 20. Juli, 16 Uhr, Schmucker-Stube, Bahnstraße, Treffen der Gruppe. Vorbereitende Besprechung für den Ausflug nach Rothenburg ob der Tauber am 25. August. Alle Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen möchten, werden gebeten, zu der Besprechung zu kommen.

Wiesbaden — Bei der Monatsversammlung der Gruppe bot die Wiener Sängerin Elfriede Zindler beim Klang ihrer Zither Lieder über und aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Danzig dar. Die zahlreichen Gäste nutzten die Gelegenheit, Lieder aus der Heimat mitzusingen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Neckargemünd — In überaus eindrucksvoller Weise schilderte bei der vorigen Monatsversammlung Erik Kothny die Lage des afghanischen Volks in seinem nun schon 5 Jahre andauernden verzweifelten Kampf gegen die sowjetischen Invasoren. Kothny, Vorsitzender der „Gesellschaft für Menschenwürde, Befreiung und Humanität e. V.", Fellbach, reiste 1982 und 1985 mehrere Wochen in Afghanistan. Er freundete sich mit den Mudjaheddin, den Freiheitskämpfern, an, stieg mit ihnen im Grenzgebiet in den karstigen, unwegsamen Gebirgsketten herum, die weder für Panzer noch Wagen, geschweige für schwere Waffen zugänglich sind. Er sah sehr schnell, daß die Realität nicht der heldenhafte, mit der Karaschnikoff ausgerüstete Kämpfer ist, sondern der aus Verzweiflung gejagte Mensch, der ohne die primitivsten Grundbegriffe des Erdkampfs allein im Vertrauen auf Allah steht. Die Bewaffnung sei hundsmiserabel, Gewehre stammten z. T. noch aus dem Ersten Weltkrieg, der Nachschub der unterschiedlichen Munition und der Lebensmittel sei denkbar mühsam mit Mulis oder schlicht auf dem Rücken der Männer. Die Frauen versuchten das Notwendigste auf den Feldern anzubauen, aber drei von vier Bauernhöfen seien von russischen Bomben zerstört. Etwa 1 Million tote Afghanen stünden gegen 17 000 gefallene Russen, 4 Millionen Flüchtlinge versuchten bisher den Grausamkeiten zu entkommen.

Stuttgart — Sonntag, 21. Juli, Kursaal Bad Cannstatt, Festakt anläßlich der 35. Wiederkehr der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Freitag, 19. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Skat. — Sonnabend, 20. Juli, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 20. Juli, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Kegeln.

Nürnberg — Freitag, 12. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Artemis, Hallerweise 16 a: Quizabend von und mit Lm. Körner. Fragen zu Themen: Ordensstaat, Herzogtum und Königreich Preußen, die Provinz Ostpreußen. Einlaß um 17 Uhr. — In eindrucksvoller Weise gedachte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Korth, des 17. Juni 1953 in der Juniveranstaltung. Danach gelangten vier Kurzfilme zur Aufführung, „Das Land an der Weichsel", „Königsberg gestern", „Rominter Heide" und „Mutter Ostpreußen". Letzterem Schwarzweißfilm wurde besonderer Beifall gezollt. — Ein Busausflug führte die Gruppe nach Bamberg. Im „Poetenstübchen" wurde die Erinnerung wachgerufen an den Königsberger Romantiker und Meistererzähler, E. T. A. Hoffmann. Er wirkte hier sieben Jahre als Theaterleiter und ist mit „Hoffmanns Erzählungen", die von Jacques Offenbach als Oper vertont wurden, in der ganzen Welt bekannt geworden. Weitere Fahrtziele waren Zeil am Main und das idyllisch gelegene Städtchen Königsberg in Bayern.

Ulm — Sonnabend, 20. Juli, 8 Uhr, Busbahnhof, Abfahrt zur Bundesgartenschau nach Heilbronn mit Wanderung durch die Weinberge. Fahrpreis 18 DM plus 5 DM Gruppeneintritt zur Bundesgartenschau. Anmeldungen bis 15. Juli bei Landsmann Preuß, Telefon (07 31) 4 73 45, oder Landsmann Wollert, Telefon (07 31) 26 63 73.

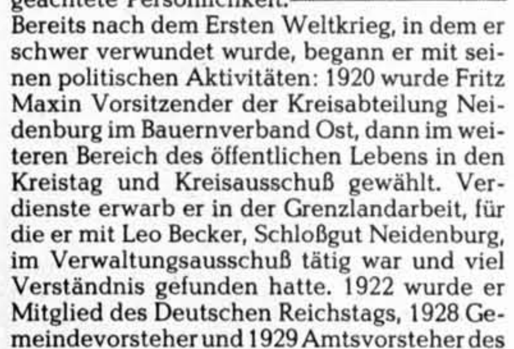
Erinnerungsfoto 549



Abstimmung in Kotzargen — 65 Jahre alt ist diese Aufnahme, die uns unsere Leserin Marie Pszolla eingesandt hat. Das Foto entstand am 11. Juli 1920, dem Tag der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen und den vier westpreußischen Kreisen östlich von Weichsel und Nogat. Das Dorf Kotzargen (seit 1929 Eichhöhe), von dessen etwa 300 Einwohnern unter anderem die Eltern von Marie Pszolla, ihre beiden älteren Brüder August und Karl, der damalige Lehrer des Ortes Gustav Salz und auch der Bürgermeister (dessen Name Marie Pszolla leider entfallen ist) auf dem Bild zu sehen sind, liegt im Kreis Sensburg. Die Bevölkerung dieses Kreises entschied sich an dem denkwürdigen Tag der Abstimmung mit 99,9 Prozent geschlossen für den Verbleib beim Deutschen Reich; für Polen wurden im ganzen Kreisgebiet lediglich 25 Stimmen abgegeben. Marie Pszolla erinnert sich, daß sie und ihre jüngeren Geschwister, Robert und Auguste, sehr traurig waren, weil sie nicht mitfotografiert wurden. Von den fünf Geschwistern Pszolla leben heute noch Marie, Auguste und Robert, der im Mai dieses Jahres 85 Jahre alt geworden ist. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 549" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. ru.

Eine geachtete Persönlichkeit

Vor 100 Jahren wurde Reichstagsabgeordneter Fritz Maxin geboren



Essen — In Dankbarkeit erinnern sich die Landsleute an Fritz Maxin aus Hardichhausen (Wichrowitz), Kreis Neidenburg, des über die Grenzen seiner Heimat Ostpreußen hinaus bekannten Bauern, der am 17. Juli 100 Jahre alt geworden wäre. Er war in der Bürgerschaft eine geachtete Persönlichkeit. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er schwer verwundet wurde, begann er mit seinen politischen Aktivitäten: 1920 wurde Fritz Maxin Vorsitzender der Kreisabteilung Neidenburg im Bauernverband Ost, dann im weiteren Bereich des öffentlichen Lebens in den Kreistag und Kreisausschuß gewählt. Verdienste erwarb er in der Grenzlandarbeit, für die er mit Leo Becker, Schloßgut Neidenburg, im Verwaltungsausschuß tätig war und viel Verständnis gefunden hatte. 1922 wurde er Mitglied des Deutschen Reichstags, 1928 Gemeindevorsteher und 1929 Amtsvorsteher des

Bezirks Roggen. Mit seiner Sachlichkeit und Lebensanschauung hatte er auch im Reichstag Freunde gefunden.

Schon früh wurde Fritz Maxin zum Kirchenältesten seiner Stammgemeinden Muschaken und Windau gewählt. Der Einsatz für die Bevölkerung in seiner persönlichen Verwurzelung führte ihn über die Kreis- und Landessynode in den Bruderrat der Bekennenden Kirche, dem er bis 1945 angehörte. Bekannt mit dem ehemaligen lettischen Ministerpräsidenten Nedra, der später auch Pfarrer in Muschaken war, erinnerte sich Maxin in seinen der Nachwelt hinterlassenen Tagebuchdokumentationen stets gerne an die Zusammenarbeit mit den Landräten des Kreises Neidenburg, Freiherrn von Mirrbach, Dr. Stein von Kaminski, Dr. Deichmann und vielen anderen bekannten Persönlichkeiten, die in öffentlicher Aufopferung die vaterländischen Belange in Kirche, Staat und Gesellschaft vertreten haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er sich in Wangersen, Kreis Stade an der Elbe, niedergelassen. Die dort verlebten Jahre bis zu seinem Tod waren ausgefüllt mit Tagesfragen, Vorträgen und gesellschaftsbedingten Vermächtnissen. Er wurde 1960 auf dem Friedhof in Stade beerdigt. mx

Kamerad, ich rufe dich

Träger des Deutschen Kreuzes

Fulda — Ende Mai fand in Fulda die erste Mitgliederversammluung der „Ordensgemeinschaft Träger des Deutschen Kreuzes in Gold" statt. Die Gemeinschaft will u. a. die bewährten soldatischen Grundsätze pflegen, wendet sich gegen die Diffamierung der alten Soldaten und sucht die Traditionspflege mit der Bundeswehr. Mitglieder können aber auch **die** Träger des Deutschen Kreuzes in Silber **werden** und ebenso die Träger der Ehrenblatt**spange**. Interessenten wenden sich bitte an Präsident Gerhard Reinfurth, Erlenweg 9, 7505 Ettlingen.

121. Infanterie-Division

Bückeburg — Am Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. September, treffen sich zum 17. Mal die Kameraden des Traditionsverbands der 121. (ostpr.) Infanterie-Division und deren Angehörige im Forsthaus Heinemeyer in Bückeburg. Sonnabend, 19 Uhr, Beginn des Kameradschaftsabends, Anmeldung ab 14 Uhr im Haus Heinemeyer. Sonntag, 11 Uhr, Totenehrung und Kranzniederlegung, danach Ende des Treffens. Zimmerbestellungen beim Verkehrsamt 3062 Bückeburg. Auskunft erteilt Martin Pohlenz, Telefon (0 21 51) 79 70 54, Corneliusplatz 43, 4154 Tönisvorst.

Von Kamelreisen zu Microprozessoren

Die Preußische Tafelrunde wurde dem Tilsiter Geodäten Professor Dr. Otto Eggert gewidmet

Pforzheim — Mit der Themenwahl um bedeutende Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel wird in der Pforzheimer Veranstaltungsreihe der Preußischen Tafelrunde im vierteljährlichen Wechsel jedesmal ein Wissensgebiet erschlossen, das mit der Würdigung von Künstlern, Dichtern, Philosophen, Wissenschaftlern, Forschern, Entdeckern, Politikern und Soldaten zu einer besonderen, auf ostdeutsches Kultur- und Geistesgut ausgerichteten Erwachsenenbildung wird.

So war die 74. Preußische Tafelrunde im Panorama-Saal des City-Einkaufsparks dem letzten universalen deutschen Geodäten, dem vor 111 Jahren in Tilsit geborenen und 1944 in Danzig gestorbenen Professors Dr. Otto Eggert, gewidmet. Die beiden Stadtobervermessungsdirektoren, der pensionierte Diplom-Ingenieur Walter Dürr und sein Nachfolger im Amt Diplom-Ingenieur Theo Einbrecht hatten sich als dazu besonders berufene Referenten zur Verfügung gestellt.

Nach der Begrüßung der über einhundert Gäste durch den Landes- und Kreisvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen Werner Buxa, unter ihnen Stadträte, Vertreter des staatlichen und städtischen Vermessungsamts, der Pforzheimer Behörden, Verbände und Vereine, aber auch Angereiste aus Ulm, Stuttgart, Nürtingen, Pfullingen, Marbach, Karlsruhe und Rastatt, wurde der aus Studentenliedern bekannte Danziger „Krambambuly" zum Antrunk gereicht. Daß dieser „Danziger Lachs" durch Lessing's „Minna von Barnhelm", durch Kleist's „Zerbrochenen Krug", aber auch durch E.T.A. Hoffmann, Hauptmann, Wedekind und Fontane in der deutschen Literatur dichterische Wertschätzung erfahren hat, steigerte den Genuß.

Handbuch der Vermessungskunde

Den Gästen wurden Grüße vom alten und neuen Oberbürgermeister, von Bürgermeister Frank und Dr. Klein, von den Bundestagsabgeordneten Dr. Roth und Leicht, von Stadträten, Kommandeuren umliegender Verbände, von ehemaligen Tafelrunde-Referenten und manch anderem, diesmal verhinderten treuen Gast der Tafelrunde übermittelt. Zum gemeinsamen abendlichen Mahl wurden diesmal ostpreußische Mostricheier serviert.

Walter Dürr begann die Würdigung des durch seine Herausgabe in viele Kultursprachen übersetzten „Handbuch der Vermessungskunde" und seine Schriftführung der international anerkannten „Zeitschrift für das Vermessungswesen" weltweit hervorragenden Geodäten Otto Eggert mit einem interessanten Rückblick in die Geschichte der Erd- und Landvermessung. Dazu gehören die frühen Erkenntnisse Homers, Pythagoras und Aristoteles Jahrhunderte vor der Zeitrechnung. Messungen senkrecht in einen Brunnen zur Sommersonnenwende einfallender Sonnenstrahlen und die Tagesreisen eines Kamels von Assuan bis Alexandria führten den alexandrinischen Gelehrten Eratosthenes 200 Jahre vor Chr. zu einer ersten Errechnung des Erdumfangs und Erdradius.

Auch die astronomische Abweichung des Sternenstands über Rhodos und Alexandria war Posidonius Grundlage zur Errechnung des Erdumfangs im Altertum, so wie die Araber unter dem Kalifen von Bagdad im frühen Mittelalter den Bogen vom Äquator bis zum Pol errechneten und dabei nach arabischer Elle und Gerstenkornbreiten maßen. Der französische Arzt Fernel zählte die Umdrehungen seines Wagenrads zur astronomischen Bestimmung der geographischen Breiten von Paris und Amiens, und andere benutzten Eisenketten, Seile, Stäbe, Ruten, Ellen, Schritte, Fuß-, Hand- und Fingerbreite zur Längenmessung.



Hohe Verdienste um die Geodäsie: Professor Dr. Otto Eggert Foto privat

Die ersten ausgebildeten Landmesser in Deutschland hatte der Ordensstaat im Preußenland zwischen Memel und Weichsel, die nach der „Geometria Culmensis" und mit der Kulmer Elle arbeiteten und um 1400 wöchentlich zwei Mark verdienten, als ein Pferd fünf Mark kostete. Der Niederländer Snellius (um 1600) leitete mit der Triangulierung eine neue Epoche der Erdvermessung ein. Die Engländer ermittelten die Entfernung von London nach Yorck mit einer Meßkette, und die Franzosen führten das Meter-Maß ein, während in Deutschland Gauß die Gradmessung zwischen den Sternwarten Göttingen und Altona, und der berühmte Königsberger Astronom Bessel die ostpreußische Gradmessung zwischen Trunz und Memel vornahm.

Ehe die Vermessung eine Wissenschaft wurde, bemühten sich darum Militärs, Astronomen, Ingenieure, Mathematiker und mit dem württembergischen Professor Bohnenberger sogar ein Theologe. Über die bedeutenden Geodäten wie Generalleutnant Baeyer, Professor Helmert und Professor Jordan leitete der Referent zu dem aus Ostpreußen stammenden Professor Dr. Otto Eggert über, dem nach kurzer Zeit als Privatdozent in Berlin erst dreißigjährig der ordentliche Lehrstuhl für Geodäsie an der neugegründeten Technischen Hochschule in Danzig übertragen wurde, den er von 1904 bis 1921 innehatte.

Walter Dürr würdigte das Leben, das Wirken und die Verdienste sowie die vielen Berufungen und Ehrungen dieses Wissenschaftlers, in dem sich noch einmal das Vermessungswesen zu einem Ganzen vereinte, ehe es in unserer elektronisch beherrschten und computergesteuerten Welt sich stürmisch in viele Fachbereiche ausbreitete. Hier nun begann der Vortrag von Theo Weinbrecht, nachdem Dürr unter dem Beifall seiner Zuhörer dem ostpreußischen Geodäten einen würdigen Nachruf gewidmet hatte.

Weinbrecht berichtete, das geschichtliche Bild abrundend, über die Geodäsie nach Eggert unter der sehr aktuellen Einbeziehung der örtlichen Gegebenheiten von Pforzheim, womit er aus historischen und wissenschaftlichen Betrachtungen in die alltägliche Praxis hineinführte. An die Ausführungen seines Vorredners anknüpfend und auch mit mancher Episode ergänzend, schilderte er die neueste Entwicklung über Band- und Lattenoder optische Entfernungs-Winkel- und Streckenmessung bis hin zur elektronischen und elektrooptischen Messung, bei der durch Microprozessoren und Speicherung in Halbleitern ein schneller und vollständiger Datenfluß von der Aufnahme bis zur Verarbeitung im Rechner und bis zur graphischen Darstellung durch einen Plotter möglich wird.

Wofür ein Kartograph früher Stunden benötigte, ist nun in Minuten zu schaffen. Der Laserstrahl zwischen Sender und Reflektor hat das Kamel zwischen Assuan und Alexandria abgelöst. Eindrucksvoll demonstrierte der amtierende Stadtobervermessungsdirektor den Fortschritt mittels eines aufgebauten elektrooptischen Entfernungsmessers. **bx.**

Von Mensch zu Mensch



Albert Schippel (80), langjähriger Vorsitzender der LO-Gruppe Eutin, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Schippel, der am 1. Oktober 1904 in Greiz (Thüringen) geboren wurde, siedelte am 1. Mai 1916 nach Lyck über. Nach dem Besuch der Handelsschule und der Ofensetzerlehre im väterlichen Betrieb, legte er 1923 die Gesellenprüfung ab. Am 1. Mai 1929 übernahm er nach seiner Meisterprüfung im Ofensetzerhandwerk 1928 in Allenstein einen Betrieb in Marienburg. Dort erwarb Albert Schippel 1936 ein Grundstück und baute den Betrieb aus. Von 1936 bis zur Räumung der Stadt war er Fachlehrer an der Berufsschule Marienburg und ab 1942 an der Berufsschule Elbing. 1941 legte er in Königsberg auch noch die Meisterprüfung im Fliesenlegerhandwerk ab. Nebenbei war er zuletzt als Oberleutnant der Reserve bei der Feuerschutzpolizei tätig, und bis zur Errichtung der Landesinnung 1941 war er Obermeister der Innung Marienburg. Als Mitbegründer der Volksbank Marienburg war Schippel Mitglied des Aufsichtsrats bis zur Auflösung im Januar 1945. Es folgte der Wehrdienst ab 7. Februar 1945 als Panzergrenadier im Ausbildungs-Bataillon in Hamburg—Langenhorn. Am 24. Juni kam er nach dreijähriger Kriegsgefangenschaft nach Ahrensbök, wo er sich am 1. Mai 1949 selbständig machte. Als weitere Stationen folgten Pönitz und Eutin. Am 30. Juni 1963 gab Albert Schippel aus gesundheitlichen Gründen seinen Betrieb in Eutin auf, und es schloß sich eine elfjährige Teilzeitbeschäftigung bei einem Kfz-Sachverständigen an. Neben seinen beruflichen Tätigkeiten widmete sich Albert Schippel bereits von 1949 landsmannschaftlichen Aufgaben. Er war Mitglied und Schriftführer der Gruppe Ahrensbök, sowie Gründer und Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe Pönitz bis 1958. Danach wurde Schippel Mitglied der Eutiner Gruppe, Schriftführer im BdV-Kreisbzw. Bezirksverband, 1971 Vorsitzender der LO-Gruppe Eutin und 1972 Vorsitzender des BdV-Ortsverbands. **S. K.**

Ein Hoch lag über Ostpreußen

Das Wetter im Monat Juni in der Heimat analysiert

Offenbach — Der Sommer ist die Zeit der Gewitter, denen viele Menschen mit Mißtrauen, ja Angst begegnen. In der Tat, Furcht ist durchaus angebracht, werden in einem Gewitter doch Energiemengen umgesetzt, die das menschliche Vorstellungsvermögen vielfach übersteigen. So verschwendet ein sommerliches Gewitter während seiner kurzen Lebensdauer etwa die Energie von einem Dutzend Hiroshima-Bomben. Zum Glück liegt dieses Zerstörungspotential nicht in der Hand von Menschen, gibt es doch durchschnittlich im Jahr 16 Millionen Gewitter auf der Welt. Auf den Tag entfallen also 44 000 Gewitter und auf die Stunde 1 800. Die Zahl der Blitze pro Sekunde beträgt etwa 100. In einem Blitzkanal herrschen Temperaturen von 25 000 bis 30 000 Grad Celsius und Spannungen zwischen 50 Millionen und 1 Milliarde Volt. Diese extrem hohen Spannungen verhindern es, die Energiemengen — ein Blitz liefert in 1/400 000 Sekunde eine Energiemenge zwischen 50 und 500 Kilowattstunden — für menschliche Zwecke zu nutzen.

Kein Gewitter, sondern Schauerwetter mit Temperaturen bis 18 Grad gab es am 1. Juni in unserer Heimat Ostpreußen. Zwischen einem Hoch über der Nordsee mit einem nach Finnland weisenden Keil sowie einem Tief über Ostgalizien herrschten nördliche Winde und damit kühles Wetter. Dies hielt auch am Zweiten an. Aber dann setzte sich das Hoch ostwärts in Bewegung. Nach morgendlicher Bewölkung und etwas Regen, stellte sich am 3. nahezu wolkenloser Himmel ein. Die Sonne ließ nach 15 Grad am 2. die Quecksilbersäule auf 19 Grad in Königsberg ansteigen. Zum 4. drehte der Wind auf Süd, unsere Heimat gelangte damit auf die warme Westseite des ostwärts wandernden Hochs, und mit den Temperaturen ging es aufwärts: Danzig 23 Grad, Königsberg 22 Grad. Am 5. nahm mit 27 Grad die Temperatur die wichtige 25-Grad-Marke, die Kriterium für einen Sommertag ist.

Eine Staffel von Tiefdruckfronten beendete diesen Höhenflug. Am 6. stiegen die Temperaturen nochmals bis 24 Grad, die Bewölkung verdichtete sich jedoch zunehmend, und örtlich traten Schauer auf. Starke Bewölkung und einzelne Schauer bei Temperaturen bis 20 Grad kennzeichneten auch das Wetter am 7. In den Vormittagsstunden des 8. überquerten die letzten Fronten unsere Heimat, und danach lockerte die Bewölkung merklich auf, wobei aber vereinzelte Schauer oder Gewitter auftraten. Die Temperaturen schwankten zwischen 17 und 22 Grad.

Ein nachfolgendes Zwischenhoch sorgte zwei Tage für aufgelockerte Haufenbewölkung. Im Laufe des 10. Juni erfaßte erneut ein Tiefausläufer unsere Heimat und führte zu unbeständigem und regnerischem Wetter. Königsberg meldete am 11. eine Mittagstemperatur von nur 11 Grad. Der 12. stand erneut im Zeichen eines Zwischenhochs, bevor in der Nacht zum 13. die nächsten Regenfronten nahten.

Die Großwetterlage zeigte eine rege Tiefdrucktätigkeit über Skandinavien, und Ostpreußen lag genau in ihrem Einflußbereich. In rascher Folge überquerten bis zum 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, Schlechtwetterfronten unsere Heimat. Erst danach sorgte ein Hochkeil für zunehmende Wetterbesserung. Die Luft blies weiter über die Ostsee landeinwärts, das heißt, sie war mit 16 Grad recht kühl und auch die Wolken rissen nur zögernd auf. Am 20. konnte also Königsberg wieder 20 Grad melden. Der Himmel war heiter, während bei Durchzug eines Tief lag und Aachen, Frankfurt (Main) sowie München beispielsweise Regen und nur 12 Grad registrierten. Auch in den Folgetagen genoß Ostpreußen sommerliche Temperaturen, während sich über West- und Mitteldeutschland atlantische Fronten tummelten. Am 25. war der Gegensatz besonders kraß: Bremen meldete starken Regen und 13 Grad, Königsberg heiter bei 27 Grad.

Am 26. wurde dann aber auch die Warmluft aus Ostpreußen verdrängt. Über die Ostsee hinweg stieß die atlantische Westdrift bis zum Schwarzen Meer vor und so war das Wetter bis zum Monatsende bei sehr veränderlicher Bewölkung und einzelnen Schauern und Gewittern wechselhaft und mit Temperaturen bei 17 Grad recht kühl.

Dank der etwas kontinentaleren Lage fiel der Juni in unserer Heimat nicht so aus der Rolle wie hier im Westen des deutschen Vaterlands. Er war nur um etwa 1 Grad zu kühl, kaum zu naß und auch an der Sonnenscheindauer fehlten nur etwa 10 Prozent.

Wolfgang Thüne



Unter sommerlichem Himmel: Kleiner Bauernhof im Kreis Sensburg heute

Foto Irmgard Romey

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Danielzick, Horst, aus Königsberg, jetzt Henri-Dunant-Straße 54, 7980 Ravensburg, am 18. Juli

Glaß, Otto, aus Lehmfelde, jetzt Im breiten Feld 31, 5227 Windeck-Dattenfeld, am 14. Juli

Goerke, Herbert, aus Wehlau, Parkstraße 25 I, jetzt Oeden-Weg 15, 5800 Hagen 7, am 16. Juli

Gutzat, Kurt, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 2250 Husum, am 21. Juli

Janz, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 3180 Wolfsburg 1, am 16. Juli

Krumat, Fritz, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Rußlandweg 8, 2947 Friedeburg, am 7. Juli

Kutschborski, Hanna, geb. Boy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Randerstraße 6, 2300 Kiel 1, am 16. Juli

Labusch, Anna, geb. Naldolny, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bromberger Straße 10a, 2850 Bremerhaven 1, am 15. Juli

Lask, Gertrud, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. Juli

Linkies, Meta, geb. Swars, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Pflegeheim der Inneren Mission, 6460 Meerholz, am 19. Juli

Pietsch, Ida, geb. Trunschel, aus Karkeln, jetzt Fuhlsbüttel, Alsterkrugchaussee 588 A, 2000 Hamburg 63, am 4. Juli

Pokorski, Emma, geb. Leppeck, aus Klein Marausen, Kreis Osterode, jetzt Birkenweg 4, Wankendorf, Kreis Plön, am 5. Juli

Redetzki, Elsbeth, aus Königsberg, jetzt Lönsweg 5, 8520 Erlangen, am 21. Juli

Rieder, Fritz aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Reierstieg 234, 2110 Buchholz, am 16. Juli

Riemann, Gretel, geb. Großmann, aus Schönfließ, Landkreis Königsberg, jetzt Trakehner Kehre 4, 2000 Hamburg, am 20. Juli

Rupietta, Karl, Postbeamter, aus Waplitz bei Hohenstein, jetzt 7230 Schramberg-Sulgen, im Schwarzwald, am 20. Juli

Sadlack, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Fienweg 4, 4520 Melle 1, am 16. Juli

Samland, Charlotte, aus Wickbold, Landkreis Königsberg, jetzt 7120 Bietigheim-Bissingen, Sudetenstraße 86, am 20. Juli

Schimkus, Erna, geb. Jakscht, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Kalping-Straße 12, 8346 Simbach, am 10. Juli

Schubert, Frida, geb. Anders, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt Eduard-Kuhlo-Heim, Kirchbreite 3, 4972 Löhne 3, am 19. Juli

Stomber, Erna, geb. Regel, aus Johannisburg, jetzt Königsberger Straße 10, 3401 Ebergötzen, am 13. Juli

Tückwardt, Margarete, geb. Glaubitt, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Am Berge 74, 5804 Herdecke, am 16. Juli

Weißer, Anneliese, geb. Ebers, aus Groß Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Michelstalhof, 6256 Villmar 3, am 18. Juli

Weitschies, Rudolf, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Rumpelstilzchenweg 2, 2400 Lübeck 1, am 8. Juli

zum 75. Geburtstag

Behr, Eva, geb. Böttcher, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Oberbilker Allee 13, 4000 Düsseldorf 1, am 9. Juli

Boßmann, Margarete, geb. Stascheit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gladiolenweg 7, 3170 Gifhorn, am 10. Juli

Brandtner, Herta, geb. Perrez, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 7, jetzt Schlüsstücken 4, 2300 Kiel 14, am 18. Juli

Buddrus, Emil, aus Erlenrode (Gräflich Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kiepenberg 17, 2409 Scharbeutz, am 9. Juli

Bünsow, Lisa, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Steinauer Weg 179, 3253 Hessisch-Oldendorf 3, am 18. Juli

Czerwonka, Martha, geb. Grabowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Gablanzstraße 36, 4100 Duisburg, am 20. Juli

Deim, Emma, geb. Göritz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. Juli

Flottrong, Hans, aus Wehlau, Pinnau und Paterswalde, Kreis Wehlau jetzt Bredtstedter Straße 2, 2370 Rendsburg, am 13. Juli

Glaß, Eva, geb. Gröning, aus Wehlau, Hammerweg 2, jetzt Kurfürstendamm 11, 2904 Sandkrug/Oldenburg, am 16. Juli

Grill, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gosekamp 26, 4322 Sprockhoevel, am 16. Juli

Growitsch, Willi, aus Königsberg, Pillauer Straße, jetzt Solmer Straße 14, 6308 Butzbach, am 16. Juli

Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 4150 Krefeld, am 17. Juli

Kasper, Hildegard, aus Drigelsdorf, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, Delmenhorst, am 17. Juli

Leskien, Willy, aus Königsberg, Rosenau, Bartensteiner Straße 6a, jetzt Nordstraße 9, 3064 Bad Eilsen-Heeßen, am 20. Juli

Marwinski, Erna, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Professor-Dennert-Straße 1, am 16. Juli

Matzick, Ida, geb. Beßon, aus Hohenberge (Maszrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tulpenweg 2, 8411 Wenzenbach, am 13. Juli

Mauerhoff, Hans-Werner, aus Poggenpfuhl-Kuggen, Landkreis Königsberg, jetzt Alte Rennkoppel 1, 2114 Hollenstedt, am 21. Juli

Meienkeit, Herbert, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bundesstraße 26, 2152 Horneburg, am 17. Juli

Sawatzki, Ella, aus Lötzen, jetzt Carl-Sonnenschein-Straße 3, 6230 Frankfurt/Main 80, am 21. Juli

Scherwinsky, Erwin, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, 7056 Weinstadt 2, am 21. Juli

Schulz, Erich, aus Königsberg, Kalthof/Devau, Hünefeldstraße 2, jetzt Archivstraße 22, 1000 Berlin 33, am 1. Juli

Schulz, Erna, geb. Boesett, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gneisenaustraße 28, am 17. Juli

Schwagereit, Margot, geb. Loos, aus Ragnit, jetzt Am Grundlberg 1, 8023 Großhesselihe/Isartal, am 1. Juli

Sentek, Ottilie, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Aberthamerstraße 11, 8873 Ichenhausen, am 17. Juli

Slowinski, Alexander, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21, jetzt Büchner Straße 36, 5000 Köln 30, am 15. Juli

Urbschat, Herta, geb. Wiechert, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse, jetzt Elsternhag 29 D, 3000 Hannover 61, am 9. Juli

Zientarra, Fritz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rotthauser Straße 146, 4300 Essen 13, am 17. Juli

Fortsetzung nächste Folge

Suchanzeigen

Wer kann einen Hinweis geben über den Verbleib und das Schicksal von Gerda Gnidowski, geb. 1928, wohnhaft bis Jan. 1945 in Allenstein, Schubertstr. 5? Sie lebte mit ihrer Mutter zusammen und war in der Lehre als Verkäuferin (Hutgeschäft zw. Hohem Tor u. Lichtspielhaus Metropoltheater). Nachr. erb. Bernhard Bartnick, Markgrafenstr. 5, 7859 Eimeldingen.

Suche Landsleute aus Ponarth, Kalgen u. Prappeln. Ernst Denull aus Prappeln-Siedlung, jetzt 5510 Saarburg, Hauptstraße 32.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 52/1,84, in guter Position, mit Haus in sehr schöner Lage, möchte wieder heiraten. Zuschr. u. Nr. 51 687 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, Anf. 60, wünscht lieben, gläubigen Menschen bis 75 Jahre kennenzulernen. Wohnung u. Auto vorhanden, Wohngemeinschaft zwecklos. Zuschr. u. Nr. 51 107 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebot

Zuverl., rüst. Rentnerin f. Mithilfe im Einzelhs. m. Garten (2 Pers.) und teilw. Betreuung e. alten Dame (nicht pflegebedürftig) in Hamburg gesucht. Zuschr. u. Nr. 51 693 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

3-Zi.-Komf.-Wohng., Terr., Garage, Garten, zu verm., HM-Bad Pyrmont. Tel. 0 51 54/6 08.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 12. Juli 1985 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Ernst und Maria Volkmann

geb. Loyal

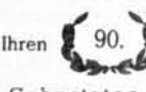
aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre

DIE SÖHNE MANFRED U. BRUNO mit ihren Familien

Breslauer Straße 5, 2077 Trittau

Ihren  Geburtstag

feiert am 13. Juli 1985 unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unsere liebe Frau

Johanne Kindler

geb. Godau

aus Cojehnen, Samland

im Robert-Brenning-Stift 7122 Besigheim

Es wünschen ihr alles Gute und beste Gesundheit die Söhne

MAX UND OTTO mit Familien

Zum 70. Geburtstag

wünschen wir unserem lieben Vater

Wilhelm Emil Kroll

* 16. Juli 1915

in Locken, Kreis Osterode

alles Gute und noch viele Jahre bei weiterhin bester Gesundheit.

Deine Frau Helga u. Sohn Reinhard

Wolfsschlucht 19, 3500 Kassel



Jahre

wird am 17. Juli 1985 Frau

Toni Bredull

geb. Bachmann

Nikolaiken — Königsberg (Pr)

jetzt Braamkamp 24 2000 Hamburg 60

Es gratulieren herzlichst die Töchter, Schwiegersohn und Enkelkinder aus USA und Schweden

Die ehemaligen Schüler der Friedrich-Wilhelm-Schule in Schloßberg gratulieren

Hans-Günther Segendorf

zur Vollendung seines 65. Lebensjahres am 12. Juli 1985 und sagen ihm herzlichen Dank für vierzig Jahre unermüdlichen Einsatzes für den Aufbau und das Fortbestehen ihrer Gemeinschaft.

SCHÜLERVEREINIGUNG SCHLOSSBERG





Jahre

wird unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Rückwardt

geb. Glaubitt

aus Gr. Schönau, Kreis Gerdauen

jetzt 5804 Herdecke, Am Berge 74

am 16. Juli 1985.

Es gratulieren und wünschen ihr weiter gute Gesundheit und Gottes Segen

ihre acht Kinder mit den Familien

Urlaub/Reisen





HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM GEBURTSTAG

Otto Glaß

aus Lehmfelde

wird am 14. Juli 1985

 Jahre.

Dazu gratulieren recht herzlich:

Lothar und Lore

Ottfried und Ingeborg

Andrea, Thomas und Jörg Glaß

Käthe Gerharts

Schwager und Schwägerin Wiegratz aus Nieschütz

sowie alle Verwandten und Bekannten

Im breiten Feld 31, 5227 Windeck-Dattenfeld

Edda Hahnke

geb. Andrée

* 14. Oktober 1903 † 13. Juni 1985

Labiau, Landsberg (Ostpreußen), Königsberg (Pr)

Ein erfülltes Leben ist vollendet.

Wir nahmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Hans-Hermann Bobzin
und Frau Anna-Luise, geb. Hahnke
Dietrich Hahnke
und Frau Doris, geb. Quednau
Rudolf Hahnke und Heilwig Sauerwein
Helmut Heß
und Frau Regina, geb. Hahnke
Enkel und Urenkel
Alfred Krispin
und Frau Eva, geb. Andrée

Segeberger Straße 2, 2057 Reinbek

Am 30. Juni 1985 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Edeltraut Buchholz

geb. Behrend

aus Johannisburg, Ostpreußen, Wiesenweg 6

viel zu früh im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Buchholz
Hartmut Buchholz und Frau Lieselotte
Günter Zimmermann und Frau Renate
geb. Buchholz
die Enkelkinder Kim und Jörg

Am Stühm Süd 13, 2000 Hamburg 71

Die Beisetzung fand am 9. Juli 1985 im engsten Familienkreis statt.

Nach schwerer, tapfer getragener Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Gertrud Jurgeleit

geb. Spudaitis

aus Memel, Ostpreußen

am 25. Juni 1985 in Heidelberg im 83. Lebensjahr entschlafen.

Ihrer gedenken in Liebe:
Elisabeth Huse, geb. Jurgeleit
Marianne Brandenburger, geb. Jurgeleit
Prof. Dr. Egon Brandenburger
sowie Ulrich, Hartmut und Burkhard
Erna Heuck, geb. Spudaitis
Dr. Claus Heuck

1026-A Margate Court, Sterling, VA 22170, USA
Bornwiesweg 29, 6229 Schlangenbad-Georgenborn

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Aufopferung für die Seinen entschlief nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Franz Prawitt

aus Kumehnen, Kreis Fischhausen

* 19. 12. 1907 † 25. 6. 1985

In liebevollem Andenken
Ella Prawitt, geb. Schalmann
Elfriede Maack, geb. Prawitt
Alfred Prawitt und Frau Ute
geb. Dürre
Susanne und Christian

Am Sandberg 2, 2105 Seevetal 11 – Ramelsloh

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Uromi

Lucie Jobske

geb. Zantopf

* 26. 6. 1899 in Ortelsburg, Ostpreußen
† 4. 7. 1985 in Hamburg

ist nach einem erfüllten Leben eingeschlafen.

In stiller Trauer
Ursula Becker, geb. Jobske
Rudolf Becker
Jürgen Kummer
Susanne Kummer, geb. Küper
Stephan und Christina

Uhlenhorster Weg 33, 2000 Hamburg 76

Nachruf

Ich trauere um meine beste Freundin

Hedwig Lilienthal

geb. Felder

Gut Maraunen, Kreis Heilsberg

die wir am 13. Juni 1985 auf dem Friedhof in Leezen/Holstein zur letzten Ruhe begleiteten.

Lise-Lotte Klinger

Osterbekstraße 76, 2000 Hamburg 76

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb im Alter von 90 Jahren

Franz Kasokat

aus Ußlausen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stetem Gedenken
Anna Kasokat, geb. Endrejat
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Braunfelsstraße 199, 5511 Wiltingen 1

Heute wurde meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Jeromin

geb. Thews

* 3. 6. 1909 † 30. 6. 1985

von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willi Jeromin

Hindenburgstraße 25, 2407 Bad Schwartau

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Statt Karten

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Juli 1985 meine liebe Mutter und Schwester, unsere gute Oma

Elma Glaser

geb. Bieber

aus Königsberg (Pr)-Juditten

im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Helga Tabel, geb. Glaser
Margarete Bieber
Manfred Tabel und Frau Monika
geb. Vogt
Karl-Matthias Tabel
Ernst-Otto Tabel und
Brigitte Eckstein
Martina Tabel und
Hans-Peter Hector

Leipeltstraße 8c, 2102 Hamburg 93

Bestattung am Freitag, dem 12. Juli 1985, um 8.30 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Wilhelmsburg, Finkenriek.



Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Plota

* 20. 1. 1908 in Powilken, Kreis Tilsit-Ragnit

am 26. Juni 1985 sanft entschlafen.

Er folgte seinem Schwager

Walter Dietrich

* 17. 5. 1910 in Agilla, Kreis Labiau
† 17. 4. 1984 in Bremerhaven.

Gleichzeitig gedenken wir den bereits früher von uns gegangenen Eltern und Geschwistern.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Plota, geb. Dietrich

Alte Burgstraße 16b, 5000 Köln 90 (Porz-Libur)

Ein langes Leben hat sich in Frieden vollendet.

Joseph-August Wiese

Dachdeckermeister

* 21. 8. 1891 in Crone
† 23. 6. 1985 in Hamburg

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Magdalene Wiese, geb. Bolz

Olloweg 92, 2000 Hamburg 54
früher wohnhaft in Königsberg (Pr)

Die Beerdigung hat am 27. Juni 1985 auf dem Friedhof Hamburg-Eidelstedt stattgefunden.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Nach längerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Ludwig Posdziech

* 25. 10. 1900 in Liebenberg † 19. 6. 1985

Wilhelmsburg, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Posdziech, geb. Bruderek
Heinrich Stille und Frau Margarete
geb. Posdziech
Hans Hoffmann und Frau Hildegard
geb. Posdziech
Herbert Kroker und Frau Christel
geb. Posdziech
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Eggersweg 10, 3103 Bergen 1, Juni 1985





Mein inniggeliebter Mann und mein guter Vater hat uns für immer verlassen. Güte, Liebe, Verständnis, Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit waren sein Leben.

Dr. med. Herbert Krutein

* 9. 9. 1909 † 30. 6. 1985

Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit
Helga Krutein, geb. Trzon
Hans-Joachim Krutein
und Familie

Bismarckstraße 34 B, 3388 Bad Harzburg

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr,
meine Heimat ist verloren,
dort war der Anfang, hier mein End'.
Nun laßt mich ruh'n in Gottes Händ'.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Fritz Pätzel

aus Lomp, Kreis Preußisch Holland

* 3. 11. 1904 † 22. 6. 1985

In stiller Trauer
Elisabeth Pätzel, geb. Steinke
Alfred Pätzel und Ingrid
geb. Ludwig
Friedhelm Bludau und Brunhilde
geb. Steinke
Klaus Lange und Elke
geb. Steinke
mit Alexandra

Virchowstraße 103, 4670 Lünen

Ein Symbol der Einheit und Verbundenheit

Die 100jährige Grafschaft Bentheim feierte ihre 30jährige Patenschaft mit dem Kreis Elchniederung

Nordhorn — Im Rahmen der Jubiläumswoche anläßlich des hundertjährigen Bestehens des Landkreises hatte die Grafschaft Bentheim zur Feier des dreißigjährigen Patenschaftsjubiläums mit der Kreisgemeinschaft Elchniederung geladen.

Mit der Patenschaftsübernahme des Landkreises Grafschaft Bentheim über den ostpreußischen Kreis Elchniederung, hatten sich am 28. August 1955 zweitausend Kilometer voneinander entfernte deutsche Grenzkreise gefunden, um gemeinsam die Erinnerung an die Elchniederung wachzuhalten und ostpreußisches Kulturgut zu pflegen.

An der Feierstunde zur Gründung der Patenschaft hatten damals aus allen Teilen der Bundesrepublik fast zweitausend Vertriebene teilgenommen. Und jetzt waren bereits am ersten Abend immerhin noch vierhundert Elchniederunger Gäste beim Empfang zur Eröffnungsfeier des Jubiläums, unter ihnen z. B. der 82jährige Lm. Thiel aus Kanada und Lm. Tilwick aus Südafrika.

Oberkreisdirektor Dr. Günter Terwey hieß die Gäste willkommen und wies in seiner Rede darauf hin, daß die Grafschaft Bentheim versucht habe, „ihren Patenkindern Ersatzheimat" zu sein. Wie der Elchniederunger, so liebe auch der Grafschafter seine Heimat. Großen Beifall erhielt seine Feststellung: „Wer seine Heimat liebt, ist kein Revanchist; und wir wissen, daß nur im Verzicht auf Gewalt eine Versöhnung über alle Grenzen hinweg möglich ist."

Da die Zahl derjenigen Frauen und Männer, die ihre Heimat noch aus eigenem Erleben kennen, naturgemäß von Jahr zu Jahr kleiner werde, soll im Rahmen der 100-Jahr-Feier des Landkreises mit einem abwechslungsreichen Programm nicht nur die Möglichkeit zum Erinnerungsaustausch, sondern auch die zu gemeinsamen Erleben und zum Fröhlichsein gegeben werden.



Aus Grafschafter Sandstein: Eine Plastik symbolisiert die Verbundenheit zwischen Bentheim und Elchniederung — Foto Gawehn

Horst Frischmuth, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Elchniederung, betonte in der Begrüßungsansprache, daß sowohl Ähnlichkeiten im Charakter beider Landkreise als auch in dem ihrer Menschen zu finden seien.

Darbietungen des Blasorchesters der Musikschule Niedergrafschaft leiteten über zur Filmvorführung „Die Reise nach Tilsit" mit Kristina Söderbaum in der Hauptrolle, der eigens für diesen Abend vom Filmmuseum zur Verfügung gestellt worden war. Bilder der Außenaufnahmen, die aus der Gegend von Kerkeln stammten, riefen so manche Erinnerung wach.

Der Festakt wurde im Konzert- und Theatersaal durch Landrat Hermann Maatmann und Horst Frischmuth eröffnet. Dabei überreichte Kreisvertreter Frischmuth einen Erinnerungsteller anläßlich der 30jährigen Patenschaft. Ferner wurde eine Plastik aus Grafschafter Sandstein vom Bildhauer Fronterré aus Uelsen enthüllt, die ein Symbol der Verbundenheit darstellt: Aus einem standfesten Bereich geht eine Kugel hervor, die den Erdball symbolisiert, über den sich ein Ring spannt, der Sinnbild ist für die Verbindung zwischen Westen und Osten, der Einheit und Verbundenheit beider Patenkreise.

Professor Helmut Motekat forderte seine Zuhörer in der Festrede auf, diesen Tag zur Besinnung und des Sich-Erinnerns zu nutzen. Mit einer persönlichen Rückblende ermöglichte er den Grafschafter Zuhörern, nachzuempfinden, was „Verlust der Heimat" bedeute. Heimat sei kein materieller Besitz, sondern eine Vielfalt persönlichster Eindrücke.

Die Ausflugsfahrt der Bentheimer Eisenbahn anläßlich des Jubiläums mit einer alten Dampflokomotive rief Erinnerungen an die „Schniefke" in der Heimat wach. So war die Sonderfahrt mit der Dampflok durch die Grafschaft für die Elchniederunger ein fröhliches Erleben, während ihnen viele Grafschafter an der Strecke zuwinkten und auf den Bahnhöfen mit Volkstanz, Laienspiel und anderem für Unterhaltung und gute Stimmung sorgten.

Ministerialrat a. D. Professor Emil Schlee ging in seinem Grußwort besonders auf die deutsche Frage ein, die nach wie vor offen sei. Vertriebenentreffen seien wichtig, weil sie u. a. auch die Erinnerung an die Heimat wachhielten. In diesem Sinne seien solche Patenschaften „Kinder der Not".

Den bunten Abend, unter Leitung des NDR-Moderators Carlo von Tiedemann, in dem mehr als 3000 Menschen fassenden Festzelt eröffneten schwungvoll die Bibertaler Musikanten. Elchniederunger bewiesen, daß Ostpreußen zu feiern verstehen, und viele Grafschafter gesellten sich zu ihnen. Die farbenfrohen Trachten der Tanzgruppe Gemeinschaft Junges Ostpreußen waren im Gegensatz zu den dunklen Grafschafter Trachten ein erfrischender Blickfang. Der Ostpreußenchor aus Osnabrück und die Vechtespatzen aus Nordhorn sorgten für Abwechslung in der Unterhaltung. Bei den Hamburger Seemannsliedern sang und schunkelte man im Festzelt; mit den Darbietungen des Shanty-Chors aus Cuxhaven erreichte die Stimmung der Gesellschaft ihren Höhepunkt.

Seinen Abschluß fand das Patenschaftstreffen in der offiziellen Kranzniederlegung am Langemarckplatz in Nordhorn am Sonntagmorgen. An den Feierlichkeiten der 100-Jahr-Feier des Landkreises Grafschaft Bentheim beteiligte sich die Kreisgemeinschaft Elchniederung außerdem mit einem Informationsstand und am historischen Festumzug.

Maren Terwey und Petra Eden

Der Schule ein Denkmal gesetzt

Der Schloßberger Hans-Günther Segendorf vollendet 65. Lebensjahr



Duisburg — Die Patenschaft des Gymnasiums Winsen/Luhe für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg innerhalb der Patenschaft des Landkreises Harburg für den Kreis Schloßberg besteht seit 1966 und ist auf die Initiative von Hans-Günther Segendorf, einem ehemaligen Schloßberger Schüler und jetzigem Sprecher der Friedrich-Wilhelm-Schüler, zurückzuführen.

Das Patenschaftsverhältnis hat sich in nunmehr fast 20 Jahren bewährt, was neben anderen Aktivitäten auch durch die Übergabe der traditionellen Alberten jährlich an die Winsener Abiturienten während der Abiturfeier zum Ausdruck kommt.

Am 12. Juli vollendet Hans-Günther Segendorf in Duisburg das 65. Lebensjahr. Sein Lebenslauf in Stichworten gleicht dem vieler aus seiner Generation: 1920 in Heiligenbeil geboren, Schulbesuch mit dem Abschluß der mittleren Reife und Lehre als Bankkaufmann in Schloßberg, 1939 bis 1946 Soldat, ab 1940 bei der Fallschirmtruppe mit Einsätzen in Frankreich, Kreta, Afrika, Sizilien und Italien, letzter Dienstgrad Leutnant, Gefangenschaft. Nach dem Krieg Aufbau einer neuen Existenz, zunächst als Unternehmens- und Steuerberater, 1953 als Prokurist und ab 1957 als Mitinhaber eines erfolgreichen Filialunternehmens im Schuh-Facheinzelhandel mit vielfältigem Engagement im beruflichen Umfeld, das 1970 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes öffentliche Anerkennung fand.

Als sich Segendorf 1980 aus dem aktiven Geschäftsleben zurückzog, konnte von Ruhestand keine Rede sein. Das zeigt die Zahl seiner Ehrenämter in verschiedenen Berufsverbänden, der Industrie- und Handelskammer, dem Bund der Fallschirmjäger und der Landsmannschaft Ostpreußen. Schloßberg und besonders die dortige Oberschule für Jungen lagen ihm stets am Herzen. So hat er sich nach dem ersten Treffen einiger Schüler nach dem Krieg in der Fremde die Aufgabe gestellt, für den Zusammenhalt der verbliebenen Schulkameraden und das Andenken an die Friedrich-Wilhelm-Schule zu sorgen. In nie erlahmender Kleinarbeit, fast nur auf sich gestellt, hat er mit Unterstützung seiner Ehefrau Margarete, geb. Gassner, aus Haselberg, Adressen gesammelt, Treffen organisiert, die jährlichen Schülerbriefe zusammengestellt und die Kasse verwaltet.

Viele Jahre lang arbeitete Segendorf zäh an der Planung und Schaffung einer Erinnerungsstätte für die Schloßberger Oberschule. In dem Traditionsraum im Gymnasium der Patenstadt Winsen an der Luhe, der im Herbst 1983 eingeweiht werden konnte, hat er nicht nur die „Scherben der Vergangenheit" gesammelt, sondern seiner Schule ein bleibendes Denkmal gesetzt. Der Raum soll kein Museum sein und wurde deshalb dem Winsener Gymnasium als Elternsprechzimmer zur Verfügung gestellt. Dadurch bleiben Ostpreußen, Schloßberg und seine Oberschule im Gespräch. **U. K.**

Schlüssel vom Elbinger Rathaus

Sonderausstellung über Flucht und Vertreibung bis 22. September

Münster/Wolbeck — Eine große Sonderausstellung „Vor 40 Jahren. Flucht und Vertreibung — Teilung Deutschlands" zeigt das Westpreußische Landesmuseum in Münster-Wolbeck bis zum 22. September täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr. Die Ausstellung will versuchen, das damalige Flucht- und Vertreibungsgeschehen an Beispielen aufzuzeigen und, wo es möglich ist, zu dokumentieren, heißt es im Vorwort des Begleithefts.

In mühevoller Kleinarbeit wurden Dokumente, Fluchtgepäck und Fotos zusammengetragen. Da es sich bei den Exponaten um Stücke aus privatem Besitz handelt, die jeweils unlösbar mit einem Einzelschicksal verbunden sind, leistet die Ausstellung nicht nur geschichtlich-politische Aufklärung, sondern schafft ferner menschliches Betroffensein und Anteilnahme.

Der Flüchtlingstreck Ottotschen, Kreis Marienwerder, wird mit Fotos und Landkarten dokumentiert, die Erlebnisse und Erfahrungen der Betroffenen zwischen Todesangst und Hoffnung schildern, wie die Tagebuchaufzeichnungen des Bauern Georg Stockmann. Das originalgetreue Modell des Flüchtlingsschiffs „Wilhelm Gustloff" erinnert an die Flucht über die Ostsee, bei der Tausende ihr Leben verloren. Auf dem Kreuzer „Admiral Hipper", von dem ebenfalls ein Modell im Maßstab 1:200 gezeigt wird, wurde am 1. Februar 1945 ein Mädchen geboren und vom Bordpfarrer auf den Namen „Franziska" getauft. Mutter und Tochter werden noch heute gesucht.

Eine Kuriosität verdanken die Besucher der Sekretärin des Bürgermeisters von Elbing, Irmgard Buhrow, die pflichtbewußt das Hauptportal des Rathauses verschloß, bevor sie die Flucht in den Westen antrat. Den Schlüssel verwahrte die Sekretärin bis zum heutigen Tag. Neben Koffern, Seesäcken und Brustbeuteln, in denen die Flüchtenden ihre Habseligkeiten transportierten, werden der Öffentlichkeit Teile des Tafelsilbers westpreußischer Familien vorgeführt. Der dokumentarische und ideelle Wert von Einzelstücken, wie einem Exemplar des Gesangbuchs der Ost- und Westpreußen von 1867, von Mitgliedsausweisen von Sportvereinen und Landbünden, kann nur in vollem Umfang ermessen werden, wenn sich der Betrachter vor Augen führt, daß die meisten Heimatvertriebenen kaum mehr als ihr nacktes Leben retteten.

Fast 100 Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen, die sich mit dem Thema Flucht und Vertreibung beschäftigen, zeigen im zweiten Teil der Ausstellung, wie sehr diese Vorgänge die Menschen bewegt haben und heute noch berühren.

„Die Ausstellung", so die Organisatoren, „will auch verständlich machen, daß nur andere als die alten Wege in eine friedliche Zukunft führen. Aber wer sich vertragen und verständigen will, muß wissen, was war. Das gilt für alle Seiten."

Gaby Allendorf



Bilder, die man nie vergißt: Kilometerlange Flüchtlingstrecks mit den letzten Habseligkeiten. Im Vordergrund Modelle der Pferdewagen — Foto Allendorf

Blick in die Geschichte:

Deutsche in Rußland

Seit dem 18. Jahrhundert kamen sie freiwillig oder unter Zwang

VON Dr. JOHANNES KRINKE

Am Südrand der Stadt Düren/Rhld. steht eine Burg. Unter den ehemaligen Besitzern befand sich ein Johann Martin Frhr. von Elmpt († 1802). In der Urkunde wird ihm bescheinigt, „daß der in russisch-kaiserlichen Kriegsdiensten stehende Johann Martin Baron von Elmpt durch seinen Diensteifer, Geschicklichkeit, Kriegskenntnis, dann rechtschaffenes Betragen bis zum General en chef der 2. Division sich geschwungen, folglich wegen seiner Treue und vortrefflichen Tugenden die allerhöchste kaiserliche Huld und Zutrauen erworben habe und sich dieser Gnade alltäglich mehr und mehr würdig mache".

Vor 200 Jahren hat also ein westdeutscher Burg- und Gutsbesitzer in der russischen Armee eine führende Stellung inne. Die Beförderung in den Grafenstand und die überschwänglichen Lobsprüche für diese Dienste besorgte ein deutscher Kurfürst! Des Grafen Enkelin Cäcilie heiratete einen deutschen Baron Joseph von Anrep, der ebenfalls zum russischen General aufstieg. Die beiden sind nicht die ersten und nicht die einzigen Deutschen, die in der russischen Armee Karriere machten.

Schon Zar Peter der Große hatte einen deutschen General Henning, den er als Industriespion nach Deutschland, Frankreich und Italien schickte. Er sollte Zeichnungen und Modelle von Bergwerken, Industrieanlagen und Maschinen anfertigen. Auch Handwerker sollte er so viele wie möglich anwerben. Zar Peter



Deutsche Gesichter, die mit der russischen Geschichte eng verbunden sind: *Eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst bestieg 1762 als Katharina II. den Zarenthron...*

III. (1761/62) ersetzte sein Gardekorpsregiment durch ein holsteinisches, ernannte Prinz Georg von Holstein zum Oberstkommandierenden der russischen Armee und stellte ihn an die Spitze der Gardekavallerie. Deutsche Truppenkommandeure heuerten sich auch deutsche Militärpfarrer an. Ende des 19. Jhd. waren etwa die Hälfte der Kommandostellen von Deutschen besetzt, in treuer Ergebenheit gegen den Zaren.

Überhaupt bestand seit Gründung des Moskauer Machtzentrums ein starker und andauernder Bedarf an westeuropäischen Fachleuten. Der Kreml, ursprünglich eine kunstlose Holzfestung, verdankt seine bewundernswerte Gestalt italienischen und deutschen Architekten. Für die Scharen von Ausländern entsteht ein eigenes Stadtviertel, die „nemezkaja sloboda", so genannt, weil der Anteil der deutschen Bewohner überwog. Hier waren die Straßen gepflastert, die Häuser aus Stein, davor Blumengärten. Und weil es hier auch bald Kinder gab, wurde eine eigene Schule eingerichtet. Die Anwesenheit der Fremden war den orthodoxen Kreml-Herrschern so wichtig, daß sie ohne Rücksicht auf orthodoxe religiöse Gefühle und Aversionen erlaubten, eigene Kirchen zu bauen — im Lauf der Zeit drei lutherische und zwei reformierte. Ein solches Maß von Religionsfreiheit war damals in Europa nirgends zu finden, weder in katholischen noch in protestantischen Territorien.

Weil wir gerade bei den Kirchen sind, sei ein geistlicher Mann erwähnt, der ein ganz besonderes Unicum darstellt: der lutherische Pfarrer Gregory. Er gründete in der Nemezkaja Sloboda das erste Moskauer Theater. Das regte den Zaren an, bald darauf (1672) auch ein festes russisches Theater zu errichten. Pfarrer Gregory war der erste Direktor dieses ersten russischen Theaters, auch Regisseur und Verfasser von Bühnenstücken. Die Premiere ging in deutscher Sprache über die Bühne. In den Pausen spielten zum Entzücken der hohen russischen Besucher deutsche Musiker.

Als Peter der Große St. Petersburg als neue Hauptstadt bauen ließ, zog er durchweg westeuropäische Architekten heran, unter ihnen die Deutschen Andreas Schlüter und Johann Gottfried Schädel. So entsteht eine ganz und gar unrussische, westliche Stadt. Die Pläne für die Akademie der Wissenschaften lieferte Leibniz. Alle Mitglieder des Professorenkollegiums waren Ausländer. Es gab noch keinen russischen Gelehrten. Der einzige, dessen Name heute die Moskauer Universitäten ziert, Lomonossow, saß noch als Student zu Füßen fremder Lehrer. Die Vorlesungen wurden in deutscher Sprache gehalten. Als Direktor der Kunstabteilung wirkt hier seit 1738 Jakob von Stählin aus Memmingen. Er beschreibt die Personallage an der Akademie so: „Den ersten Grund der auf hohe Stufen gediehenen kaiserlichen Akademie der Wisschenschaften legten fast lauter Schwaben und Schweizer." Aus der Schweiz kam der berühmte Leonhard Euler. Er lehrte Mathematik, Physik und Astronomie. Nach 12 Jahren rief ihn Friedrich der Große nach Berlin an die dortige Akademie. Später kehrte er nach Petersburg zurück und starb dort nach weiteren 17 Jahren Lehrtätigkeit.

Der starke Einfluß der Ausländer auf das russische Geistesleben und die zahlenmäßige Stärke des deutschen Elements bewirkte nicht nur Bewunderung, sondern auch Feindschaft und Haß. Dafür ist das Schicksal eines Mannes beispielhaft, der als Staatsmann (Premierminister), Feldherr (Generalfeldmarschall) und Ingenieur viel für Rußland geleistet hat: Christoph von Münnich, aus Oldenburg gebürtig, Sohn eines Deichvogts. Mit vielen andern wird Münnich das Opfer einer Ausländerfeindlichkeit, die geradezu pogromartige Formen annimmt. Er soll öffentlich ausgepeitscht werden, wird zum Tode verurteilt, kurz vor der Hinrichtung begnadigt, lebenslänglich nach Sibirien verbannt, nach 20 Jahren rehabilitiert und in seine früheren Ämter und Rangstufen wieder eingesetzt.

Die Krone deutscher Spitzenstellungen ist eine gekrönte Frau, eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst, die 1762 den Zarenthron besteigt: Katharina II. Sie hat für den Aufstieg des Oststaates enormes vollbracht. Auch sie bleibt dabei, wichtige Staatsämter mit deutschen Sachverständigen zu besetzen. Der baltendeutsche Johann von Sievers wird Gouverneur der völlig vernachlässigten Gebiete von Nowgorod, Pskow und Twer, läßt zerstörte Städte wieder aufbauen, legt Straßen und Kanäle an, leitet die Bauern an zum Anbau von Kartoffeln (zum ersten Mal auf russischem Boden). Ein Professor Schlözer aus Göttingen wird herangezogen für die Hebung des niedrigen Bildungsniveaus des Adels, der größtenteils aus Analphabeten bestand. Er entwirft das Schulprogramm und holt scharenweise ausländische Lehrer ins Land. Er führt die Kirchenbücher ein und schafft damit die Grundlage für ein Personenstandsregister.

Katharina beschränkt sich aber nicht auf die Berufung gebildeter Einzelpersonen. Sie setzt eine massive Einwanderungsbewegung in Gang. Wenige Monate nach ihrem Regierungsantritt gibt sie einen Ukas heraus, der umsiedlungswillige Bauern einlädt, eine moderne Bodenbewirtschaftung einzuführen als Vorbild und Anreiz für die Russen. Innerhalb von 5 Jahren wandern über 30 000 Deutsche zur unteren Wolga. Ihnen wird eigene Verwaltung garantiert, Befreiung vom Wehrdienst „auf ewige Zeiten", Steuerfreiheit bis zu 30 Jahren und freie Religionsausübung. So entsteht die blühende Kolonie der Wolgadeutschen.



...und holte während ihrer Regentschaft neben Gelehrten auch rund 30 000 deutsche Siedler an die untere Wolga (unser Foto zeigt eine wolgadeutsche Bäuerin), deren Fleiß blühende Siedlungen entstehen ließ. Bis heute geprägt...

Ihre Bevölkerung ist bis zum Ersten Weltkrieg auf 600 000 angewachsen. Die Steppe wurde Getreidefeld. Mühlenwerke, Sägebetriebe, Tuchfabriken und Färbereien folgten, ebenso Kirchen und Schulen. Neuen Siedlertrecks werden dann Gebiete am Schwarzen Meer, im Kaukasus und im Norden zugewiesen. Der deutsche Landbesitz betrug schließlich (ohne das Baltikum) rund 9,5 Mio. Hektar, also 1,6 Mio. Hektar mehr als die Bundesrepublik Ackerland besitzt! Aus 300 Mutterkolonien gingen 3 000 Tochterkolonien hervor.

Im 19. Jhd. verstärkt sich die deutsche Präsenz auch weiter in der Oberschicht. Nach Angaben von Dieter Boden („Die Deutschen in der russischen und sowjetischen Literatur, Traum und Alptraum") befanden sich am Ende des Jahrhunderts bei einem Bevölkerungsanteil von 1 Prozent in den Händen von Deutschstämmigen, 57 Prozent im Außenministerium und 46 Prozent im Kriegsministerium. Die ersten Chefs der Geheimen Staatspolizei (Ochrana) hießen Benckendorf und Dubelt. Nicht ohne Bedeutung für diese Entwicklung ist, daß von den letzten sieben Zaren sechs mit deutschen Prinzessinnen verheiratet waren.

Der Erste Weltkrieg setzte sich in Rußland fort im bolschewistischen Bürgerkrieg. Seine Praktiken sind eng verbunden mit den Lehren eines deutschen Theoretikers aus Trier, der mit einer Baronesse verheiratet war: Karl Marx. Er ist zwar nie in Rußland gewesen, hat sich aber sehr intensiv mit diesem Land beschäftigt. Seine Analyse der russischen Welteroberungspolitik ist so scharf, leidenschaftlich, voller Abscheu und zugleich bis heute so zutreffend, daß man von einer Ironie der Geschichte sprechen muß, da gerade dies von ihm gehaßte Land zum Exerzierfeld seiner Erlösungslehren gemacht worden ist. Der Deutsche Marx hat in Lenin einen russischen Interpreten gefunden. Er ist mit ihm zur überlebensgroßen Ikone einer politischen Orthodoxie geworden, die die altrussische Orthodoxie abgelöst und auf den Weg des Martyriums gezwungen hat. Die Bolschewiken haben ihre Revolution zum Teil als eine Beseitigung deutscher Fremdherrschaft verstanden. Dafür haben sie die Ideen eines Deutschen als alles beherrschende Dogmen eingetauscht.

Wir haben bis jetzt unsere Aufmerksamkeit auf jene Deutschen gerichtet, die aus freien Stücken nach Rußland gegangen sind. Aber groß ist auch die Zahl jener, die unter Anwendung von Gewalt dorthin verschleppt wurden. Angefangen hat das im 16. Jahrhundert. Iwan der Schreckliche schickte seine Truppen nach Livland, das damals zum Deutschen Orden gehörte. Sie eroberten Narwa und Dorpat und deportierten die Bewohner nach Osten. Als erster mußte der Bischof von Dorpat die Reise nach Moskau antreten. Ihm folgten Dorpater Bürger mit dem lutherischen Prediger Timan Brakel. Dieser hat über seine Gefangenschaftserlebnisse einen Bericht geschrieben, aus dem hervorgeht, daß er bereits eine große Menge von Gefangenen vorfand, die auf verschiedene Ortschaften verteilt waren. Jahr um Jahr trieben die Russen und ihre tatarischen Hilfsvölker ganze Scharen von Livländern aus ihrer Heimat. Pleskauer Freischärler durchkämmten die Wälder und verkauften ihre lebende Beute nach Moskau. 1565 wurde der Großteil der noch übrig gebliebenen Bürger Dorpats mit ihrem Prediger Wettermann weggeführt. Von ihm berichtet die Livländische Chronik: „Er ist mit ihnen in das Exilium gezogen, hat seine Herde wie ein rechtschaffener Hirte geweidet, und wenn er nicht Pferde gehabt, ist er zu Fuß von einer Stadt zur anderen gegangen, da seine Schafe verstreuet gewesen, hat sie besuchet und allezeit zur Furcht des Herrn ermahnet, auch ihren Kindern Schulmeister verordnet, die ihnen auch in allen Städten an den Sonntagen aus den Postillen vorlesen müssen."



...wird die Politik und das System der Sowjetunion durch die Lehren von Karl Marx aus Trier. Der deutsche Stammvater aller Kommunisten hatte die russische Eroberungspolitik stets verabscheut.

In zahlenmäßigen Größenordnungen kommt jedoch keine Vertreibung und Verschleppung jener gleich, die die Bevölkerung der ostdeutschen Provinzen erleiden mußte. Aber damit sind wir beim Zweiten Weltkrieg.

Ein eigenes Kapitel ist die Menschenbeute der Sieger nach dem letzten Schuß im Mai 1945. Neben der Deportation ganzer Städte kam die Verschleppung von hochgradigen Technikern und Ingenieuren des Flugzeug- und Raketenwesens mitsamt den wissenschaftlichen Stäben und ihrem Planungsmaterial. Prof. Messerschmidt bestätigt: „Zwei Drittel der gesamten deutschen Flugzeugindustrie sind in die Hände der Russen gefallen." Eine phantastische Wucht technologischen Wissens wurde der sowjetischen Rüstungsindustrie zugeführt. Wieder waren es Deutsche in Rußland, die in Fortsetzung alter Tradition der Ostmacht wertvollste Dienste geleistet haben. Aber diesmal nicht freiwillig, sondern unter hartem Zwang. Sie machten die imponierenden Erfolge in der Raumfahrt, den Aufstieg der Sowjetunion zu den Sternen und den Aufstieg zur zweiten Supermacht möglich.



Das heutige Los der Rußlanddeutschen ist hart: Trotz der Familienzusammenführungsvereinbarungen von 1970 warten rund 100 000 Ausreisewillige bislang vergebens auf Bearbeitung ihrer Anträge. Unser Foto zeigt demonstrierende Rußlanddeutsche auf dem Roten Platz in Moskau

Fotos (4) Archiv